15. Jahrg. / Nr. 183 / Preis 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Berlin, Donnerstag, 8. September 1932

Die Rote Fahne

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Redakt.: Berlin C 25, Kl. Alexanderstr. 28, Tel.: B 1 Bergplatz 5481, Tel.-Adr.: Rotfahne Berlin. Verl.: Verein. Zeitungsverlage GmbH. Berlin C 25, Kl. Alexanderstr. 28, Postscheck: Berlin NW 27 970.

Erscheint täglich außer Montags

Anzeigenverwaltung: „Das Inserat", Allgemeine Inseraten-Expedition GmbH., Berlin W 9, Schellingstraße 1, Telephon: B 1 Kurfürst 1825/26. Schluß der Anzeigenannahme 16 Uhr.

Bezugspreis in Berlin u. Orten mit eig. Zustellung: pro Woche 60 Pf., pro Monat 2,60 M. einschl. Trägerlohn. Postbezug pro Monat 2,60 M. nebst Bestellgeld. Streifband im Inland 4,20 M., im Ausland 4,50 M.

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Anzeigenpreis: Die 12gesp. Millimeterzeile 35 Pf.; die 3gesp. Textmillimeterzeile 2,50 M. Arbeiterorganis. u. Familienanz.: Millimeterz. 20 Pf. Kleine Anz.: Textwort 20 Pf., Ueberschriftsw. 30 Pf. Arbeitsmarkt: Wort 5 Pf.

Proletariat, greif an!

SPD. und ADGB. bereiten neuen 20. Juli vor — Durchkreuzt den Verrat!

Arbeiter, wißt ihr's noch? Es ist noch kein Jahr her, da hieß die SPD.-Parole: „Staat, pack zu!"

Und wie der Staat zugepackt hat.

Jetzt stehen sie da, die sozialdemokratischen Aerzte des Kapitalismus. Die demokratischen Schleier sind weggerissen, mit denen sie die Blöße der kapitalistischen Diktatur zu verhüllen versuchten. Was schon Marx und Engels die Arbeiter gelehrt und gegen alle bürgerlichen und reformistischen Irrlehren verteidigt haben, heute liegt es klar vor aller Augen: der kapitalistische Staat ist ein Werkzeug der Trustherren, Bankkönige und Junker zur Unterdrückung des Proletariats. Ein schallendes Hohngelächter wäre die Antwort, wenn die SPD. ihre „Staat-pack-zu!"-Parole heute wieder ausgeben würde.

Aber was da in der gestrigen „Vorwärts"-Ausgabe zu lesen ist, das hat eine verzweifelte Aehnlichkeit mit diesem geplatzten Schwindel der „Eisernen-Front"-Strategen. Da schreit es über die ganze erste Seite hinweg: „Reichstag, greif an!"

Derselbe Reichstag der sich in seiner Mehrheit aus offenen Verteidigern des kapitalistischen Wirtschaftssystems, aus Hitlerkreaturen, Hugenbergfaschisten und Zentrumskapitalisten zusammensetzt, der soll die Diktatur der Trustherren und Junker zerbrechen, der soll die Zerschmetterung der Tarifverträge, die Mammutgeschenke an die Bourgeoisie verhindern, der soll die Sozialisierung der Großindustrie, die Enteignung der Agrarkapitalisten durchführen.

In Verfolg der verheerenden Krise verschärft sich im Lager der Bourgeoisie der Streit um die Machtverteilung unter den verschiedenen bürgerlichen Gruppen und Parteien. Von Wels bis Hitler sind alle staatserhaltenden Parteien einig in der Verteidigung der kapitalistischen Diktatur. Aber jede einzelne kämpft gleichzeitig um die weitgehendste Berücksichtigung ihrer Futterkrippeninteressen, um eine andere Aufteilung der Staatsposten. Deshalb erklären sie sich, mit Ausnahme der Deutschnationalen, gegen das Papen-Kabinett und stellen „Mißtrauensanträge". Die SPD. bringt es fertig, diese „Einheitsfront" verschiedener kapitalistischer Interessenhaufen gegen das Präsidialkabinett v. Papen in eine Einheitsfront des Reichstags gegen die Diktatur der Trustherren umzufälschen. Die Gewerkschaftsbürokratie verlangt sogar von den Arbeitern, die demagogischen Wahlparolen der Nazis und des Zentrums für bare Münze zu nehmen. Im gestrigen Abend-„Vorwärts" erläßt der Afabund einen Aufruf an die Parteien, „ihre Mehrheit im Reichstag zu benutzen, die Regierung zur Aufhebung dieser Notverordnungen zu zwingen".

Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Anträge gegen die Papen-Notverordnungen im Reichstag angenommen werden. Der „Vorwärts" schreibt selbst, daß die voraussichtliche Antwort des Papen-Kabinetts die Auflösung des Reichstags sein wird. Er sieht ferner voraus, daß dann die vom Reichstag abgelehnten Notverordnungen einfach neu erlassen werden, aber das, so schreibt der „Vorwärts", „wäre nicht nur vom staatsrechtlichen, sondern auch vom rein menschlichen Standpunkt aus eine Ungeheuerlichkeit".

Aber wer war es denn, der zuerst diese „Ungeheuerlichkeit" begangen und trotz entgegengesetzter Reichstagsbeschlüsse Notverordnungen durchgeführt, Löhne und Unterstützungen gesenkt und Panzerkreuzer gebaut hat? Das war Herr Brüning, und die SPD. hat ihm kräftig dabei geholfen.

„Offensive gegen den Lohnraub! Die Parade ist der beste Hieb!" So trompetet die SPD. heute in ihrem Zentralorgan. Der Degen aber, den sie den Arbeitern in die Hand drücken will, um diesen Hieb zu führen, der ist aus Papier. Die sozialdemokratischen Mißtrauens- und Sozialisierungsanträge, das sollen die Waffen der Arbeiter sein. Der „Vorwärts" schreibt:

„Der Zusammentritt des Reichstags am 12. September läßt daher nur wenige Tage Frist zur Verhinderung des allgemeinen Lohnabbaus durch die Offensive der Regierung."

Also nur der Reichstag kann helfen, das ist Stampfers Weisheit letzter Schluß. Ein offenes Eingeständnis, daß die SPD.- und Gewerkschaftsbürokratie selbst im Traum nicht daran denkt, die außerparlamentarische Kraft des Proletariats in die Waagschale zu werfen. Ein klares Bekenntnis zur Fortführung der Politik des 20. Juli, zur Tolerierung und offenen Unterstützung der kapitalistischen Diktatur und ihres Wirtschaftsprogramms.

Gestern fanden Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium statt, wobei nach den offiziellen Mitteilungen eine „weitgehende Uebereinstimmung" zwischen Unternehmern und Regierung festgestellt wurde. Heute sind die Gewerkschaftsbürokraten vom Arbeitsminister zum Appell befohlen, um die Weisungen für die „Auflockerung" der Tarifverträge entgegenzunehmen. Sie werden es sicher nicht fehlen lassen an lendenlahmen Protesten, sie werden „schwerwiegende Bedenken" vortragen, sie werden dies und das „zu erwägen geben", aber dann werden sie hingehen, um das zu tun, was sie immer getan haben: sich mit ihrer ganzen Kraft jeder außerparlamentarischen Aktion entgegenwerfen, jeden Streik für ungesetzlich, aussichtslos und verbrecherisch erklären, freiwillige Lohnabbauvereinbarungen mit den Unternehmern hinter dem Rücken der Arbeiter abschließen und beweisen, daß sie trotz aller Fußtritte die treuesten Diener und besten Stützen der kapitalistischen Machthaber sind.

„Reichstag, greif an!" Das ist die Losung des Arbeiterverrats! Prolet, greif an! Das ist die Losung der Arbeiterklasse, der Kampfruf der roten Einheitsfront, die sich unter den Fahnen der Antifaschistischen Aktion formiert.

Angreifen die Kapitalistenfront, die sich anschickt, den größten Fischzug seit 1918 gegen euch durchzuführen.

Angreifen und verhindern, daß die SPD.- und Gewerkschaftsbürokratie den Arbeitern einen neuen 20. Juli beschert.

Angreifen für das kommunistische Arbeitsbeschaffungsprogramm und seine Finanzierung durch Besteuerung der Millionäre, Enteignung der Fürsten, Abbau der Riesengehälter und Pensionen, Streichung der Ausgaben für Polizei, Militär und Kriegsrüstungen.

Angreifen für den Sozialismus, der nicht, wie die SPD. es euch vorschwindelt, das Werk des Papen-Reichstags sein kann, sondern nur das Werk der befreiten Arbeiterklasse in einer sozialistischen Arbeiter- und Bauernrepublik.

Das ist die Papen-Notverordnung

Das Beispiel eines Betriebes: 33 750 Mark Lohnverlust und 31 250 Mark gesteigerter Profit

Die „Frankfurter Zeitung", das Blatt des deutschen Chemietrustes, hat genau wie alle anderen kapitalistischen Zeitungen die Papen-Notverordnung begeistert begrüßt. Um so wichtiger ist es, wenn dieses halbe Regierungsorgan eingestehen muß, daß bei der Neueinstellung von Arbeitern die Gesamtlohnsumme eines Betriebes nicht steigt, sondern fällt. Das Blatt führt dafür das folgende Beispiel eines Betriebes an, in dem auf 100 Arbeiter 25 Arbeiter neu eingestellt werden und die Arbeitszeit von 48 Stunden auf 40 Stunden verkürzt wird. Danach ergibt sich folgendes Bild:

	Arbeiterzahl	Geleistete Arbeitsstunden	durchschnittl. Stundenlohn	Gesamtlohnsumme
Vorher:	**100**	**4800**	**1,— M.**	**4800,— M.**
Nachher:	**125**	**5000**	**87,5 Pf.**	**4375,— M.**

Berücksichtigt man noch die in Fortfall kommenden Unterstützungssätze für die neu eingestellten Arbeiter, so vermindert sich die Kaufkraft der Arbeiter dieses Betriebes noch stärker, nämlich von 5050 Mark auf 4375 Mark pro Woche. Das ist (bei 50 Arbeitswochen im Jahr) eine Herabsetzung der Kaufkraft dieser Arbeiter um 33750 Mark.

Umgekehrt ist es beim Unternehmer. Er spart nicht nur die 425 Mark am Wochenlohn der Arbeiter, sondern er bekommt ja noch eine Prämie von 400 Mark für jeden eingestellten Arbeiter, das sind 10 000 Mark im Jahr bzw. 200 Mark in der Woche. Im Jahr „spart" der Kapitalist auf diese Weise 31250 Mark, fast genau so viel, als die Arbeiter durch die Papen-Notverordnung verlieren.

Das Beispiel der „Frankfurter Zeitung" reißt den letzten Schleier von dem „sozialen" Inhalt der Papen-Notverordnung weg. Den Arbeitern werden Milliardensummen genommen, die restlos in die Tasche der Unternehmer fließen. Wollt ihr das, Arbeiter? Niemals!

Kämpft mit uns für unsere Forderungen: Fort mit allen Notverordnungen! Fort mit der Papen-Schleicher-Diktatur! Schluß mit den ADGB.-Führern, die an der Durchführung dieser Notverordnung mitarbeiten wollen! Schluß mit den Nazis, die Papen nach ihrem eigenen Eingeständnis an die Regierung verholfen haben! Alle, alle her zur Antifaschistischen Aktion!

Betriebe in Erregung

Protestwelle gegen Papenprogramm

Der Erlaß der neuen Papen-Notverordnung hat die Erregung der Betriebsarbeiter in allen Berliner Betrieben ungeheuer gesteigert. Der Kampfwille der Belegschaft kommt in zahlreichen Entschließungen zum Ausdruck. Mehrere Betriebe führten gestern während der Mittagspause Belegschaftsversammlungen durch, in denen der Kampf gegen die Papen-Notverordnung beschlossen wurde.

Die Belegschaft der Firma Luchterhammer & Freitag trat gestern in der Mittagspause zu einer Betriebsversammlung zusammen und faßte eine Protestentschließung gegen die Papen-Notverordnung, in der es heißt, daß sie nicht gewillt ist, den geplanten Lohnabbau widerstandslos hinzunehmen.

Ebenso nahm die Belegschaft der Setzmaschinenfabrik Typograph in der Mittagspause Stellung gegen die Notverordnung Papens. In der einstimmig angenommenen Resolution fordert die Belegschaft alle Arbeiter zum einheitlichen Kampf auf.

Die Belegschaften der Firma Daimler-Benz, Marienfelde, protestiert in einer einstimmig angenommenen Entschließung gegen die Papen-Verordnung. Wörtlich heißt es: „Wenn man uns die jetzigen Hungerlöhne noch mehr kürzen will, werden wir darauf zu antworten wissen". Die Versammlung fand in der Mittagspause statt.

In drei Abteilungen des Schlacht- und Viehhofes, Abteilung Handwerker, Abteilung Schweineschlachthof, Haus B. und Abteilung Alter Rinderhof nahm die Belegschaft Resolutionen gegen die Papen-Notverordnung an. In allen drei Abteilungsversammlungen wurde eine einheitliche Belegschaftsversammlung gefordert. Die versammelten Schlacht- und Viehhofarbeiter begrüßten besonders die Anträge der kommunistischen Reichstagsfraktion. Die in den Versammlungen anwesenden sozialdemokratischen Arbeiter stimmten ebenfalls für die vorgelegten Entschließungen.

Vor dem Betrieb Molle sammelten sich gestern früh 50 bis 60 Arbeiter, die in Sprechchören gegen die Notverordnung protestierten. Die Arbeiter des Betriebes öffneten darauf die Fenster und begrüßten die Arbeiter vor dem Betrieb mit zustimmenden Rufen.

Rüstung gegen das Volk

Wallenstein: „Wie hoch seid Ihr besteuert?" Bürgermeister: „Daß wir's kaum erschwingen können. Die Garnison lebt auch auf unsere Kosten." (Schiller: „Wallensteins Tod".)

48 Stunden, nachdem die Herren Papen und Schleicher zusammen mit dem wackligen Totenkopfhusaren Mackensen, den Prinzen und Prinzessinnen der Dynastie Hohenzollern und den kapitalistischen Staatsstreichführern die Stahlhelmparade abgenommen haben, 48 Stunden, nachdem der Generalstab der deutschen Reaktion einer Welt das Schauspiel des Stechschrittes von 100 000, im schwarz-weiß-roten Militärgeist erzogenen Soldaten ohne Soldatenpatent bot — 48 Stunden später veröffentlichte die deutsche Regierung jene Rüstungsdenkschrift, die in der vergangenen Woche dem französischen Botschafter in Berlin übergeben wurde. Das heisere chauvinistische Gebelle des Sekts und die fridericianischen Fanfaren auf dem Tempelhofer Feld waren die Ouvertüre zu dem Stück, in dem der deutsche Imperialismus seine Forderungen auf Aufrüstung in umfassendster Form erhebt.

Der Weg:

„Die deutsche Regierung ist der Ansicht, daß eine vertrauliche Aussprache zwischen der deutschen und der französischen Regierung, in der die beiderseitigen Standpunkte und Wünsche in voller Offenheit dargelegt werden, das beste Mittel zur Herbeiführung einer Verständigung ist."

Das Ziel:

„Dagegen müßten diejenigen Waffenkategorien, die durch die Konvention nicht allgemein verboten werden, grundsätzlich auch für Deutschland erlaubt sein. Was das Wehrsystem anbetreffe ... es kommt daher einmal auf organisatorische Aenderungen wie z. B. Abstufung der aktiven Dienstzeit der Langdienenden und Freiheit in der Gliederung der Wehrmacht an, zum anderen auf die kurzfristige Ausbildung einer besonderen Wehrpflichtmiliz für Zwecke der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung ..."

Ihr Arbeitslosen meint, daß die Unterstützungen erhöht werden müssen. Die Regierung ist der Auffassung, daß Deutschland statt dessen eine U-Boot-Flotte nötig hat.

Ihr Betriebsproleten braucht höhere Löhne. Die Regierung sagt: Nein, Deutschland braucht Militärflugzeug-Geschwader!

Mehr Soldaten! Mehr Kanonen! U-Boote, Tanks und Flugzeuge her!

In Deutschland verhungern jeden Tag Menschen. Es hungern Millionen an jedem Tag. Der Milchverbrauch geht rapide zurück. Der Lohn sinkt auf den Unterstützungssatz des Erwerbslosen. Der Unterstützungssatz fällt derart, daß jeden Tag Menschen zum Strick greifen, weil ihnen das Ende mit Schrecken besser erscheint, als der Schrecken ohne Ende. Ungezählte Arbeiterfrauen wissen nicht, wie sie Mann und Kinder satt kriegen sollen. Sollen sie sich an den blitzenden Monturen der Reichswehr, an den Tank-Ungetümen und funkelnden Säbeln der Offiziere satt sehen?! „Die Garnison lebt auch auf unsere Kosten." Sie wird sogar noch stärker.

Es scheint nur Wahnsinn, daß in einem Land, dessen Bevölkerung Hunger schreit, die Regierung nach mehr Soldaten und mehr Waffen ruft. Es scheint nur Wahnsinn; es ist die Methode, mit der die Regierung der kapitalistischen Herrschaft den Durchbruch aus der Krise versucht. Die Subventionen haben die furchtbaren Krisenwirkungen nicht aufgehoben. Die Notverordnungen, so arm sie die Armen auch machten, waren und sind keine Balken, die das zusammenbrechende Gebäude der kapitalistischen Wirtschaft zuverlässig stützen. Um die geladene Atmosphäre nicht nach innen explodieren zu lassen, versucht man sich in militärischen Exerzitien. Aus dem kapitalistischen Bankrott wächst der Krieg. Er soll neues Land, neue Absatz- und Rohstoffmärkte bringen. Die Waffen sollen blutig das Chaos bändigen.

Darum rüttelt der deutsche Imperialismus an den Versailler Ketten. Darum will er wieder haben, was in dem Raubvertrag von Versailles verboten wurde: Tanks und U-Boote und eine Militär-Luftflotte.

Aber gegen wen das alles, gegen wen? Wer die Grundsätze des Reichskanzlers von Papen und seine politische Vergangenheit kennt, für den kann es keinen Zweifel geben. Der Staatssekretär Freiherr von Rheinbaben, Mitglied der deutschen Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz, hat darüber erfreuliche Klarheit geschaffen mit den Worten:

„Man sollte endlich in Frankreich erkennen, daß ohne Anpassung der ziffernmäßig kleineren deutschen Rüstung an eine allgemeine Konvention eine deutsche Unterschrift nicht zu haben sein wird. Ein gesundes, gleichberechtigtes, freies Deutschland ist der beste Schutz Europas gegen den Bolschewismus."

Also Krieg gegen den Bolschewismus, gegen die Sowjetunion!

Haben wir nicht schon Ende 1928 französische und deutsche Generale, darunter der damalige Chef der obersten Heeresleitung, der Stahlhelm-General Heye, über ein Militärbündnis mit Frankreich beraten?

Hat der Herr von Papen etwa nicht 1930 in Berlin (wir glauben in der Wohnung des Kali-Kapitalisten von Rechberg) über ein deutsch-französisches Antisowjetbündnis verhandelt?

Hat immer derselbe Herr von Papen, der mit dem gegenwärtigen Kanzler des deutschen Reiches identisch ist, etwa nicht am 20. Februar 1931 im deutschen Herrenklub ein Referat gehalten, in dem er sich mit Energie für ein deutsch-französisch-polnisches Bündnis einsetzte? Endete sein Schlußwort auf dieser Sitzung etwa nicht so: „Das Dreimächtebündnis muß zustande kommen im Hinblick auf den Kampf gegen den Bolschewismus?"

Die Dinge liegen wohl klar, und kein klassenbewußter Arbeiter ist sich darüber im Zweifel, welche Offerten in der „vertraulichen Aussprache" gemacht werden sollen, die von der deutschen Regierung in ihrer Aufrüstungsnote angeregt worden ist.

Es sei hier nicht untersucht, welche Einigungsmöglichkeiten zwischen den beiderseitigen Imperialisten vorhanden sind, ob die französische Karte der Papen-Schleicher stechen wird, nachdem die englische seit Jahr und Tag erfolglos ausgespielt wurde. Aber festgestellt werden soll und muß, daß zwar nicht nach außen hin, aber im internen Kreis die Notwendigkeit der deutschen Aufrüstung mit dem Hinweis auf die dadurch erfolgende Stärkung der europäischen Einheitsfront gegen die Sowjetunion motiviert werden.

Das ist der außenpolitische Sinn des Säbelgerassels der deutschen Nationalisten. Der innenpolitische erfährt seine Beleuchtung durch die Forderung nach „einer besonderen Wehrpflichtmiliz für Zwecke der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung". Die Regierung des deutschen Reiches wendet sich an die Regierung des „Erbfeindes", an die französischen Imperialisten, die Deutschland zerrückelten und sein Volk an das Kreuz des Versailler Vertrages nagelten... Von diesen Imperialisten fordert die deutsche Regierung eine Miliz gegen die deutschen Arbeiter. Eine Miliz zur Verstärkung von Polizei und Reichswehr für den möglichen Fall, daß die Werktätigen nicht mehr ertragen, wie den Armen alles genommen und den Reichen gegeben wird.

Denn diese Regierung ladet auf die Schulter des Arbeitervolkes Lasten, gegen die alle Tributzahlungen der letzten Jahre verblassen. Faktisch sind die Kommunisten bereits außerhalb des Gesetzes gestellt. Das Kriegsgericht arbeitet in Moabit, die Arbeiterviertel werden als feindliches Gebiet behandelt. Beneidenswert erscheint das Los der belgischen Arbeiter unter der deutschen Okkupation 1914/18 gegenüber dem, was heute das deutsche Volk erdulden muß.

So beispiellos die Forderung einer deutschen Regierung bei den französischen Imperialisten um eine Miliz gegen das deutsche Proletariat erscheint — es ist alles schon mal dagewesen. Man erinnere sich, daß 1918/19 die Sozialdemokraten Ebert, Noske und Scheidemann bei dem Marschall Foch und Clémenceau inieflällig um Waffen zur Niederschlagung von Spartakus baten! Man erinnere sich weiter, daß Scheidemann es war, der 1927 die traurig-berühmte Kampagne gegen die Sowjetunion mit der infamen Lüge über ihre Zusammenarbeit mit der Reichswehr begann! Man erinnere sich an den Bau der Panzerkreuzer durch Hermann Müller und die übrigen SPD.-Minister! Die Sozialdemokratie hat all das begonnen, was die Papen und Schleicher heute fortsetzen.

Und gestern druckt der „Vorwärts" das Rüstungsmemorandum des faschistischen Reichskabinetts ab, ohne in seinem langen Kommentar auch nur mit einem Wort dagegen Stellung zu nehmen. Stampfer und Wels sind mit der Aufrüstung Papens und Schleichers hundertprozentig einverstanden, ausschließlich die Form, in der das Memorandum veröffentlicht wurde, sagt ihnen nicht ganz zu. Knechte des Faschismus, wie sie Knechte Wilhelms II. und seines Großen Hauptquartiers gewesen sind ...

Nur eine Partei läuft gegen das imperialistische Kriegsrüsten Sturm, aber diese Partei ist stark, sie hat 5½ Millionen hinter sich. 5½ Millionen, die den Regenten von heute zurufen: Euer Vaterland ist nicht unser Vaterland. Denn das Land, in dem wir wohnen, gehört nicht uns und nicht unseren Vätern, es gehört den Grundstücksspekulanten. Die Fabriken, in denen wir arbeiten, sind Höllen der Ausbeutung, unsere Häuser sind nicht unser Eigentum, aus den Wohnungen, in denen wir hausen, wirft der Gerichtsvollzieher uns auf die Straße. Wir werden nicht noch einmal für die Kapitalisten die Kastanien aus dem Feuer holen.

„Ist uns denn das Gefühl nationalen Stolzes fremd? Gewiß nicht! Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat! ..."

Auch wir nehmen dieses Wort für uns deutsche Arbeiter in Anspruch, wie es Lenin 1914 im Namen der russischen Bolschewiki schrieb. Aber gerade, weil wir aus Deutschland das Vaterland der Arbeiter machen wollen, werden wir denen in den Arm fallen, die Kanonen statt Brot und Krieg statt Frieden bringen.

An die Spitze Deutschlands, an die Spitze eines Volkes, das zu neun Zehnteln aus Werktätigen besteht, gehört kein blaublütiges Kabinett von Millionären, die mit den französischen Imperialisten tuscheln. An die Spitze Deutschlands gehört eine Arbeiter- und Bauernregierung, die mit starkem Arm das Reich aus der Verstrickung in die finsteren Kriegsmachenschaften der kapitalistischen Mächte herausheben und es durch die Bundesgenossenschaft mit der Sowjetunion unüberwindlich machen wird.

Der Weg der Aufrüstung und Kriegsverschwörung führt vom Massenhunger der kapitalistischen Krise zum Massentod des kapitalistischen Krieges. Die Macht in den Händen des Proletariats allein bringt den Sozialismus, der die Krise bannt, sie gibt den Arbeitern das Vaterland und den Frieden.

Millionenverluste der kleinen Sparer

Schwarzer Tag an der Börse / Frevelhafte Spekulationsmanöver der Börsenjobber geglückt

Was nach den wilden Kurssteigerungen der letzten Tage unausbleiblich erschien, ist gestern eingetreten: die Börse erlebte einen schwarzen Tag. Die Kurse aller Wertpapiere gingen rapid zurück. Am stärksten waren natürlich die Kursstürze in den Papieren, die in den letzten Wochen besonders hohe Kurssteigerungen zu verzeichnen hatten.

Die verbrecherischen Spekulationsmanöver der Börsenjobber sind also geglückt. Es ist gelungen, Millionen von Spargroschen „herauszulocken" und damit bankerotten Börsenspielern auf die Beine zu verhelfen. Daß die ganzen Kurssteigerungen der letzten Tage in erster Linie wilde Spekulationsmanöver waren, ergibt sich aus dem Bericht der gestrigen „Nachtausgabe", in dem es heißt:

„In erster Linie ist als Abgeber die Börse (d. h. Banken und Makler) zu bezeichnen."

Die kleinen Sparer, die in der falschen Hoffnung auf Gewinn ihre „Spargroschen aus dem Strumpf" hervorholten, wie die bürgerliche Presse schrieb, sind wieder einmal betrogen. Viele hundert Millionen wurden den kleinen Sparern abgeknöpft; jetzt sind sie in die Taschen der Bankiers und Börsenspieler gewandert. Die Löhne der Arbeiter in die Taschen der Unternehmer, die Spargroschen des Mittelstandes in die Taschen der Bankiers; so ist es herrlich in dieser „gottgewollten Ordnung" bestellt!

Es ist natürlich nicht gesagt, daß dieser Niedergang der Börse ständig anhält. Die Milliardengeschenke der Papen-Regierung werden noch für eine Zeitlang ein Anreiz sein, Gelder an die Börse zu werfen. Aber der gestrige schwarze Tag hat bereits gezeigt, auf wie tönernen Füßen das Papen-Programm steht.

Die System-Spekulanten

Am Montag haben im Reichstagsgebäude Verhandlungen zwischen dem Naziführer Göring und dem ehemaligen Reichskanzler Brüning und dem Zentrumsführer Bell stattgefunden. Man verhandelte darüber, wie am besten die Durchführung der Papen-Notverordnung gesichert werden könne. Zu diesem Zweck soll — so bestätigt das auch die gestrige Abendpresse — am kommenden Montag der Reichstag wohl zusammentreten, um ihn nach der Regierungserklärung gleich wieder für längere Zeit zu vertagen. Damit sollen die Abstimmungen über das Mißtrauensvotum gegen die Papen-Regierung verhindert werden.

Hitlers Braunhemden im Dienste Pilsudski-Polens

Die Wahrheit über die Ermordung des Antifaschisten Pietrzuch

Die feigen Mordgesellen, die in Potempa Konrad Pietrzuch in der scheußlichsten Weise ermordeten, wurden begnadigt. Die Nazipresse, allen voran der „Angriff", hat diesen viehischen und heimtückischen Mord verherrlicht und die fünf Banditen, die ihn ausgeführt haben, zu „Nationalhelden" erklärt. Ja noch mehr, diese fünf Meuchelmörder „waren berechtigt", Pietrzuch umzulegen, da er ja, wie das der „Angriff" mehr als ein dutzendmal frech behauptete, ein polnischer Insurgent war. Aber diese niederträchtige Lüge hat der Mord-„Angriff", hat die Nazipresse erfunden, um neue Ueberfälle, neue Arbeitermorde vorzubereiten.

Antifaschist Pietrzuch war nie Insurgent, hat nie auf seiten des polnischen Nationalismus gekämpft, er war weder ein Plünderer, noch ein Wegelagerer. Was ihn in den Augen der Nazibanditen als reif zum Umlegen erscheinen ließ, das war einzig und allein die Tatsache, daß Pietrzuch ein ehrlicher und aufrechter Klassenkämpfer war, der für seine alte Mutter und seinen erwerbslosen Bruder das tägliche Brot erarbeitete und aktiv teilnahm am Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Selbst eine bürgerliche Zeitung, der „Oberschlesische Kampfruf", mußte zugeben, daß er niemals auf seiten Polens für die Abtrennung Ostoberschlesiens gekämpft habe. Der „Oberschlesische Kampfruf" schreibt folgendes:

„Persönliche Feststellungen haben ergeben, daß die Familie Pietrzuch sich allgemeiner Achtung erfreue.

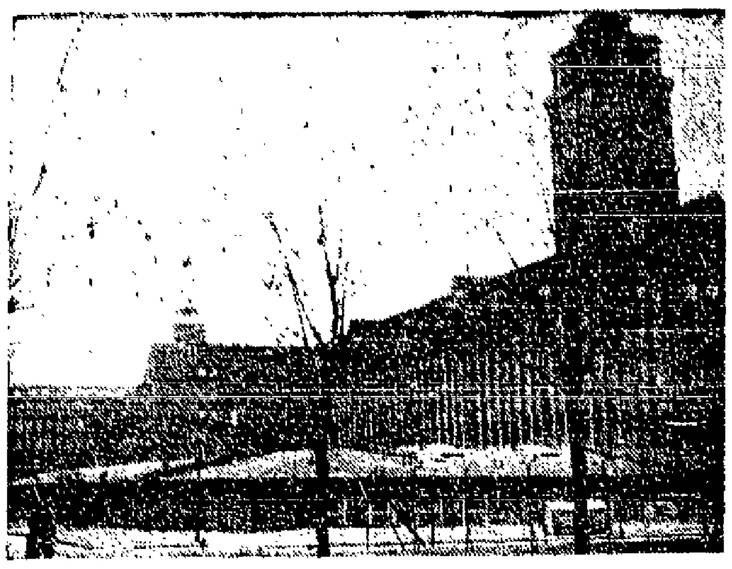
Der Vater ist 1915 bei einer Explosion ums Leben gekommen; drei Söhne, unter ihnen der ermordete Konrad, nahmen als Frontsoldaten am Weltkriege teil. Konrad bekam sogar das EK. 2. Klasse und machte nach Beendigung des Krieges noch bis April 1919 Dienst bei einer Grenzschutzformation in Glatz. Gemeinsam mit anderen Deutschgesinnten habe er während der Aufstände seinen Heimatort geschützt. Der ehemalige Gemeindevertreter Morawski, der Lehrer a. D. Bartsch, der damalige Gemeindevorsteher Franz Pilarski schildern heute noch Konrad als einen aufrichtigen, ruhigen und besonnenen Menschen, der nie bei den Insurgenten stand oder für dieselben irgendwelche Sympathie bewies. Keinem der befragten älteren Dorfbewohner ist der von den Nazis behauptete Ueberfall und die Plünderung einer Händlerin im Jahre 1920 oder 1921 bekannt, viel weniger noch, daß an einem solchen Ueberfall Konrad P. beteiligt gewesen sei.

Für seine damalige nationale Einstellung ist bezeichnend, daß Konrad, der von 1922 bis 1924 auf der Königshütte (heute Poln.-OS.) beschäftigt war, sich weigerte, für Polen zu optieren und daher mit vielen anderen deutschgesinnten Arbeitern entlassen wurde.

Seit seiner Erwerbslosigkeit November 1931 begannen die stärksten Differenzen mit Lachmann, der als Gemeindevorsteher vielen, so auch Konrad, die nicht mit ihm einer politischen Gesinnung waren oder in seinem Laden ihren Bedarf an Lebensmitteln deckten, die Wohlfahrtsunterstützung verweigerte. Lachmann war ein Tyrann, der so manchen körperlich mißhandelte. Wie die übrigen Gemeindeverwaltungsmitglieder zu Lachmann standen, zeigt deren Einstellung bei der Abfassung eines Begnadigungsschreibens. Von den 15 Gemeindevertretern blieben sieben Gemeindevertreter, die schon von dem sogenannten Dringlichkeitsantrag gehört hatten, der Sitzung fern, während von den acht anwesenden Gemeindevertretern fünf sich gegen eine solche Mordbegünstigungsaktion wandten, und ein Gnadenschreiben nur von den Nazis Murek, der als Aufseher auf der Kruppamühle, Sylvester Wons, der als Rangierer bei der Kruppamühle, und Janus, der als Angestellter der Nebenstelle Tworog des Arbeitsamtes beschäftigt ist, unterschrieben war.

August Gräupner, der als Mörder ebenfalls zum Tode verurteilt wurde, war während der Besatzungszeit Verbindungsmann der französischen Besatzungstruppen. Er hat Waffenlager des deutschen Selbstschutzes an die französischen Besatzungstruppen verraten und Selbstschutzler denunziert, so daß sie von den Franzosen verhaftet wurden. Der saubere Kamerad Hitlers hat ein deutsches Kommando, das eine Abstimmungskundgebung der Polen sprengen sollte, verraten. Wegen seiner Verrätereien wurde gegen ihn die Feme ausgesprochen. Er flüchtete nach Polen. 1923 ging er in die französische Fremdenlegion und als er zurückkam, wurde er — Nationalsozialist! Karl Czain und Hipolcii Hadamiek, die ebenfalls wegen Mittäterschaft an der Ermordung des Antifaschisten Pietrzuch angeklagt waren, haben ebenfalls auf seiten der polnischen Insurgenten gekämpft."

Das ist die Wahrheit über den meuchlings gemordeten Antifaschisten Konrad Pietrzuch und seine nationalsozialistischen Mörder — die Kameraden Hitlers.



Siemensstadt ist eine Arbeiterinnenhölle

Brief einer Arbeiterin aus dem Wernerwerk

Ich will mich hiermit an die „Rote Fahne" wenden, damit die Oeffentlichkeit erfährt, wie wir Siemens-Arbeiterinnen ausgebeutet werden. Ich bin jetzt fünf Jahre bei der Firma. Damals waren wir ungefähr 200 Kollegen und Kolleginnen in der Abteilung, während wir jetzt nur annähernd 80 zusammen sind, obwohl noch eine Abteilung hinzugekommen ist. Die meisten der Kollegen sind entlassen, und nur ein paar in andere Abteilungen untergebracht. An Arbeiten, wo früher 20 Kolleginnen tagaus tagein gearbeitet haben, sind heute nur noch zwei bis drei Kolleginnen, die die Arbeit machen und auch nicht mal dauernd zu tun haben, denn es sind für diese Arbeiten Maschinen angefertigt und die Arbeitskraft ist überflüssig geworden. Denn zwei Kolleginnen schaffen heute das gleiche, was früher 20 Kolleginnen gemacht haben. Und die Preise sind gleichzeitig auch so gedrückt, daß die Kolleginnen jetzt hintereinander schuften müssen, und sich kaum Zeit zum Austreten nehmen können. Trotzdem kommen sie nicht auf ihren Akkordsatz. Auch für die anderen Arbeiten werden dauernd Versuche gemacht und neue Maschinen gebaut, um noch mehr Kolleginnen das Brot zu nehmen. Die Arbeiten, die wir jetzt immer bekommen, sind nur kleine Akkordposten noch, und es ist keine Seltenheit, daß es Arbeit von 4 bis 20 Pfennig ist. Wie soll man da zu seinem Gelde kommen?

Für jede Arbeit müssen die Maschinen erst eingerichtet werden, daß ungefähr immer eine Viertelstunde dauert. Wenn fertig eingerichtet ist, ist es schon längst über die Zeit hinaus, und die Arbeit hätte längst fertig sein müssen, und dann muß man wieder aufs Einrichten warten. So geht es fast den ganzen Tag. Wenn der Feierabend da ist, hat man wohl 8 Stunden gearbeitet, hat aber oft nur Geld für 2 Stunden. Auch die Einrichter sind den ganzen Tag über gehetzt, denn jetzt muß einer das schaffen, was früher zwei bis drei gemacht haben, und wir Kolleginnen müssen darunter leiden. Oft kommt es vor, daß die Zeichnungen und Werkzeuge für die Arbeiten fehlen, und man muß warten, bis sie besorgt sind oder muß selbst im Werk herumlaufen und sich die Sachen besorgen, womit oft der halbe Tag vergeht. Kommt man ins Lager, um Putzlappen oder Werkzeug zu holen, dann muß man lange stehen, denn der Lagerverwalter hat so viel zu tun, daß er gar nicht alles bewältigen kann.

Den ganzen Tag gehetzt, abends todmüde und kaputt. Und Geld verdient haben wir, wenn die Woche rum ist, nur sechs bis zehn Mark in vier Tagen. Was macht man damit zuerst. Da heißt es Miete bezahlen. Ich wohne möbiliert und muß 20 Mark Miete im Monat zahlen. Da ich aber nicht so viel habe, muß ich Geld rückständig bleiben. Die Wirtin tobt und will kündigen, und wo soll ich dann hin. An neue Kleidung kann ich gar nicht denken. Man muß eben alles solange tragen, bis es in Fetzen vom Körper fällt.

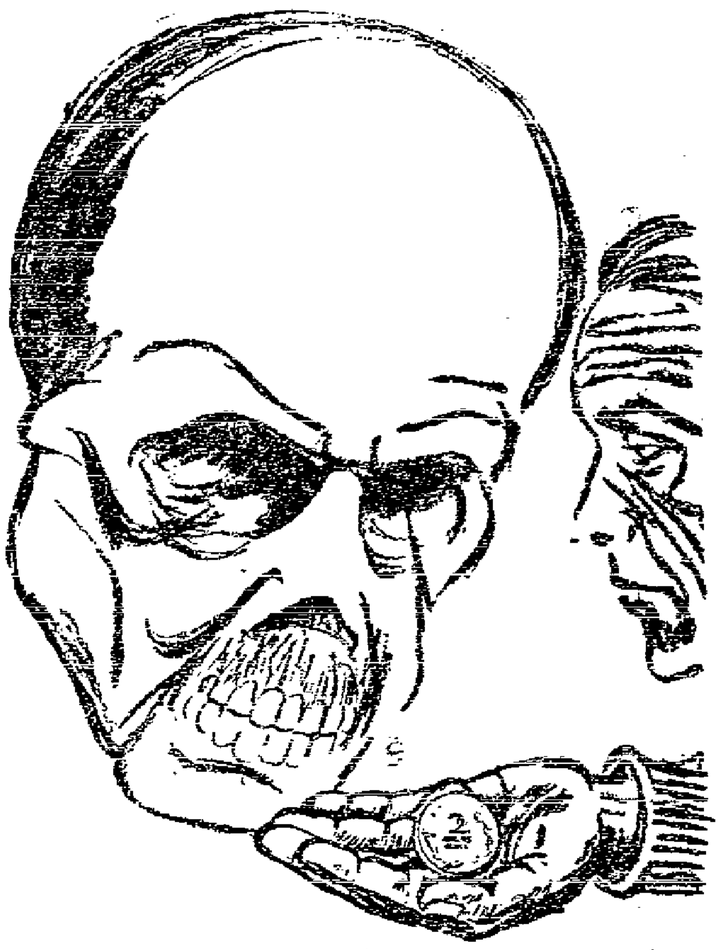
Das Geld reicht ja nicht einmal zum richtigen Sattessen. Wurst und Fleisch ist für uns nur zum Angucken da, für mich gibt es nur kahle Schmalz- und Margarinestullen, und nicht einmal jeden Tag habe ich ein warmes Mittagessen. In dem Mittagessen, das wir in der Kantine bekommen, ist auch kein Saft und Kraft drin. Denn kaum hat man es runter, hat man schon wieder Hunger.

Jetzt, bei dieser Hitze, ist es überhaupt furchtbar. Der kleine Topf Kaffee, den wir für 5 Pfennig bekommen, ist bald ausgetrunken, und der Durst quält einem furchtbar. So steht man den ganzen Tag an der Leitung, um Wasser zu trinken. In früheren Jahren haben wir sonst immer kostenlos Tee von der Firma bekommen. Doch das fällt in diesem Jahr auch aus. Obwohl die Firma noch mehr Profite aus uns rausjagt, hat sie nicht einmal den Tee für uns übrig, denn das sind ja zu hohe Unkosten, und überall muß gespart werden, alles auf unsere Knochen.

Obwohl an allen Maschinen Schutzvorrichtungen angemacht und auch darauf hingewiesen wird, daß, wer diese nicht beachtet, entlassen wird, kommt es doch vor, daß sich eine Kollegin mal einen Finger abstarzt oder dergleichen. Und woher kommt das? Doch nur durch das Hetztempo und die schlechte Ernährung, denn dadurch ist der Körper schwach und unsicher. So könnte man noch tausend andere Sachen aufzählen.

Eins muß aber unbedingt gesagt werden. Sind wir Frauen nicht an all dem selbst schuld, wäre es nicht unsere verdammte Pflicht, mal alle geschlossen aufzutrumpfen, statt alles still hinzunehmen. Dieser faschistische Kurs des Herrn Siemens muß auf das Schärfste bekämpft werden. Die „schönen Worte" der reformistischen Gewerkschaftsführer sind kein Ausweg. Wir Frauen müssen uns deshalb alle unter den Fahnen der Antifaschistischen Aktion sammeln, konkrete Forderungen aufstellen und durchsetzen. Denn nur unser gemeinsamer Kampf wird Herrn Siemens auf die Knie zwingen, trotz den Nazis und trotz einer Papen-Regierung!

v. Siemens und die Arbeiterin



„Herr Siemens, von zwei Mark Wochenverdienst kann ich nicht leben."

„Gute Frau, das ist mir vollkommen schnuppe."

Hunger in Siemensstadt!

Jetzt kommt noch der Papen-Lohnabbau!

Nehmt sofort in den Werken und Abteilungen Stellung zur Papen-Notverordnung!

Die Sklavinnen der Siemensmaschinen

Eine Arbeiterin aus Siemens-Gartenfeld schildert die ungeheuerlichen Zustände

(Arbeiterinnenkorrespondenz)

Morgens um 5 Uhr heraus aus dem Bett, um dann ½7 Uhr seinen täglichen Tages-Akkorddienst anzufangen und zu schaffen. Der Akkorddienst ist so beschaffen, daß man trotz eifrigsten Arbeitens, wobei einem der Schweiß die Lenden herunterläuft, den Verdienst nicht erreicht. Seitdem die Firma Siemens im Kabelwerk Gartenfeld die Zahl der Arbeitsspindeln erhöht hat von 4 auf 6 und von 6 auf 8 Gänge und dabei den Arbeitslohn senkte, seitdem ist es den Arbeiterinnen nicht mehr möglich, auf ihr Geld zu kommen.

Kolleginnen! Wie ihr jetzt die letzte Zeit gemerkt habt, müssen wir Schicht arbeiten ohne nennenswerte Arbeit. Der ganze Dreck von Papier, das früher zurückgelegt und nicht mehr verwendet wurde, muß jetzt verarbeitet werden. Die Meister und Ingenieure wollen nicht einsehen, daß dabei Zeit verloren geht. Das Schönste bei der ganzen Sache ist die Schichtarbeit, wo nicht genügend Arbeit vorhanden ist, und die Urlaubssperre. Die ganze Sache hat den Grund, weil die Firma die Raumsteuer ersparen will. Auf wessen Kosten wird das wieder abgewälzt? Nur auf Kosten des Arbeiters. Denn wie bei uns werden die Maschinen enger zusammengerückt, damit die Maschinen von Spandau in unserer Abteilung Platz haben, um in Spandau die Raumsteuer zu sparen. Dieser Umbau zwingt uns zur Schichtarbeit, weil unsere alten Maschinen z. T. aus dem Fundament gerissen sind. Außerdem werden nicht alle Maschinen im Gang gehalten, sondern stehen still, so daß alle am Tage arbeiten könnten.

Arbeiterinnen! Jetzt heißt es aufgepaßt. Die Maschinen werden zusammengerückt, um Raumsteuer zu ersparen. Nun, durch das Zusammenrücken der Maschinen wird der Arbeitsplatz beengt und die Unfallziffer erhöht sich. Es sind eben nur Proletarierfrauen, die dann verrecken. Die Hauptsache ist für die Unternehmer nur die Dividende. Darum, Kolleginnen und Kollegen, schließt euch zusammen, gleich welcher Partei oder ob ihr parteilos seid, zu einer Front gegen das Kapital, das uns ausbeutet, und zwar ohne Rücksicht auf Betriebsunfälle, die unseren Tod zur Folge haben können.

Frauen! Schließt euch zusammen in der Antifaschistischen Aktion, die nach der Stärkung der Nazis und nach der Stärkung der Herren Siemens, Krupp und Konsorten unter der Papenregierung noch notwendiger als je ist. Wir müssen kämpfen, wenn wir leben wollen.

Wie lebt man von 11 Mark Wochenlohn?

So leben zehntausende Siemens-Proleten — Dagegen gilt es zu kämpfen

(Arbeiterkorrespondenz)

Ich will hier kurz berichten, was ich mit 11 Mark Verdienst wöchentlich anfange

Ich bin als Lohnarbeiter bei Siemens beschäftigt, verdiene durchschnittlich bei 32 Stunden (vier Tage) 11 Mark. Zu bemerken ist noch, daß ich eine 18jährige Schwester habe, die keinerlei Unterstützung bezieht, also auf die paar Mark Verdienst von mir mit angewiesen ist.

Wie teile ich die 11 Mark ein, um das karge Leben fristen zu können?

Miete	2,—	Mark
Licht	0,75	„
Feuerung	0,75	„
Seife	0,10	„
Zeitung	0,60	„
Parteibeitrag	0,20	„

Das sind erst mal die unbedingt notwendigen Nebenausgaben; zusammen 4,40 Mark.

Was kann ich mir und meiner Schwester nun für 6,60 Mark an Eßwaren kaufen?

anderthalb Brot	0,72	Mark
15 Pfund Kartoffeln	0,50	„
1½ Pfund Margarine	1,20	„
Zwiebeln, Salz und Gewürze	0,40	„
1 Pfund Schmalz	0,80	„
Malzkaffee	0,25	„
Mittagbrot (durchschnittlich täglich 0,40 Mark)	2,80	„
zusammen:	6,67	Mark

Wo bleibt da die Kleidung? Wovon kauft man sich ein bißchen Fleisch oder Obst und was es sonst noch an Nahrungsmitteln gibt, die man unbedingt braucht? Aber die Herren Bonzen, die sagen noch, seid man froh, daß ihr noch Arbeit habt. Aber wie die Bezahlung derselben aussieht, danach wird nicht gefragt.

Nun, wenn jetzt auf Grund der neuen Papen-Notverordnung diese Löhne noch mehr abgebaut werden und außerdem die Kurzarbeiterunterstützung, die man ab und zu bekommt, dann kann man bei diesen Löhnen nicht mehr existieren. Ein Ausweichen ist nicht mehr möglich. Die neuen Notverordnungen provozieren einen Existenzkampf der Arbeiterschaft.

„Dank des Hauses Siemens"

Wie man aus dem Technischen Büro alte Arbeiter und Angestellte aufs Pflaster wirft

(Arbeiterkorrespondenz)

„Der Dank des Hauses Siemens!" Solche und ähnliche Redensarten waren auf allen Gefallenfeiern, Jubilarfeiern, eben bei allen Gelegenheiten zu hören, die das gute Einvernehmen der Firma mit den Arbeitern demonstrieren sollten. Wie es mit diesem Dank der Firma Siemens aussieht, darüber ein kleines Beispiel aus dem Technischen Büro Berlin der Siemens-Schuckert-Werke. Die **Arbeitsverhältnisse haben seit langer Zeit einen katastrophalen Zustand erreicht. Im Verlaufe von 1¼ Jahren ist die Belegschaft von 420 Arbeitern auf 180 Arbeiter gesunken und ganz ähnliche liegen die Dinge bei den Angestellten. Rücksichtslos wurden die Kollegen trotz 18-, 15-, 28jähriger Tätigkeit entlassen. Ein großer Teil der noch im Betrieb stehenden Kollegen Monteure muß wochen- und monatelang aussetzen, ohne einen Pfennig Lohn zu bekommen. Diese Kollegen, die auch meist schon 15 und 20 Jahre im Konzern beschäftigt sind, müssen Wohlfahrtsunterstützung in Anspruch nehmen, um nur die notwendigsten Lebensbedürfnisse bestreiten zu können. Nach wochenlangem Aussetzen erhalten die Kollegen dann ein paar Tage Arbeit, damit sie wieder die sozialen Beiträge, wie Krankenkasse usw. abarbeiten können.**

So sieht es mit dem „Dank des Hauses Siemens" für jahrzehntelang treu geleisteten Dienst aus. Die älteren Kollegen werden buchstäblich gezwungen, ihre Papiere selbst zu fordern, damit sie wenigstens in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung kommen. Dabei herrscht auf den vorhandenen Baustellen ein wahnsinniges Hetztempo. Auf der Anlage Funkausstellung wurden sogar Ueberstunden angeordnet, trotzdem im Büro noch Kollegen aussetzen mußten. **Eine weitere Folge dieses Hetztempos sind die Betriebsunfälle, so allein in der letzten Zeit fünf Unfälle, die darauf zurückzuführen sind.**

Kollegen Monteure, duldet nicht länger diese miserablen Zustände. Hofft nicht länger auf den Dank des Hauses Siemens für eure, vielleicht ein ganzes Lebensalter hindurch geleisteten Dienste. Kämpft gegen das Hetztempo auf den Anlagen, verweigert jede Ueberstunde, verlangt Arbeit und ausreichenden Lohn. Schließt fester die Verbindung mit eurem roten Betriebsrat und kämpft geschlossen mit ihm für eure Forderungen. Besucht alle Betriebsversammlungen und schließt euch fest zusammen in der roten Einheitsfront unter Führung des Einheitsausschusses zum Kampfe gegen Lohnraub und Faschismus. Vorwärts zum Kampf in der Antifaschistischen Aktion!

Faschistischer Kurs im Siemens-Kabelwerk

Aber die Siemens-Arbeiter leisten Widerstand

(Arbeiterkorrespondenz)

Wie in allen Werken des Siemens-Konzerns ist im Kabelwerk die Belegschaft gleichfalls reduziert. 1930 waren es 6336 Arbeiter und Angestellte, die beschäftigt waren, gegenwärtig sind es nicht ganz 4000.

Das Kabelwerk ist die eigentliche Brutstätte der Nazis. **Hier treibt der Mörder Kirsch noch immer sein Unwesen. Der Nazi Kirsch wurde mit Hilfe der Werksleitung in der Abteilung Schlosserei untergeschoben, trotzdem er gar kein Schlosser ist. Kirsch darf vor den Augen der Werksleitung für seine Mordpartei Propaganda machen, ohne daran gehindert zu werden. Der oberste Leiter von Kirsch, der Sozialpolitiker Herr Rasch, ist auch Mitglied dieser „Arbeiterpartei" und so unterstützen sich die Parteigenossen gegenseitig. Die Nazis verbreiten ihre Flugblätter im Konsum, in dem die Arbeiter essen. Die Werksleitung aber sieht es nicht. Wenn aber Proleten mit dem Abzeichen der Antifaschistischen Aktion in den Betrieb kommen, werden sie vom Pförtner laut Anweisung der Werksleitung aufgeschrieben.**

Wenn die Arbeiter trotzdem am nächsten Tage wieder mit ihrem Abzeichen ins Werk gehen, so erscheint in allen Werken ein Anschlag: „Das Tragen von politischen Abzeichen bei Betreten der Siemensgrundstücke ist verboten." **Die Nazis aber gehen mit ihren Abzeichen ins Werk, ohne daß sie gehindert werden. Oder ist das Hakenkreuz für Herrn Siemens (als Demokrat) kein politisches Abzeichen, sondern das Zeichen der Zusammengehörigkeit von Arbeitermördern?**

Zum Teil trägt auch der Kollege Runkehl als Betriebsratsvorsitzender des Kabelwerkes viel Schuld daran, daß es den Nazis gelungen ist, sich im Kabelwerk zu festigen. Hätte Runkehl die Belegschaft früher gegen den Faschismus mobilisiert, so wäre es eine Leichtigkeit gewesen, diese Bewegung im Keim zu ersticken. Aber mit Hilfe Runkehls ist es Kirsch sogar gelungen, zeitweilig den Betriebsratsvorsitz zu übernehmen. Wir erinnern an die Konstituierung des Betriebsausschusses, wo Runkehl mit Bartel unter Mithilfe des Gelben den Kirsch zu dem Amt des Betriebsratsvorsitzenden verholfen hat. **Als der Mord an den zwei Antifaschisten in Siemensstadt bekannt wurde, den Kirsch organisiert hat, traten die drei roten Betriebsräte aus dem Ausschuß aus, erzwangen eine Neuwahl und brachten Kirsch so zu Fall. Sogar ein Teil der Nazis rückte von Kirschs Mordmethode ab, indem sie ihren Austritt aus der NSDAP. erklärten.**

Aber noch gibt es eine Reihe Nazis im Kabelwerk, die sich offen zu Kirschs Methoden bekennen, wie z. B. der Ingenieur der Abteilung 5. **Aber die Arbeiter rücken schon von Kirsch ebenso wie von seinem Stoßgenossen Runkehl ab. Das hat sich am besten in der letzten Belegschaftsversammlung in „Alemania" gezeigt, wie die Kollegen gegen die Runkehl-Stein-Politik ihre Stellung genommen hat.**

Die Belegschaft hat auch alle Ursache dazu, wenn man feststellen muß, welche Zustände im Werk herrschen. Die Belegschaft arbeitet fast restlos verkürzt. 2 bis 3 Tage ist der Durchschnitt. Teilweise wird nur ein Tag in der Woche gearbeitet! Viele Kollegen verdienen trotz Akkord ihr Geld nicht. **Die meisten Spandauer laufen zu Fuß zur Arbeit, weil sie kein Fahrgeld haben. Schikanen bei der Arbeit sind an der Tagesordnung. So haben die Kollegen in vielen Abteilungen nicht die Möglichkeit, sich vor dem Essen die Hände zu waschen.**

Besonders schlimm ist es in der Bleipreß-Abteilung, wo die Kollegen bis auf die letzte Minute vor Mittag arbeiten müssen und gezwungen sind, **ihr Essen mit ungewaschenen Händen einzunehmen. Das hatte zur Folge, daß zwei Kollegen an Bleivergiftung ihr Leben lang dahinsiechen müssen.**

In der Nazi-Abteilung 3 wird häufig ohne Mittagspause durchgearbeitet. Dort wendet man eine ganz raffinierte Methode an. Der Meister erklärt den Kollegen, heute wird ohne Pause bis 1 Uhr gearbeitet. Um 1 Uhr sagt er dann, wenn ihr hierbleiben müßt, könnt ihr weiter durcharbeiten bis 3 Uhr. Auf diese Weise kommen die Arbeiter um ihre halbe Stunde Pause.

Das ist der Vorgeschmack vom „Dritten Reich" und die Siemens-Arbeiter haben alle Ursache, den allerschärfsten Kampf gegen den Faschistenkurs von Siemens aufzunehmen, weil der Faschismus auch Krieg bedeutet.

Auf dem hiesigen Hof konnten Arbeiter beobachten, wie moderne Gasmasken ausprobiert wurden. Es war eine Gruppe von acht Mann und ein Führer, und sie machten dieselben Uebungen wie beim Militär.

Nun, der Lohnabbau, den die Papen-Notverordnung bringt, zwingt uns zum härtesten Kampf, der nur in der Antifaschistischen Aktion durchgeführt werden kann, weil eben von den reformistischen Führern nichts mehr zu erwarten ist. Siemensproleten, auf zum Kampf!

Morde in Siemensstadt ungestraft!

Haltet sofort Versammlungen ab in sämtlichen Werken!

Schafft eine mächtige Antifaschistische Aktion!

Siemens-Schalwerk im Sterben

Im Krisenfieber will Siemens den Arbeitern das Letzte nehmen

(Arbeiterkorrespondenz)

Das Schaltwerk, eines der größten Betriebe von Siemens, mit seinem neuen Hochhaus und mit einer Belegschaftszahl von ca. 5000 Mann während der Konjunktur, gleicht heute einer Totenkammer. Die Belegschaftszahl reicht heute mit den Lehrlingen kaum an 2000. Die Verdienste spotten jeder Beschreibung. Der größte Prozentsatz der Belegschaft zählt als ungelernte oder angelernte Arbeiter und Arbeiterinnen, die auch entsprechend den tariflichen Vereinbarungen bezahlt werden, d. h. wenn sie im Akkord zu ihrem Geld kommen.

Die gesamte Belegschaft arbeitet seit ca. ¾ Jahren verkürzt. Das geht soweit, daß über 50 Prozent der noch vorhandenen Belegschaft wöchentlich nur einen einzigen Tag, ein anderer Teil wöchentlich zwei bis drei Tage arbeitet. Danach sehen dann auch die Verdienste aus. Es ist klar, daß ein Arbeiter, der ¾ Jahre lang nur einen Tag in der Woche arbeitet und dann noch viele kleine Posten zu bearbeiten hat, nicht zu seinem Geld kommen kann. **So berichtet uns ein Kollege, daß er in zwei Tagen Arbeitszeit genau so viel verdiente, wie der Lohn für fünf Stunden Arbeit ausmacht. Und das ist keine Seltenheit. Der Kollege ist Bohrer und arbeitet schon über zwölf Jahre im Betrieb. Eine Kollegin schildert uns ihre Lage. Sie hatte in einer Woche das Glück, vier Tage zu arbeiten und verdiente in diesen vier Tagen 12 Mark brutto. Nach Abzügen erhielt sie 10 Mark. Davon gingen noch 2,20 Mark Fahrgeld ab. Der Rest des Geldes sollte zum Leben und zur Miete reichen. Es ist ein Unding, bei diesen Verdiensten überhaupt eine Rechnung aufzustellen. Der Hunger bei der Arbeit steht auf der Tagesordnung.**

Trotzdem die Belegschaftszahl von 5000 auf unter 2000 gesunken ist, die Abteilungen von 90 auf ca. die Hälfte reduziert wurden, ist bei den Direktoren und höheren Angestellten kein Abbau erfolgt. Beide Direktoren stehen heute noch im Dienst der Firma, ebenso alle höheren Vorgesetzten, Oberingenieure usw.

Die größten Abteilungen werden zusammengeschoben, so z. B. die Abteilungen 1 und 2, Schalterbau 4 und 5, Montage-Abteilung 7 ist gänzlich stillgelegt. In der Abteilung 4 und 5, wo das Fließband läuft, hat man besonders die Arbeitskräfte eingespart. Dort waren etwa 200 Beschäftigte. Durch die Zusammenlegung beider Abteilungen und das Fließband sind 150 Arbeiter brotlos geworden. **Viele Abteilungen stehen gänzlich leer. Die Maschinen darin stehen wie alte Wracks, grau, voll Staub. Hin und wieder wird mit dem Besen darübergefegt und so müssen die teuren Maschinen verrosten. Durch diese Abteilungen zu gehen, ist unheimlich. Die Leere und die Totenstille geben bei jedem Schritt ein Echo, als wäre man in einer alten Raubritterburg, die aus dem 13. Jahrhundert leer dasteht.**

Es klingt fast unglaublich, daß die Arbeiter im Schaltwerk nicht mal einen Speisesaal haben und ihr Essen auf dem Arbeitsplatz einnehmen müssen, wie die Sträflinge. Es ist ihnen nicht einmal die Gelegenheit gegeben, sich vor dem Essen die Hände zu waschen. Wer das tun will, muß sich die Hände auf dem Klosett waschen.

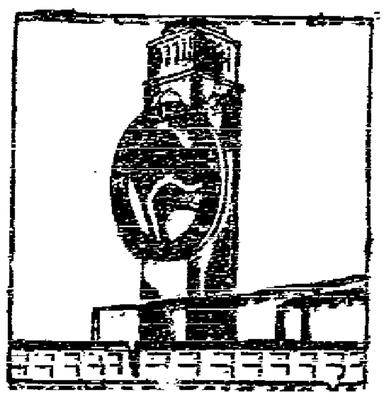
Das ist die Weltfirma Siemens — ohne hygienische Einrichtungen. Passiert ein Unglücksfall, so ist ein Verbandsraum vorhanden. **Muß der Verunglückte aber transportiert werden, so weiß niemand, wo eine Tragbahre aufzutreiben ist. So könnte man die Mißstände im Schaltwerk ins Unendliche ausdehnen.**

So würgt der Siemenskonzern in dem Krisenfieber seine Arbeiter und will für Verlängerung seines Lebens durch die Papen-Notverordnung das letzte von den Arbeitern nehmen, mit Hilfe seiner Nazis und seiner reformistischen Jubiläumsbetriebsräte. **Die Siemensarbeiterschaft wird verstehen, ihr nacktes Leben zu verteidigen und darüber hinaus ihre Lage zu verbessern.**

Wernerwerk-Arbeiter ohne Mittagessen

Eine nicht zu überbietende Ausbeutung — Durch Tagesforderungen gegen Papen-Lohnabbau

(Arbeiterinnenkorrespondenz)



Nach dem Oktoberstreik 1930 haben sich die Verhältnisse im Wernerwerk in bezug auf Löhne, Arbeitstempo und Hygiene sehr verschlechtert.

Es ist in den Wernerwerken durchaus kein vereinzelter Fall, wenn sich die Arbeiter und Arbeiterinnen **kein Mittagessen mehr leisten können, sondern mit trocken Brot ihren Hunger stillen müssen. Während noch vor dem Oktober 1930 der Lohn eines Arbeiters 45 Mark und einer Arbeiterin 32 Mark betrug, ist er heute auf 12 bis 32 Mark bei Lohn- und Akkordarbeiter gesunken. Nur wenige gelernte Arbeiter gibt es bei Siemens, bei denen der Lohn über 32 Mark liegt. Ebenso traurig sind die Lohnverhältnisse bei den Arbeiterinnen. Hier werden Löhne von 8 bis 22 Mark erzielt.**

Das Arbeitstempo ist so beschleunigt worden, daß es fast unerträglich ist. Es werden so hohe Anforderungen an Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit gestellt, **daß die Arbeiterschaft trotz der starken Kurzarbeit nach achtstündiger Arbeitszeit vollkommen erschöpft ist und die Nerven so mitgenommen sind, daß eine völlige Entspannung eintritt.**

Die Rationalisierung bei Siemens nimmt so krasse Formen an, daß selbst Saaldienerinnen und Toilettenfrauen mit Arbeit so überlastet werden, daß sie bald zusammenbrechen. Man hat große Entlassungen unter ihnen vorgenommen und zwingt sie durch Kurzarbeit dieselbe Arbeit zu leisten, die sie früher in sechs Tagen erledigten. **Der Wochenverdienst in vier Tagen beträgt bei einer Toilettenfrau 10, bei einer Saaldienerin, die meistens Akkord mitarbeitet, 12 Mark. Weinend berichten dann diese Frauen, daß sie schon tagelang kein warmes Essen im Leibe haben und nur von trocken Brot und Gerstenkaffee leben.**

Auch die Werkhygiene ist bedeutend schlechter geworden. Während früher die Garderoben und Toiletten einigermaßen sauber waren, können sie jetzt von den wenigen Frauen nur sehr flüchtig gemacht werden. Oftmals veranlassen erst die Beschwerden der Arbeiter und Arbeiterinnen die Reinigung von Toiletten und Garderoben. **Bei der Fensterreinigung sind die Sparmaßnahmen der Firma besonders kraß zum Ausdruck gekommen. Früher wurden sie alle acht Wochen von 15 Fensterputzern gereinigt. Jetzt wird die Reinigung alle neun Monate von einem Fensterputzer vollzogen, alle übrigen sind entlassen.**

Im Wernerwerk 3 bestehen noch einige Abteilungen, die aber in kürzester Zeit auch aufgelöst und dem Wernerwerk M und S eingegliedert werden sollen. **Eine ganze Reihe Entlassungen wird die Folge sein.**

Auch wenn im Wernerwerk wegen der ungeheuerlichen Ausbeutung und besonders wegen des Verrats der reformistischen Führer viele Arbeiter und Arbeiterinnen gleichgültig geworden sind; **die Zustände sind so, daß mit praktischen Tagesforderungen Kleinkämpfe ausgelöst werden können und müssen. Und so wollen wir den Kampf gegen jeden neuen Lohnabbau vorbereiten.**

Der Siemens-Nazi

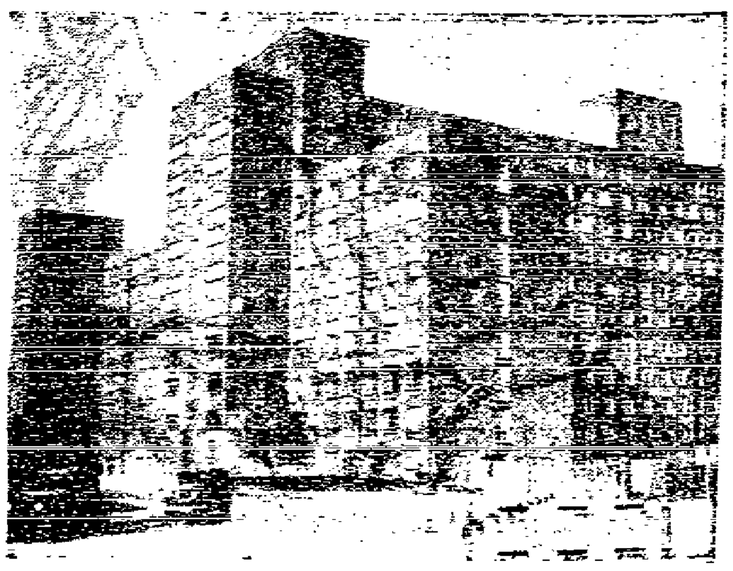
(Arbeiterkorrespondenz)

Der berüchtigte Naziführer Weißer Schicht aus dem Wernerwerk M. gibt seinen Leuten einen guten Vorgeschmack vom „Dritten Reich".

Die Transportkolonne Schicht umfaßt auch das Teillager im M.-Werk. Ein Kollege verspätet sich zur Arbeit um zehn Minuten. **Den läßt der Nazi-Schicht eine ganze Woche eine Stunde später anfangen. Dem Kollegen entgeht dadurch in der Woche ein Lohnausfall von fünf Stunden. Der Kollege selbst hat eine verantwortliche Funktion im Teillager, als Vorarbeiter. Glaubt der Nazi-Schicht, daß er dadurch erreicht, die Kollegen in seine Gewalt zu bekommen, oder hat sich ein Sozialarbeiter im „Dritten Reich" unter der Fuchtel eines Meisters zu beugen?**

Bezeichnend war die Diskussion in der Schicht-Kolonne zur Reichstagswahl am 31. Juli. Schicht mit seinen bevorzugten Anhängern vor der Wahl, daß auf Hitler 20 bis 22 Millionen Stimmen entfallen werden. Am 1. August nach Ausgang der Wahlen, waren die Nazis wie mit dem Brett vor den Kopf geschlagen. Ein älterer Kollege, Mitglied der SPD., erklärte, wenn ich nicht so alt wäre, brauchte ich nicht bei dieser Partei zu sein, da aber unser Meister die Nichtmitglieder zuerst herausgeworfen, so gehe ich lange noch nicht bei Siemens und der Hölle wird dann noch ein, wo ich schon über 30 Jahre bin. Ein zweiter Kollege, der erwiderte, seine Anhängerschaft niemals des Meisters wegen zu verleugnen, erhielt von einem Nazi die Antwort: „Du bist auch die längste Zeit in unserer Kolonne gewesen! Das bei Schicht schon uns gegenüber gesagt!"

Die Nazischlappe hat Schicht stark mitgenommen, so daß er gleich nach der Wahl seinen Urlaub antreten mußte. Diese Stimmung müssen und werden wir ausnützen und mit einer verstärkten ideologischen Offensive den Nazi-Proleten auf den Leib rücken. Jeder ehrliche Nazi-Proletier wird einsehen, daß sie nur als Kapitalsknechte für Siemens dressiert sind, und kein Phrasenreißen kann die Tatsache verbergen, daß für die Schaffung der Papenregierung und der Notverordnungen Hitler in erster Reihe verantwortlich ist.



Im Verwaltungsgebäude werden die Hungergehälter abgebaut

Ein Hungerwinter wie noch nie steht uns bevor

Von Th. Neubauer

Es ist ein abgefeimter Schwindel, wenn die deutsche Bourgeoisie bei den Massen den Glauben erwecken will, als ob nun endlich die mörderische Krise des Kapitalismus ihrem Ende entgegen gehe, als ob jetzt schon der Tiefpunkt erreicht sei, als ob jetzt die Besserung begänne.

Die Wahrheit sieht so aus:

Auf der ganzen Linie hat sich die wirtschaftliche Lage nur verschlechtert und verschlechtert sich weiter. Das muß selbst das offiziöse „Institut für Konjunkturforschung" zugeben, das in seinem „Vierteljahresbericht" vom 27. August schreibt:

„Im August hat sich die Abwärtsbewegung fortgesetzt: das Produktionsvolumen (der Umfang der Produktion. Der Verf.) ist geringer als jemals seit der Stabilisierung."

Diese Feststellung gilt für alle Produktionszweige. Hören wir, was die „JfK." darüber sagt:

Steinkohlenindustrie: Belegschaft im 2. Vierteljahr wieder um 6580 gesunken; Zahl der Feierschichten erhöht

Eisenschaffende Industrie: „Im Juni und Juli sind Produktion und Beschäftigung wieder scharf zurückgegangen."

Maschinenindustrie: im März bis Juni hat die Beschäftigung erneut um 2,4 Prozent abgenommen.

Baustoffindustrien und Baugewerbe: Beschäftigung „nicht halb so hoch wie im Vorjahr."

Holzverarbeitende Industrie: „Der Beschäftigungsgrad hat sich im zweiten Vierteljahr verringert, während saisonmäßig eine Zunahme zu erwarten gewesen wäre."

Textilindustrie: „Produktion und Beschäftigung sind noch weiter gesunken."

Leder- und Schuhindustrie: „Produktion und Beschäftigung zurückgegangen."

Feinkeramische Industrie: „Produktion und Beschäftigung weiter gesunken."

Glasindustrie: Produktionsvolumen im letzten Jahr um 25 Prozent gesunken.

Im Handel liegen die Umsätze um 20 bis 25 Prozent unter der Vorjahrshöhe.

Der Außenhandel ist fortgesetzt im Rückgang.

Die wirkliche Arbeitslosigkeit ist, wie jetzt auch das „JfK." zugibt, sehr viel größer als die statistische Arbeitslosenziffer.

Zusammenfassend sagt das „Institut für Konjunkturforschung": „Die Voraussetzungen für einen durchgreifenden Wirtschaftsaufschwung sind für Deutschland noch immer nicht gegeben."

Warum schwätzt aber die deutsche Bourgeoisie trotz dieser alarmierenden Feststellungen ihrer eigenen Konjunkturstatistik von einer „Besserung"? — Deswegen weil sie mit Schrecken den

Gefahren eines Hungerwinters mit mehr als 6 Millionen Arbeitslosen und ungeheuerstem Elend der gesamten werktätigen Massen

entgegensieht und die Massen mit dem Beruhigungspulver der schönen Aussicht auf eine baldige Besserung auch ihrer Lage einschläfern möchte!

Auch Papens Programm der „Ankurbelung" ist diktiert von der Angst vor dem Hungerwinter, der uns bevorsteht. Es soll angeblich Arbeit schaffen. Es wird das Elend der Massen der Arbeitslosen nicht mindern! Die Kapitalisten werden zwar brennend gern die 2,2 Milliarden Steuerermäßigungen und Lohnzuschüsse nehmen; aber zu welchem Zweck soll sie ihre Produktion erweitern, wenn sie doch schon für ihre heutige, so eingeschränkte Produktion keinen Absatz finden, so daß sie immer mehr einschränken müssen.

Papens Lohnabbauprogramm wird vielmehr die Arbeitslosigkeit erneut steigern.

Denn wenn die Massen durch diesen Abbau der Arbeiterlöhne und Angestelltengehälter um 3 Milliarden weniger Einkommen haben, können sie entsprechend weniger kaufen. Dann gehen auch die Industrien weiter zurück, die für den Massenkonsum arbeiten (und natürlich auch der Absatz der Landwirtschaft!). Wenn aber die Verbrauchsgüterindustrien weiter einschränken müssen, so geht auch der Absatz der Industrien für Produktionsmittel (Maschinen usw.) weiter zurück.

Die Hoffnung auf eine Steigerung der Ausfuhr, die mit dem Lohnabbau erreicht werden soll, wird zerschlagen dadurch, daß die Zollerhöhungen, welche die Regierung jetzt wieder vorgenommen hat, und die Einfuhrkontingente, die sie einführen will, Deutschland in eine große Anzahl Handelskriege mit den anderen Ländern verwickeln; denn diese anderen Länder lassen sich die Abdrosselung ihrer Einfuhr nach Deutschland nicht gefallen, sondern antworten damit, daß sie der deutschen Ausfuhr die Grenze sperren.

Wir gehen also einem Hungerwinter entgegen, wie er noch nie da war!

Wie bisher die von den Kommunisten gegebene Einschätzung der Entwicklung der Krise immer eingetroffen ist, so werden sich die werktätigen Massen Deutschlands auch diesmal binnen weniger Monate durch die eingetroffene Katastrophe des Hungerwinters überzeugen, daß wir auch jetzt mit unserer Prognose recht haben. Aber diese Zeit bis dahin will die deutsche Bourgeoisie benutzen, um ihre neue Offensive gegen die Arbeiterklasse durchzuführen. Das aber muß gerade verhindert werden!

Laßt euch nicht mit der trügerischen Illusion auf eine Besserung, die nicht kommen wird, das letzte Brot heute und morgen nehmen!

Die deutsche Bourgeoisie hat sich mit faschistischen Gewaltmethoden für den kommenden Hungerwinter vorbereitet. Ihr aber, werktätige Massen, müßt euch mit allen Mitteln zur Wehr setzen, die euch gegeben sind:

mit der Riesenkraft der zur roten Einheitsfront zusammengeschlossenen Millionenmassen des arbeitenden Volkes!

„Das ist wohl ein Witz!"

Hohngelächter der SPD.-Arbeiter über die „Sozialisierungs"anträge der SPD.-Reichstagsfraktion

„Die Politik der SPD. hat bankrott gemacht. Die formale Demokratie hat ausgespielt." Das erklärte der sozialdemokratische Diskussionsredner Kießling in der Mitgliederversammlung der 82. Abteilung. Sicherlich treffen diese Feststellungen eines Sozialdemokraten die tiefste Ursache der folgenden Unzufriedenheit und Rebellion in den Reihen der SPD. Es gibt keine Berliner Mitgliederversammlung der SPD.-Abteilungen, in der nicht gegen die bankrotte SPD.-Führung Sturm gelaufen wird. Der Verrat am 20. Juli und die Niederlage bei den Reichstagswahlen haben den Drang der SPD.-Arbeiter zur Politik des revolutionären Klassenkampfes mächtig gesteigert.

Charakteristisch dafür ist, daß selbst die radikalen „sozialistischen" Töne des Parteivorstandes nicht mehr ziehen. Fast überall durchschauen die SPD.-Mitglieder den Schwindel mit den „Sozialisierungs"anträgen der Reichstagsfraktion. Nur ein Beispiel für viele:

„Sozialisierungsanträge" ein Witz!

In der 116. Abteilung versuchte der Referent Dr. Eberlein die Reichstagsanträge an den Mann zu bringen. Der erste Diskussionsredner Konetzki erklärte gleich: „Ich wollte wissen, was die Partei vorhat, und gehe wieder ratlos nach Hause". Als ein anderer Diskussionsredner erklärte, er habe im Referat vermißt, was die Partei zu tun gedenke, rief der Referent dazwischen: „Ich habe ja gesagt: Anträge auf Sozialisierung im Reichstag einbringen!"

Darauf erhob sich ein stürmisches Gelächter, unterbrochen von dauernden empörten Zwischenrufen: „Das ist wohl ein Witz? 14 Jahre habt ihr gebraucht, um an die Sozialisierung zu denken! Warum habt ihr das nicht getan, als ihr die Macht hattet?"

Der Verrat am 20. Juli bleibt unvergessen

Das tiefste Mißtrauen gegen die bankrotte SPD.-Führung spricht aus diesen Zwischenrufen. Die SPD.-Arbeiter haben aus den Lehren des 20. Juli gelernt. Das zeigte sich in geradezu dramatischen Zusammenstößen zwischen dem Referenten und Mitgliedern in der Versammlung der 25. Abteilung. Dort entschuldigte der Referent Löbsche die SPD. deswegen, weil sie 1918 nicht sozialisiert habe, mit den Worten: „Wir waren 1918 noch nicht so weit, da die Industrie noch nicht auf Friedensproduktion umgestellt war".

Zwischenruf des Reichsbannerfunktionärs Schulzeck: „Das ist nicht wahr! Warum hat uns Noske entwaffnet?"

Löbsche übergeht den Zwischenruf und fährt fort: „Wir werden unsere im Reichstag aufgestellten Forderungen durchsetzen".

Zwischenruf: „Denkt an den 20. Juli!"

Löbsche: „Unsere Führer haben sich alles wohl überlegt und sind zu dem Entschluß gekommen, daß ein Widerstand zwecklos gewesen wäre".

Zwischenruf: „Lieber langsam abschlachten lassen!"

Ein weiterer Beweis, wie groß die Empörung über den Verrat am 20. Juli ist, zeigt die Abstimmung über eine Resolution der „Opposition" in der 99a. Abteilung. Die Resolution, die das Versagen am 20. Juli ausdrücklich geißelt, wurde mit 100 gegen 80 Stimmen abgelehnt. Bemerkenswert ist dabei, daß die Versammlung in der Britzer Siedlung fast ausschließlich von Bonzen und Anwärtern besucht war.

„Weg mit den alten Führern!"

Allerdings ist überwiegend die Auffassung der SPD.-Arbeiter die, daß man nur die Führung zu ändern brauche, damit die SPD. wieder Klassenpolitik treibe. Ueberall wird die Forderung erhoben, die alten Führer, die eine Schlacht verloren hätten, müßten weg. (Das erklärte der Referent Eberlein in der 116. Abteilung.) Man solle die alten Führer durch junge ersetzen; genannt werden dabei vor allem Hölltermann und Mierendorff. In der 30. Abteilung wurde sogar ganz offen der sofortige Rücktritt des gesamten Parteivorstandes gefordert.

Kein Zweifel, daß diese Empörung durchaus ehrlich gemeint ist. Aber um so offener erklären wir Kommunisten den zum Kampf drängenden Klassengenossen der SPD.: nicht ein Führerwechsel entscheidet, sondern die grundsätzliche Aenderung der Politik. Und die ist bei Hölltermann um kein Haar anders als bei Wels, bei Mierendorff so wenig wie bei Hilferding. Sie alle bejahen grundsätzlich die bürgerliche Demokratie, sie alle waren und sind Stützen der Tolerierungspolitik, sie alle sind entschlossene Feinde der antifaschistischen Einheitsfront, der proletarischen Revolution.

„Rote Einheitsfront muß gebildet werden!"

Die Erkenntnis, daß nicht ein Führerwechsel, sondern nur die rote Einheitsfront mit den Kommunisten den Weg zum Sozialismus freimacht, setzt sich auch bei den SPD.-Arbeitern immer mehr durch. So erklärte in der 45. Abteilung ein Diskussionsredner Marks: „Ich bin bereit, mit den Kommunisten ohne die kommunistischen Führer die Einheitsfront zu bilden". Und in derselben Versammlung sagte der Diskussionsredner Dalheim: „Man kann sich mit den Kommunisten ganz vernünftig unterhalten. Auch sie wollen eine Einheitsfront".

Schließlich erklärte ein SAJler in dieser Versammlung: „Der Faschismus wird nicht durch drei Pfeile oder das Reichsbannerabzeichen geschlagen. Die Einheitsfront auch mit den anderen Arbeitern muß gebildet werden, sonst gehen die Massen über die Köpfe der Führer hinweg."

Die sozialdemokratischen Arbeiter, die heiß für die proletarische Einheitsfront kämpfen, meinen, auch in der KPD. bestehe solch ein Gegensatz zwischen Führern und Mitgliedern wie in der SPD. Das ist natürlich ein Phantasiegebilde; die kommunistischen Führer und Funktionäre sind Proletarier und unzertrennlich mit ihrer Klasse verbunden. Gegensätze zwischen Führern und Mitgliedern entstehen ja nicht aus persönlichen Ursachen, sondern sind darin begründet, ob die Führer die Interessen ihrer Klasse vertreten oder verraten. Die sozialdemokratische Politik ist eine Politik des Verrats an den Arbeiterinteressen, was nicht zuletzt der 20. Juli Hunderttausenden sozialdemokratischer Anhänger gezeigt hat. Allein die Kommunistische Partei, von ihrem ersten bis zum letzten Mitglied, kämpft für die Klasseninteressen des Proletariats. Darum kennen wir keinerlei Gegensätze zwischen Führern und Mitgliedern.

Und darum werden auch die noch vorhandenen Hemmungen der SPD.-Arbeiter sehr rasch im praktischen Tageskampf der Antifaschistischen Aktion beseitigt sein. Im Kampf gegen Lohnabbau und Mordfaschismus werden auch diese SPD.-Arbeiter gemeinsam mit uns die rote Einheitsfront zur Erringung des Sozialismus schaffen.

16½ Jahr Kerker

für revolutionäre Landarbeiter von Werben (Altmark)

Stendal, 7. September. Nach fünftägiger Verhandlung wurde vom Gericht das folgende Urteil wegen Aufruhr und Landfriedensbruch gegen revolutionäre Landarbeiter gefällt: Neumann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, Riek 1 Jahr 6 Monate, Schubert, Duda, Engel, Fischer, Zacharias, Bertkowiak, Kamer, Paul Zacharias je 1 Jahr, Schult 9 Monate, Walter Müller 8 Monate, Alpert, Stepanow, Kipp, Gebel, Teuber, Weland, Kahbau je 7 Monate Gefängnis. Elf weitere Angeklagte mußten freigesprochen werden.

Die Vorgänge, die zu diesem ungeheuerlichen Urteil führten, spielten sich am 26. Juni in Werben (Altmark) ab, bei der Weihe einer russischen Sturmfahne des Kollektivguts Woronesch (Schwarze-Erde-Gebiet), die sich die Werbener revolutionären Landarbeiter im roten Wettbewerb zur Gewinnung von RGO.-Mitgliedern erkämpft hatten. Erst kurz vor der Veranstaltung wurde die angemeldete Demonstration verboten, so daß es nicht mehr möglich war, die erschienenen Massen umzuleiten. Auf dem Weg zu den sportlichen Veranstaltungen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die den Landarbeitern die Fahne wegnehmen wollte. Die Polizei schoß scharf und verletzte mehrere Arbeiter schwer.

Bezeichnenderweise wurden vom Gericht alle Entlastungszeugen nicht vereidigt. Der Gauleiter des Einheitsverbandes der Land- und Forstarbeiter, Reblich, erhielt eine Ordnungsstrafe und wurde aus dem Gerichtssaal gewiesen. Das Gericht ging in seinem Urteil sogar noch über die Anträge des Staatsanwalts hinaus. Alle Landarbeiter müssen sofort Stellung zu diesem Urteil nehmen und die sofortige Freilassung aller gefangenen Antifaschisten fordern.

Wieder einmal „kommunistischer Mörder"

Neue Kommunistenhetze der bürgerlichen Presse

Breslau, 7. September. Der frühere Abgeordnete Schulz wurde gestern von der Waldenburger Polizei verhaftet, weil er seinen Sohn körperlich mißhandelt hat. Gleichzeitig wird behauptet, er habe seinen anderen Sohn ermordet; Schulz dagegen erklärt, das Kind sei mit seiner geschiedenen Frau in Sowjetrußland.

Schulz war eine Zeitlang Mitglied der KPD., wurde aber bereits vor langer Zeit wegen seiner konterrevolutionären und unproletarischen Machenschaften aus der Partei ausgeschlossen. Trotzdem macht die ganze bürgerliche Presse den Fall zu einer neuen Kommunistenhetze auf. Allerdings ist diese Lügenhetze schon von vornherein zusammengebrochen, weil alle Zeitungen ja zugeben müssen, daß Schulz schon längst nicht mehr Mitglied der KPD. ist.

Erinnerung an die „große Zeit"

Paris, 7. September. Die Ausgrabungen der sterblichen Ueberreste ehemaliger Soldaten haben in der vergangenen Woche in der Gegend von Verdun zur Freilegung der Leichen von 42 französischen und 17 deutschen Soldaten geführt. Ein Teil der Gefallenen konnte identifiziert werden.

Ausflugsfahrten in die Mark am Sonntag, 11. September

Nach dem Oderbruch (Letzter Bezirk) Hin- u. Rückfahrt RM 9.—

Nach Altenhof am Werbellinsee Hin- u. Rückfahrt RM 6.50

Nach Bad Saarow Hin- u. Rückfahrt RM 7.50

Vom Leipziger Platz (Palasthotel) Abfahrt 8.00 Uhr

Nach Bad Freienwalde Abfahrt 10.00 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM 4.—

Nach Buchow-Karpzow (Letzter Bezirk) Abfahrt 11.00 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM 4.—

Nach Fichtengrund (Stienitzsee) Abfahrt 11.00 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM 4.—

Nach dem Obersee bei Wandlitz Abfahrt 13.00 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM 4.—

Nach dem Gamlitzsee Abfahrt 13.00 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM 4.—

Vom Bahnhof Zoo

Auskunft und Karten - Vorverkauf ohne Aufschlag durch die BVG-Verkehrs-Abteilung, Berlin W 9, Köthener Str. 17, Zimmer 31, Fernruf: B 2, Lützow 0016-19, Apparat 117, werktags von 8-15 Uhr, Sonntags von 8-13 Uhr und nachdem Ausgang BVG Leipziger Platz, Fernruf: A 2, Flora 0036. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und September-Programm.

Weitergeben, mit den NSBO.-Mitgliedern diskutieren!

Wir enthüllen Goebbels' Streikbrecherrolle

Nazi-Schumann auf der Amtswalter-Tagung der NSBO. am 2. September: „Um die Tarife geht es bei uns nicht"

Arbeit und Brot zu schaffen, das haben die Hitler, Straßer und Goebbels den hungernden Massen versprochen. Die Reichstagswahlen würden die Entscheidung bringen, so hieß es vor dem 31. Juli. Nach dem 1. August werde die Kraft der Nazibewegung den Aufstieg für die deutsche Arbeiterschaft bringen.

13½ Millionen Wähler konnten die Nazis durch ihre verlogenen Versprechungen einfangen. Und was geschieht nun? Das von den Nazis in den Sattel gehobene Papen-Kabinett hat soeben seine Notverordnung erlassen, die das Ungeheuerlichste bringt, was je der Arbeiterklasse geboten wurde. Wenn diese Notverordnung durchgeführt wird, dann wird es in der Praxis keine Tariflöhne für die Arbeiter und keine Tarifgehälter für die Angestellten mehr geben.

Haben die Angestellten, unter denen ja angeblich der Einfluß der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation so stark sein soll, etwa angenommen, daß die Naziführer jetzt Ernst machen werden mit ihren Phrasen vom Kampf gegen das raffende Kapital? Haben die Naziproleten, die mit demagogischen Versprechungen für die NSBO. geködert wurden, vielleicht darauf gerechnet, daß die Straßer, Goebbels und Engel jetzt zum Streik gegen die grenzenlose Verschärfung der Ausbeutung aufrufen werden?

Die Antwort haben die Naziführer selbst in einer Amtswalter-Tagung der NSDB. gegeben, die am 2. September dieses Jahres im Kriegervereinshaus stattfand.

NSBO.-Mitglieder, wir enthüllen:

Gleich vier große Kanonen auf einmal waren zu dieser Tagung aufgefahren worden: der Reichstagsabgeordnete Schumann, Köhler von der Arbeitslosenstelle, Dr. Goebbels und Engel, der Leiter der NSDB. Aber keiner von ihnen sagte auch nur ein Wort vom Kampf in den Betrieben, in den Büros und Stempelstellen.

Im Gegenteil, im selben Augenblick, wo Papen das Programm der Tarifzerschlagung verkündete, erklärte Schumann in seinem Referat:

> **„Es geht bei uns nicht um die kleinen Tagesfragen wie Tarif- oder Arbeitsrechtfragen."**

Damit ist offen ausgesprochen: die Naziführer sind einverstanden mit der Zerschlagung der Tariflöhne und Gehälter. Diese „kleinen Tagesfragen" kümmern die Besitzer von Mercedes-Wagen wenig!

Sie kümmern ganz andere Dinge. Schumann sagte mit aller Deutlichkeit:

> „Die nationalsozialistischen Gewerkschaften sind . . . keine politischen oder wirtschaftlichen Kampforganisationen. Unser Ziel, das wir mit den Gewerkschaften erreichen wollen, heißt: politische Eroberung der Betriebe. **Unsere Gewerkschaften haben die Aufgabe, dem deutschen Arbeiter wieder das Vertrauen zur Wirtschaft und zum Staat zu bringen."**

Das heißt also: Wenn man dir, Arbeiter oder Angestellter, auch immer weiter Lohn und Gehalt abbaut, wenn man euch Arbeitslosen die Hungerunterstützung weiter kürzt, das alles sind für uns „kleine Tagesfragen", die bei uns nichts gelten. Die Hauptsache ist: Ihr habt Vertrauen zu dieser Wirtschaft und zum Staat!

Volle Verantwortung für Papens Taten

Diese Ausführungen sind gleichzeitig die beste Illustration zu den radikalen Phrasen, die z. B. Goebbels jetzt im „Angriff" gegen die Papen-Regierung losläßt. Jetzt, wo ihre Segnungen den Arbeitern und Angestellten spürbar werden, möchten die Goebbels und Konsorten vor der Oeffentlichkeit die Regierung des Herrenklubs von ihren Rockschößen abschütteln. Dabei sprach Goebbels selbst auf dieser Tagung von

> **„einer Regierung, die uns in der politischen Einstellung freundlich gegenübersteht."**

Sollen die Nazi-Anhänger vergessen, daß der „Völkische Beobachter" nach dem 20. Juli, dem Tage, an dem die Papen-Regierung die Macht in Preußen an sich riß, in seinem Leitartikel am 22. Juli schrieb:

> **„Die Entscheidung ist gefallen. Was jetzt folgt, wird nur die Bestätigung unseres Willens sein." (!)**

Es ist schon so, wie Goebbels im „Angriff" vom 6. September selbst schreibt: Auf dem breiten Rücken der Nazis schwang sich die Papen-Regierung „in die Amtlichkeit".

Gaukelspiele statt Kampf um Arbeit und Brot

Was haben denn die Naziführer nun eigentlich an Papens Programm auszusetzen, wenn sie mit der Zerschlagung der Tarife einverstanden sind? — Das Finanzprogramm Papens ist ihnen noch nicht inflationistisch genug! Koehler sagt: „Es ist ein Unding, die Wirtschaft ankurbeln zu wollen, ohne neues Geld zu schaffen." Das bedeutet also: die Kapitalisten sollen die Notenpresse in Gang setzen, sollen die Inflation organisieren, und so soll dann „Arbeit geschaffen" werden.

> **Wie ein Hohn auf die Arbeitslosen muß es anmuten, was Koehler ihnen als „Arbeitsbeschaffungs-Programm" anzubieten wagt.**

Nach seiner Darstellung ist das „ein einfaches Rechenexempel. Ein Arbeitsloser", so sagt er, „kostet den Staat mindestens die Hälfte eines Arbeiters bei voller Lohnzahlung. Dieser eine Arbeiter aber, der seinen vollen Lohn erhält, beschäftigt wieder einen anderen Arbeitslosen."

Solche Mätzchen sind Gaukelspiele politischer Scharlatane. Denn diese Leute sind nicht dumm genug, um anzunehmen, daß so mir nichts dir nichts die Mittel zur Arbeitsbeschaffung aus der blauen Luft entstehen könnten. Solche Phrasen sollen einzig und allein die Arbeitslosen abhalten vom Kampf um die kommunistischen Arbeitsbeschaffungsforderungen, in denen klipp und klar ausgesprochen ist, daß Arbeit einzig allein auf Kosten der Riesenprofite und der Dividenden der kapitalistischen Blutsauger geschaffen werden kann.

Nein, ihr NSBO.-Leute, die ihr noch den antikapitalistischen Phrasen der Naziführer geglaubt habt; diese Leute wollen nicht euren Kampf gegen die kapitalistische Sklaverei. Sie wollen euch im Gegenteil dazu mißbrauchen, die Kampfkraft der deutschen Arbeiterklasse zu zersetzen. „Denn keiner kann gegen die geschlossene Kraft der deutschen Arbeiter regieren", so stellt Schumann fest.

Faschistischer Terror zur Durchsetzung des Lohnabbaus

Und eben das bereitet ihnen die größten Sorgen, daß die große Masse der Arbeiterschaft den Nazibetrügern den Kampf angesagt hat. Deshalb kündigt Engel unverhüllt die Organisierung einer neuen Terrorwelle gegen die Arbeiter in den Betrieben an:

> **„Es hat keinen Zweck, diesen Schweinehunden mit Samthandschuhen zu kommen, man muß ihnen die Faust unter die Nase stoßen."**

Jetzt wird es auch verständlich, was Schumann meint, wenn er davon spricht, daß die Nazis zum Herbst den letzten großen Ansturm machen würden.

Kein Kampf gegen die Notverordnungen! Kein Kampf gegen Lohn- und Unterstützungsabbau! Dafür die Organisierung einer neuen Terrorwelle gegen die Arbeiterschaft. Die erneute Vertröstung auf den „letzten großen Ansturm" soll wiederum, wie im Frühjahr und wie im Sommer dieses Jahres, die werktätigen Nazianhänger von den unmittelbaren Kampffragen ablenken. Reißt diesen Betrügern die Maske vom Gesicht, wenn sie es jetzt noch wagen, euch mit Phrasen von der „Brechung des Kapitals" zu begaunern.

Wie sie die SPD.-Führer einschätzen

„KPD.- und SPD.-Arbeiter stehen im Betrieb in einer geschlossenen Einheitsfront gegen uns", so muß Engel resigniert feststellen. Eine um so größere Backpfeife für die SPD.-Arbeiter ist es, wenn Koehler in bezug auf die Anträge der SPD.-Fraktion im Reichstag erklären kann:

> **„Es ist immerhin ein erfreuliches Zeichen, daß jetzt die SPD. auf einmal den Wunsch verspürt, sozialistische Formen einführen zu wollen."**

„Sozialismus" nach dem Geschmack der Nazis, das ist also der Inhalt der sozialdemokratischen Reichstagsanträge, der Inhalt des großspurigen Umbauprogramms der ADGB.-Führer. Könnten es die Nazis wagen, eine so freche Anbiederungssprache zu führen, wenn nicht die ADGB.-Führer immer wieder ihre Bereitschaft betont hätten, mit den Nazis zusammenzuarbeiten, wenn sie „vernünftige Vorschläge" machten?

Ja, mehr noch: Die Nazis spekulieren offen auf den neuen Verrat der Gewerkschaftsführer. Sie spekulieren darauf, daß, angewidert von der ständigen Politik der Lohnabbauvereinbarungen und der Kapitulation vor jedem Anschlag der Kapitalisten, im Herbst die Mitglieder in Massen aus den freien Gewerkschaften herauslaufen werden. „Im Herbst werden die freien Gewerkschaften zusammenbrechen", so hofft Schumann. Das zeigt, wie die Nazis die Politik der Gewerkschaftsführer einschätzen.

Die Klassengegner spekulieren ganz offen darauf: Die Gewerkschaftsführer werden auch jetzt die Arbeiter wiederum verraten. Sie werden ebensowenig den Kampf organisieren wie die großmäuligen Naziführer. Wenn die Arbeiter in den Betrieben, die Angestellten in den Büros den Kampf um ihre letzten Lohngroschen aufnehmen wollen, so müssen sie sich auf ihre eigene Kraft besinnen. Keine Macht der Welt kann diese Kraft aufhalten, wenn sie ohne Unterschied ihrer Organisationszugehörigkeit diesen Kampf unter Führung selbstgewählter einheitlicher Kampfausschüsse organisieren.

Hierzu müssen in diesen Tagen die Voraussetzungen geschaffen werden. Herangetreten an die Mitglieder der NSBO.! Entlarvt vor ihnen die Lakaienrolle ihrer Führer. Herangetreten an die Mitglieder der freien Gewerkschaften! Schweißt die einheitliche Kampffront zusammen!

Gemeindearbeiter, organisiert den Kampf!

Ungeheuerliche Lohnabbauforderungen — Die Gewerkschaftsführer schweigen

Vom Bezirksausschuß der RGO. wird uns geschrieben:

Der Kommunale Arbeitgeberverband hat bei den letzten Lohnabbauverhandlungen den Gewerkschaftsführern seine ungeheuerlichen Abbauforderungen überreicht. Sozialdemokratische Direktoren, Aufsichtsräte und Stadträte sind es vielfach, nach deren Wunsch ab 1. Oktober folgender Abbau durchgeführt werden soll:

Für die Handwerker 8 Pfennig pro Stunde.

Für die Angelernten 5 Pfennig pro Stunde.

Für die Angelernten mit besonderer Tätigkeit 11 Pfennig pro Stunde.

Als soziale Musterbetriebe, als Keimzellen des Sozialismus wurden euch die kommunalen Betriebe hingestellt. Auf dem Verbandstag des DMV. stellte noch Reichel zum Beispiel die Elektrizitätswerke als die Musterbetriebe hin, wie sie nach dem Umbauprogramm des ADGB. überall geschaffen werden sollen. So sieht es in diesen Musterbetrieben aus:

Während SPD.-Direktoren und Aufsichtsräte nach wie vor ihre Gehälter von 18 000 bis 30 000 Mark und mehr pro Jahr einstreichen, wird für die Arbeiter ein Lohnabbau nach dem anderen durchgeführt.

> **Die Gewerkschaftsführer halfen mit, diesen Lohnabbau unter Dach und Fach zu bringen.**

Die Einführung der 44-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich im Jahre 1931 wurde von ihnen als Akt der Solidarität gegenüber den Erwerbslosen hingestellt. Er hielt zwar die Welle der Entlassungen nicht auf, brachte euch aber einen Lohnabbau von 5 Mark pro Woche. Während die Orlopp, Schaum, Polenske und Genossen in den Versammlungen radikale Phrasen gegen den Lohnabbau losließen, stimmten sie bei den Lohnverhandlungen dem Abbau zu. Im Oktober 1931 wurde mit den Stimmen von Polenske und Kempiner in Einheitsfront mit dem christlichen Gewerkschaftsvertreter Degenbach der Abbau einstimmig beschlossen.

Auf diesem Wege wurden euch bis heute die Löhne um 20 Prozent und mehr gesenkt. 10 bis 14 Mark wurden den Elektrizitätsarbeitern, 10 bis 15 Mark den Gas- und Wasserwerksarbeitern, 16 Mark den Kämmereiarbeitern pro Woche abgebaut.

Soll das so weitergehen?

Wenn es an den Gewerkschaftsführern liegt, ja! Sie haben ja kürzlich erst den Verschlechterungen des Reichs-Manteltarifs freiwillig zugestimmt. Und jetzt verschweigen sie den neuen Unternehmeranschlag selbst ihren eigenen Mitgliedern. Die Spitzenfunktionäre werden aufgefordert, abzuwarten, bis die Bürokratie ihre Bittgänge erledigt hat.

Darum müssen die Gemeindearbeiter, wenn sie den Lohnabbau abwehren wollen, sofort in allen Werken und Depots Betriebsversammlungen organisieren und sich mit dem Lohnabbau befassen und Maßnahmen beschließen zur Durchkreuzung der Anschläge auf ihre Lebenslage. Dieses kann nur geschehen, wenn sie über die Köpfe der Gewerkschaftsbürokraten in jedem Betrieb und Depot nach dem Muster der Steglitzer Kämmereiarbeiter Einheitsfrontkomitees schaffen und in der Einheitsfront auf betrieblicher Grundlage mit den selbstgewählten Leitungen die Kämpfe organisieren und führen.

Die Gewerkschaftsmitglieder aber müssen in allen städtischen Betrieben die sofortige Abhaltung von Mitgliederversammlungen durchsetzen, um dort zu den Fragen der gemeinsamen Kampforganisierung Stellung zu nehmen und Kampfmaßnahmen beschließen.

Achtung, DMV.-Mitglieder!

Bezirksmitgliederversammlungen

Berichterstattung vom Verbandstag

Donnerstag, den 8. September, um 16.30 Uhr:

22. Bezirk: Im Lokal Schulz, Köpenick, Bahnhofstraße 32.

Freitag, den 9. September:

16. und 17. Bezirk. In den Pharus-Sälen, Müllerstraße 142, 18 Uhr.

Achtung! Einheitsausschüsse, Betriebsräte, Erwerbslosenausschüsse

Gemeinsame Konferenz

Donnerstag, den 8. September, um 19 Uhr, in den Sophiensälen, Sophien-Straße.

Tagesordnung: Welche Auswirkung hat die Papen-Notverordnung auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Werktätigen?

Von den Unterbezirks-Ausschüssen müssen Einladungen angefordert werden. Wo das nicht mehr möglich ist, werden sie am Saalausgang ausgegeben.

Kein Betriebsrat, kein Mitglied eines Einheits- oder Erwerbslosen-Ausschusses, kein Vertrauensmann der Berliner Betriebe und Stempelstellen darf fehlen.

Zentraler Einheitsausschuß von Groß-Berlin

Massenstreikfront gegen Verrat

Die belgischen Bergarbeiter unerschüttert in ihrem Kampfwillen — Verbrecherische Abstimmungsfälschungen der Reformisten

Brüssel, 7. September. Die Streikfront der belgischen Bergarbeiter steht nach wie vor unerschüttert. Selbst die bürgerliche Presse muß zugeben, daß so gut wie keine Arbeiter die Arbeit aufgenommen haben.

Es stellt sich jetzt heraus, daß die von den reformistischen Führern unter den Bergarbeitern organisierte Urabstimmung auf das gröblichste verfälscht wurde. So wurde z. B. der Bergarbeitergewerkschaft von Jemappes (Borinage), die sich einmütig gegen die Vorschläge des Arbeitsministers Heyman ausgesprochen hatte, das Delegiertenmandat zum außerordentlichen Bergarbeiterkongreß verweigert. In den Gewerkschaften des zentralen Kohlenreviers wurde vor der Urabstimmung die Frage folgendermaßen gestellt: „Die Gewerkschaftskassen sind leer. Wir können mithin keine Streikunterstützung mehr auszahlen; also, beschließt, was ihr wollt!" In den Gewerkschaften von Charleroi und Umgebung hatten sich die Bergarbeiter bei der Urabstimmung gegen die Annahme der Vorschläge Heymans ausgesprochen. Daraufhin nahmen die örtlichen Führer eine zweite Abstimmung durch Handaufheben vor, ohne dies zu begründen, und legten das so erpreßte Ergebnis als günstig für die Arbeitswiederaufnahme aus. In anderen Gewerkschaften verließen die Bergarbeiter angesichts dieser schmachvollen Manöver ihrer Führer die Versammlungen, worauf dann die noch anwesenden Ortsführer beschlossen, daß die „Gewerkschaftsortsgruppe sich für die Annahme der Vorschläge des Arbeitsministers ausspricht".

Die belgischen Bergarbeiter brauchen dringender denn je unsere Hilfe. Ihr heldenmütiger Kampf gegen die vereinte Front der Kohlenbarone, der Regierung und reformistischen Führer muß den deutschen Arbeitern ein Ansporn sein, durch aktive Solidaritätsaktionen den Erfolg der belgischen Brüder zu sichern.

Brüssel, 7. September. Die Gemischte Kommission hat heute nachmittag ihre Arbeiten beendet und ihre Zustimmung zum Schlichtungsvorschlag des belgischen Arbeitsministers Heyman gegeben. Die Hauptbedingungen dieser Vermittlungsaktion sind: Der Lohnabbau vom 16. Juni wird aufrechterhalten; es wird vorgeschlagen, die Löhne ab 1. Oktober um ein Prozent zu erhöhen; die Erhöhung der niedrigen Löhne durch die einzelnen Grubenverwaltungen soll erwogen werden. Nach Inkrafttreten sollen die Löhne bis zum 1. November stabilisiert werden. Vorbedingung ist, wie schon gemeldet, daß vorher schon die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Es ist damit zu rechnen, daß dieser Verrat unter den Bergarbeitern, besonders im Zentralgebiet und im Borinage, einen Sturm der Entrüstung auslösen wird. Die von den Kommunisten einberufenen Versammlungen in den letzten vier Tagen sind von rund 35 000 Arbeitern besucht worden. Mehrere örtliche Streikausschüsse sind gegründet.

Massenversammlungen der Streikenden gegen Reformistenverrat

Die Bourgeoisie ist durch die Anstrengungen der Kommunistischen Partei im Verlauf der letzten Tage zur Alarmierung der Streikenden gegen eine Wiederaufnahme der Arbeit ohne Erfüllung ihrer Forderungen äußerst beunruhigt. Sie verdoppelte ihren Terror gegen die revolutionäre Arbeiterschaft und verhinderte in zahlreichen Ortschaften die Abhaltung kommunistischer Versammlungen durch eine Massenkonzentrierung von Gendarmerie. Man sah Polizeikordons in Stärke von hundert bis dreihundert Mann, die die Versammlungslokale umzingelten, den Arbeitern jeden Zutritt verweigerten sowie die angekündigten Redner und Organisatoren verhafteten und mißhandelten. Trotzdem gelang es der Kommunistischen Partei äußerst gut besuchte Versammlungen in Dutzenden von Ortschaften abzuhalten.

SP.-Führer auf dem Bauch vor der Regierung

Die Angst der Verräter vor der Abrechnung

Inzwischen wurde die Tagung der Kammer eröffnet. Die Sozialdemokraten hatten großspurig einen „Vorstoß" gegen die Regierung angekündigt. Aus diesem „Vorstoß" ist nichts geworden, vielmehr kuschten die sozialdemokratischen Führer feige vor der Regierung aus Furcht vor der angedrohten Auflösung der Kammer. Die sozialdemokratischen Führer haben nämlich eine ungeheure Angst vor Neuwahlen, da sie durch den großen Bergarbeiterstreik vor den Massen des Proletariats als Verräter entlarvt sind. Unter diesen Umständen wagten es die Delattre und Co. noch nicht einmal, wenigstens in Worten „radikal" zu tun. Sie führten lediglich ein Theater auf und beschwerten sich über die Uebergriffe der Gendarmerie, wobei bemerkt werden muß, daß es gerade sozialdemokratische Bürgermeister sind, die in erster Linie die Gendarmen gegen die Streikenden eingesetzt haben. Die Regierung antwortete mit ausgesprochenem Hohn auf die sozialdemokratische Interpellationskomödie.

Hitlertag in Wien abgesagt

Ein Erfolg der Antifaschistischen Aktion

Wien, 7. September. Die Nationalsozialisten hatten, wie bereits gemeldet, für den 18. September einen provokatorischen Hitler-Tag angekündigt, in dessen Rahmen Hitler in Wien sprechen sollte. Nun wird von der NSDAP. mitgeteilt, daß die Veranstaltung abgesagt sei. Sie motiviert das mit der fadenscheinigen Begründung, daß die Einreisebewilligung Hitlers zu spät eingegangen sei, in Wirklichkeit sind der wuchtige Verlauf der Kundgebungen der Antifaschistischen Aktion und Cliquenstreitigkeiten innerhalb der NSDAP. die Gründe des Rückzuges.

Gewerkschaftskongreß unter Polizeischutz

Massendemonstrationen gegen Verräterpolitik der englischen Gewerkschaftsbürokratie

Newcastle, 7. September. Während der gestrigen Sitzung des Gewerkschaftskongresses marschierten Hunderte von Arbeitslosen und streikenden Webern außerhalb der Versammlungshalle auf. Sie führten Transparente mit der Aufschrift: „Nieder mit der kapitalistischen Politik des Gewerkschaftskongresses!" — „Nieder mit der Nationalregierung des Hungers und des Krieges!" Die Arbeitslosen und Streikenden verlangten ihre Forderungen vor dem Kongreß durch eigene Delegationen vorzubringen. Diese Forderung wurde von der Bürokratie abgelehnt. Als sich darauf der Menge eine große Empörung bemächtigte, riefen die Reformisten Polizei herbei, die unter Einsetzung von 200 Schutzleuten und berittenen Polizisten die Demonstranten auseinanderschlugen.

Der Kongreß beschloß unter dem Druck der kampfgewillten Massen die Errichtung eines Unterstützungsfonds für die streikenden Baumwollweber. Die Minderheitsbewegung verlangt eine allgemeine Gewerkschaftsumlage für die Streikenden, worauf sich jedoch die Bürokratie nicht einlassen will. Dagegen haben bereits zahlreiche untere Gewerkschaftsorganisationen von sich aus eine derartige Umlage beschlossen.

Die Internationale Arbeiterhilfe hat in den letzten Tagen 700 Pfund Sterling sowie zahlreiche Lebensmittel für die Streikenden gesammelt. Die streikenden Arbeiter erwarten vom internationalen Proletariat aktivste Unterstützung in ihrem Kampfe.

Die Streikenden gegen das Eingreifen der Regierung

London, 7. September. Der Widerstand der streikenden Baumwollweber gegen das Eingreifen des Arbeitsministers nimmt immer entschiedenere Formen an. Eine große Massenversammlung der Weber von Nelson lehnte einmütig das Eingreifen der Regierung ab und erklärte sich für die entschlossene Weiterführung des Kampfes gegen jeden Lohnabbau und gegen das Mehrwebstuhlsystem.

In Darwen kam es erneut zu schweren Kämpfen zwischen streikenden Webern und der Polizei. In dieser Stadt, in der vorige Woche noch fast alle Betriebe gearbeitet haben, wurden gestern die letzten 16 Webereien durch Streik stillgelegt.

Schwere Bauernunruhen in Polen

Bewaffnete Aufstände ganzer Dörfer in der Westukraine — Grausames Wüten des Faschismus

Warschau, 7. September. Zur selben Zeit, während in den Industriezentren Polens immer gewaltigere Streiks der Arbeiter aufflammen, mehren sich, besonders in der Westukraine und in Galizien die Bauernunruhen in einem Maße, daß man bereits von Aufständen ganzer Dörfer und ländlicher Gebiete sprechen kann. Die polnische Regierung bemüht sich vergeblich, durch schärfste Pressezensur die Nachrichten über die schweren Bauernunruhen zu unterdrücken.

Aber selbst die bürgerliche Presse Polens ist gezwungen, in wachsendem Maße sich mit den heftigen Bauernkämpfen zu beschäftigen. So schreibt z. B. das Korfanty-Organ „Polonia":

„Es waren früher nur seltene Fälle. Es kam alle paar Monate mal vor. Dann kam es Monat für Monat und jetzt kommt es schon jede Woche vor, daß man über blutige Zusammenstöße zwischen den Behörden und der Dorfbevölkerung liest. Und es kommt immer wieder anderswo vor. Man liest jetzt über solche Zusammenstöße in allen Teilen des Landes."

Und in der Tat sind diese Bauernkämpfe für die Lage des polnischen Faschismus außerordentlich bedrohlich. Für die Hartnäckigkeit der Bauernaufstände ist bezeichnend, daß z. B. im nördlichen Teil der Westukraine diese Kämpfe schon seit einem Monat fast ununterbrochen andauern.

In Wolhynien, in den Bezirken Luck und Kowel ist ein ausgesprochener Bauernaufstand ausgebrochen.

Dieser Aufstand sowohl wie die Unruhen im ganzen Lande sind in erster Linie verursacht durch die ungeheuerlichen Steuerlasten und die Ausplünderungsmaßnahmen des polnischen Faschismus gegen die armen Bauern. In der Ukraine kommt noch hinzu die nationale Unterdrückung durch den polnischen Imperialismus. Mit welcher Brutalität die faschistische Regierung gegen die Bauern vorgeht, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß die Polizei zahlreiche ukrainische Dörfer, welche die Steuerabgabe verweigerten, in Brand setzten.

Die Bauern jedoch, weit entfernt, sich durch solche Methoden einschüchtern zu lassen, bewaffneten sich und nahmen den Kampf gegen die Polizeibestialitäten entschlossen auf. Vielfach wurde die Polizei aus den Dörfern verjagt. Die Regierung sandte zur Unterstützung der Polizei Militär, und zwar in erster Linie das aus Kerntruppen zusammengesetzte Grenzkorps, da man bei Verwendung anderer Soldaten eine Verbrüderung mit den Bauern befürchtet. Das Militär haust in einer unbeschreiblichen Weise. Alle Dörfer, die der Sympathie mit den Aufständischen verdächtig sind, werden in Brand gesteckt.

Noch stehen diese Kämpfe nicht unter der Hegemonie des Proletariats, und die faschistische Regierung fürchtet nichts mehr als die enge Verbindung der Streikkämpfe der Arbeiter mit den Bauernaufständen im ganzen Land. Es ist klar, daß die Herrschaft des polnischen Faschismus aufs schwerste durch diese Bauernkämpfe und durch die Streikwelle der Industrieproletarier erschüttert wird.

50 Jahre Massenstreik in Belgien

Fortsetzung

Der Funke zündete. In wenigen Tagen standen 125 000 Arbeiter im Streik — vor allem für das Wahlrecht. Aber schon machte sich der unheilvolle Einfluß der reformistischen Organisation geltend. Die Regierung und Kammer gaben unter dem Druck des Streiks einige nichtssagende Zugeständnisse, vor allem, daß man bald eine Reform des Wahlrechts vor die Kammer bringen wolle. Daraufhin brachen die Arbeiter — überredet von den reformistischen Streikabwürgern — den Kampf ab.

Das leichte Ende dieses Massenstreiks wiegte die belgische Bourgeoisie in Sicherheit. Nicht nur, daß die Kammer die Wahlrechtsreform zwei Jahre hinauszögerte. Als das Gesetz dann endlich in verstümmelter Form zur Abstimmung kam, wurde es sogar noch abgelehnt. Das war am 11. April 1893.

Da riß den Arbeitern die Geduld! Ohne auf die bremsenden Führer zu hören, beschlossen die Arbeiter in den Industrierevieren — Berg- und Metallarbeiter allen voran — die sofortige Ausrufung des Generalstreiks für das allgemeine Wahlrecht. In zwei Tagen stand ganz Belgien in Flammen. 250 000 Arbeiter — für die damalige Zeit eine gewaltige Zahl — streikten für das allgemeine und gleiche Wahlrecht.

Aber diesmal war die Bourgeoisie besser vorbereitet. Sofort wurde Militär und Polizei in den Streikgebieten eingesetzt. Die tollsten Lügen wurden über die streikenden Arbeiter verbreitet. Es kam zu schweren Blutbädern, aber auch zur Verbrüderung zwischen Arbeitern und Soldaten. Die Arbeiter waren durch keine Mitrailleusen in die Betriebe zurückzutreiben.

So mußte die belgische Bourgeoisie nachgeben. Allerdings das volle Wahlrecht bekamen die Arbeiter nicht. Am 17. April — so rasch ging es diesmal unter der Wucht des Massenstreiks! — beschloß die Kammer das sogenannte Pluralwahlrecht. Danach hatte jeder Arbeiter eine Stimme, während die Steuerzahler, Akademiker usw. zwei bis fünf Stimmen erhielten. Immerhin hatten die Arbeiter im Straßenkampf und Streik einen großen Sieg erfochten.

Die Lehren dieser Streiks für die Arbeiter waren ganz klar. Jeder Arbeiter erkannte, daß man politische Zugeständnisse nur außerparlamentarisch der Bourgeoisie entreißen kann. Jeder Versuch, den proletarischen Klassenkampf auf das parlamentarische Techtelmechtel, auf den Kuhhandel im Parlament zu beschränken, muß zum Verrat an den proletarischen Interessen führen.

Für die reformistischen Führer waren die Streiklehren aber ganz andere. Mit blassem Schrecken erkannten diese Kleinbürger, daß hinter jedem Massenstreik der bewaffnete Kampf, die proletarische Revolution auf dem Sprung steht. Die Reformisten zogen darum die einzige Lehre, daß man unter allen Umständen den Massenstreik, den außerparlamentarischen Massenkampf vermeiden und sich auf das Parlament als Kampfplatz beschränken müsse. Die Koalition mit dem „liberalen" Bürgertum — das war Richtung und Weg der Vandervelde und Co.

Diese Entwicklung sah klar Rosa Luxemburg, die die belgischen Massenstreiks mit größter Aufmerksamkeit studierte und wichtige Lehren aus diesen Kämpfen zog. Die kühne Revolutionärin schrieb über diese Entwicklung:

„Die außerparlamentarische Aktion wurde der parlamentarischen aufgeopfert, aber dadurch gerade wurden beide zur Unfruchtbarkeit und der ganze Kampf zum Fiasko verurteilt." Rosa Luxemburg, Band IV, Seite 342.

Wenn die reformistischen Führer auch den besten Willen hatten, jeden außerparlamentarischen Kampf zu verhindern, fertig brachten sie das Kunststück doch nicht. Im Jahre 1902 waren die Gegensätze bereits wieder so zugespitzt, daß die Arbeiter zum Massenkampf für das allgemeine Wahlrecht unter allen Umständen entschlossen waren. Die reformistischen Führer vertrösteten auf den parlamentarischen Sieg, d. h. auf Abstimmungserfolge der koalierten Liberalen und Sozialdemokraten.

Aber die Arbeiter ließen sich nicht täuschen. In gewaltigen Massenversammlungen beschlossen sie die Ausrufung des Generalstreiks. Die reformistischen Führer waren in einer Klemme. Lehnten sie den Kampf ab, dann war sicher, daß die Arbeiter über die Köpfe der Führer hinweg kämpfen würden; ließen sie den Dingen freien Lauf, dann waren größere blutige Kämpfe mit Sicherheit zu erwarten. Die sozialdemokratischen Kleinbürger wählten das für sie „kleinere Uebel" — den heimlichen und niederträchtigen Verrat an den Arbeitern nach der Methode: An die Spitze des Kampfes stellen, um ihn abzuwürgen.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunistischer Wahlerfolg in Dänemark

Kopenhagen, 7. September. Die Kommunisten, die sich zum erstenmal an den Wahlen zum Landsthing beteiligten, konnten einen beträchtlichen Wahlerfolg verbuchen. Obwohl sie infolge des reaktionären Wahlsystems nur in 11 Wahlkreisen Kandidaten aufstellen konnten und obwohl die Wahlberechtigung erst vom 25. Lebensjahr ab gilt, gelang unserer kommunistischen Bruderpartei eine Stimmenzahl von 3534, davon allein in Kopenhagen 3117. Bei den letzten Volkstagswahlen im Jahre 1929 erhielt die Kommunistische Partei in Kopenhagen nur 1910 Stimmen.

Erwerbslosengespräche zur Notverordnung

„Wenn wir nich . . ."

Vor den Zeitungsfilialen bleiben die Menschen stehen. Die neue Notverordnung liegt im Wortlaut vor. Ueberall Diskussionen.

Das kommt auch auf den Stempelstellen zum Ausdruck. „Wat se sich noch noch allens ausknobeln — wenn de det Drum und Dran wegläßt, müssn wir doch allet bezahln!"

Die Händler mit Schnürsenkeln, Würstchen und Zigaretten in der Spreestraße in Charlottenburg werden heute nicht so umstanden, wie sonst. Um den „Rote-Fahne"-Händler steht eine Gruppe und diskutiert. Ein Mann in mittleren Jahren, etwas glänzender Anzug, aber gebürstet und gebügelt, mit Schlips und Kragen drängt sich durch: „Geben Sie mir eine „Rote Fahne". Eigentlich gibts für den Groschen bei der Epa schon wieder zwei Bücklinge, aber man muß doch wissen, was sich die Herrschaften wieder für neue Lasten ausgedacht haben." Wie zur Entschuldigung fügt er hinzu: „Heute muß man mit jedem Groschen rechnen." „Und bald wird's noch damit zu Ende sind!" ruft ihm einer nach.

Drinnen stehen sie bis auf den Hof nach den paar Kröten an. Ein Summen und Surren in der Luft. Neben Proleten sind hier viel Angestellte und Beamte anzutreffen.

Ein Mann mit schütterem, schlohweißem Haar sagt: „An die Arbeitsbeschaffung glaub ich nicht." Neben ihm steht einer mit dem Abzeichen der Antifaschistischen Aktion am Rockaufschlag. „Det is bloß wieda 'n jelbet Jeschäft vor de Unternehmer." „Na, weiter doch nischt!" „Denen werden die Steuern gestundet, und sie bekommen noch Geld dazu, und den paar, die noch Beschäftigung haben, ziehen sie noch mehr ab!" sagte der Alte kopfschüttelnd. „Ach, Sie haben woll jedacht, det je den Arbeiter die Steuern stunden, wat? Die können jeste weiterblechen!"

„Nu darf man ja nich verkennen", nimmt ein Mann das Wort, „daß alle Steuern auch nich gestundet sind!" Die Erwerbslosen drehen sich um und mustern ihn. Der Mann trägt die drei Pfeile. „Na, du hast woll ooch noch nich jehungat? Wo wird denn nich jestundet?" „Die Einkommensteuer müssen die Unternehmer doch wohl auch bezahlen. „Der ganze Chor bricht in Gelächter aus. „Mensch, du bis. treu! Wo kommste denn her? Weeßte, wat ne Bilanz is? Na siehste, un weeßte ooch, det da unheimlich jeschoben wird un so? Na also! Aba ihr habt imma noch nich jelernt, det die uff unsan Puckel det Jeschäft machn!"

Der Pfeile-Mann nickt: „Na ja, ihr habt ja recht, aber . . ." „Jar keen aba, Kollege! Warum is denn det noch imma so? Weil eben imma noch vielzuviel Proleten sich wat von de SPD.-Führer vormachen lassen!"

„Na, daß sie da zu Hindenburg gegangen sind und protestieren, hat mir auch nich gefalln . . ." „Nee, damit erreicht man wirklich nichts", konstatiert der Weißhaarige. „Richtich! Sie halten euch imma wieda zurück! Die drei Pfeile, die pieken keen. Die sind ummickelt. Wat uns helfen kann, det is nur hier!" Damit zeigt der Genosse die Faust.

Um den Nachweis in der Gormannstraße stehen diskutierende Gruppen. Schupo ist fast nicht zu sehen.

„Ach so, dir jehn det nischt an?" spricht ein roter Sportler auf sein Gegenüber ein, der geäußert hat, daß die neue Notverordnung für die Erwerbslosen unmittelbar keine Belastung bringt. „Wenn se die Betriebsarbeiter noch mehr abbaun, wenn se jetzt det „Recht" haben, ihnen zu jeben, wat se wolln, wenn imma mehr abgezogen wird, det jeht dir alles nischt an? Da biste schief jewickelt, Kollege!"

Im Nu ist eine rege Diskussion im Gange. „Anjenomm, du wirst heute vamittelt, wa", stellt einer einen Vergleich an, „und on sollst uff Grund der neuen Verordnung vorn Butterbrot arbeeten, derweile sich der Kapitalist 400 Emmchen in de Tasche steckt, da wirste merken, det dir det ziemlich doll anjeht!"

„Na ja, natürlich . . ."

„Wat heißt da natürlich? Ihr habt et woll schon valernt, det det een janz unnatürlicher Zustand is, nich wa?" „Im übrigen will ick dir mal wat verraten. Ick habe die Rede von den Papen da vor de Gutsbesitzer jehört. Im Rundfunk. Da hatta ooch noch wat Schönet jesacht. Nämlich, det de Deflation der Preise uffhören muß. Weeßte, wat det is? Er hat det außadem selba erklärt. Unta Deflation is Sinken jemeint. Wat denkste, wie de Junker ihm da zugejubelt haben!" „Paß mal Obacht, da wern wa bald noch höhere Preise kriegen! Lohn un Unterstützung jehn weita runter — seine Sache!"

„Un die Kontrolle, die se da anjekündigt haben, damit die Herren Untanehma keen Unfug mit de Steuervajütungsscheine machen, die is vorn Arsch. Hier stelln se welche ein, drücken den Lohn runter, kassiern die Prämie vor „Entlastung des Arbeitsmarktes", und in ne andre Fabrik fliegn joundjoviel."

„Die wern ihren Dreh schon anbringen. Fest steht jedenfalls, de Kapitalisten bringen ihr Schäfchen int Trockne! Da kannste Jift druff schlucken."

„Wenn wir nich . . ."

„Na, meine Herrn, nu jehn Se 'n bißken weiter", schiebt sich ein Schupo mahnend vorbei.

Aber der Kollege beendet seinen Satz: „Wenn wir nich een jewaltijen Strich durch die feine Rechnung machen!"

P. N.

„Umgefallen vor Hunger!"

(Arbeiterkorrespondenz.)

Genossen! Ich möchte euch folgenden bezeichnenden Vorfall mitteilen.

Ich kam um ½6 Uhr an der Reinickendorfer Straße Ecke Chausseestraße vorbei (Wedding). Eine dort befindliche Menschenmenge veranlaßte mich, doch einmal nachzusehen, was dort los wäre. Auf dem Rasen (Weddingplatz) lag ein Prolet ausgestreckt. Ein Wachtmeister und ein bürgerlicher Samariter bemühten sich um ihn. Auf meine Frage an einen der umstehenden Arbeiter, was denn mit dem Mann los wäre, sagte er: „Umgefallen vor Hunger. Hat Herzkrämpfe bekommen." Und in der Tat: Der Mann, der dort lag, war ärmlich, aber sauber gekleidet, aber der Hunger stach ihm aus dem Gesicht, blaß, eingefallene Backen, tiefe Augen und einen so müden Ausdruck konnte nur ein Mann haben, der Hunger hatte. Als er nach einiger Zeit zu sich kam, setzte der Schupo ihn auf die Bank. Eine Stulle, die ihm eine junge Arbeiterin gab, verzehrte er mit solchem Heißhunger, daß selbst der Schupo mit dem Kopf schüttelte. Die umstehenden Arbeiter gaben ihm selbst von dem wenigen Stempelgeld, das sie bekommen, noch was ab, trotzdem jeder Prolet, der dort stand, dachte, kann es dir nächste Woche nicht auch so gehen? So geschehen im Jahre 1932 unter einer nationalen, gottgewollten Regierung.

Mit proletarischem Gruß! Ernst G.

Der Weltrekord in Schnelligkeit

So urteilt der berühmte amerikanische Ingenieur Cooper

Moskau, 6. September. Der Bau in Dnjeprostroi, dem größten Kraftwerk der Welt, ist jetzt so weit gediehen, daß die amerikanischen Berater unter Leitung des Ingenieurs Cooper ihre Arbeit abschließen konnten. Bei ihrer Abreise von Dnjeprostroi sagte Cooper u. a.:

„Bei dem Bau des Dnjeprostroi, an welchem im Jahre 1930 durchschnittlich 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt waren, wurde ein Weltrekord in Schnelligkeit beim Betonieren erreicht."

Seit 1927 wurden 1 600 00 Kubikmeter Beton auf granitenen Unterlagen gelegt, wozu ein Aufbau des Ueberbrückungsgerüstes notwendig war, das an Wagemut und Schwierigkeiten einzig dasteht. Die volle Kapazität des Kraftwerkes beträgt 810 000 Pferdekräfte, von denen 450 000 bereits ausgenützt werden. Die Uebernahme des Kraftwerkes durch die Sowjetbehörden wurde so vorgenommen, daß die Amerikaner, wie sie sagten, „eine herrliche Erinnerung davon bewahren werden".

„Wir alle", so erklärte Cooper, „russische sowohl wie amerikanische Ingenieure, vergaßen unsere Bausorgen und das abgeschlossene Bild unserer gemeinsamen Bemühungen macht uns glücklich, wenn wir an unsere gemeinsame Arbeit zurückdenken. Nachdem die Sowjetregierung unsere Arbeit übernommen hat, **ist ein Riesenprojekt des Fünfjahrplanes, auf das so viele Hoffnungen gesetzt wurden, zur Wirklichkeit geworden.**

Unweit von Dnjeprostroi wird ein Zentrum der Metallindustrie beendet, das rund 2500 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie verbraucht und die Gesamtkapazität der Elektrozentrale wird in den Häusern von Millionen Bewohnern willkommene Hilfe leisten. Die praktische Erfahrung, die die Völker der Sowjetunion bei Dnjeprostroi gemacht haben, stellt einen Hebel dar, der das Lebensniveau der Sowjetunion erhöht und dieses Lebensniveau wird fernerhin weiter steigen."

Cooper schloß seine Rede mit folgenden Worten: **„Kein denkender Mensch, der den Dnjeprostroi sieht, wird jetzt noch zweifeln können, daß die Völker der Sowjetunion eine starke industrielle Macht werden können.** Indem wir Abschied nehmen, beglückwünschen wir sie für die herrliche Ausführung der Arbeit und wünschen ihnen für die Zukunft jeden Erfolg."

1500 schlesische Metallarbeiter streiken

Am 31. August war der Tarif für die niederschlesische Metallindustrie abgelaufen. Ein Lohnabbau-Schiedsspruch war abgelehnt worden. Die Unternehmer halten die Zeit für gekommen, um von sich aus in allen Betrieben den Lohnabbau durchzuführen. Sie haben einen Anschlag herausgebracht, wonach alle Arbeiter gekündigt sind und zu einem um 4 Prozent gekürzten Lohn wieder eingestellt werden können.

Daraufhin sind zunächst die 300 Arbeiter im Waggon- und Maschinenbau der Firma Christoph & Unmack in Niesky in den Streik getreten. In Niesky ist die Ortsverwaltung des DMV. in der Mehrzahl aus oppositionellen Kollegen zusammengesetzt. Es wurde eine einheitliche Streikleitung gewählt, die auch die unorganisierten Kollegen erfaßt.

Diesem Streik haben sich dann 300 weitere Metallarbeiter im Waldenburger Bezirk angeschlossen. Am Sonntag fand in Liegnitz eine Konferenz des DMV. statt, in der es der Bürokratie nicht gelang, einen Beschluß zu verhindern, den Lohnabbau mit Streik zu beantworten.

Inzwischen stehen etwa 1500 Metallarbeiter in Schlesien im Streik. Selbst die bürgerliche Presse rechnet damit, daß sich der Streik schnell weiter ausdehnen wird.

Die schlesischen Metallarbeiter geben das Beispiel, wie allen neuen Lohnabbauvorschlägen der Unternehmer entgegengetreten werden muß. In allen Betrieben müssen sofort die Voraussetzungen geschaffen werden, um ebenfalls auf jeden Unternehmervorstoß mit dem Streik antworten zu können.

Mieterstreik im Waldenburger Revier

Im Waldenburger Revier sind 3000 Neubaumieter reichseigener Wohnungen in Niederhermsdorf in den Mieterstreik getreten. Die Mieter forderten Herabsetzung der Mieten, Verbot von Zwangsräumungen, Aenderung des Mietvertrags, Aufhebung der Lichtsperre in Niederhermsdorf und Zurückziehung der Schupo. Geschlossen haben alle Mieter ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit sich in die Kampffront eingereiht.

Im Hungerland Waldenburg ist die Lage der Mieter außerordentlich verzweifelt. Reichseigene Wohnungen werden erbaut, die dem Reichsinnenministerium unterstehen, aber die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten sind so gering, daß sie nicht in der Lage sind, die Mieten für diese Wohnungen aufzubringen. Durch zahlreiche Feierschichten oder gar Arbeitslosigkeit steigen die Mietrückstände. Ein Erwerbsloser, der für seine Familie wöchentlich 9 Mark bekommt, muß ebenso wie der beschäftigte Arbeiter für die reichseigene Wohnung 28 Mark Miete zahlen. Obendrein bestimmt der Mietvertrag, daß die Wohnung, wenn zehn Tage nach Fälligkeit der Miete nicht bezahlt ist, geräumt werden muß.

Ablösung an der Futterkrippe

Der von der Papen-Schleicher-Regierung für die wichtigsten Stellen der Staatskrippe betriebene Personenwechsel nimmt seinen Fortgang. Dienstag wurde die Absetzung des bisherigen Leiters der Berliner IA, Goerke, bekannt. Gestern wurde mitgeteilt, daß Ministerialdirektor Klausner, ein Zentrumsmann, der im preußischen Innenministerium ein wichtiges Polizeiressort innehat, fliegen und durch einen Offizier ersetzt werden soll. Ferner fliegen: Ministerialrat Tejessy, Sozialdemokrat und Personalreferent der Schutzpolizei, Ministerialdirektor von Leyden aus dem preußischen Innenministerium. Ihnen allen winkt eine fette Pension.

Hauptmann Klawunde, bisher Vorsteher der Gaudywache, Berlin-Prenzlauer Berg, SPD.-Mitglied, 1918 Stadtkommandant von Berlin, wurde nach einer Kampagne des „Angriff" als zweiter Offizier nach Wache 211 strafversetzt.

Alle Industrieverbändler in die heutige Generalversammlung!

Heute um 19 Uhr findet in den Prachtsälen am Märchenbrunnen, im Friedrichshain, die Generalversammlung des Industrieverbandes für das Baugewerbe statt. Selten war eine Generalversammlung von solcher Wichtigkeit.

Der Zentralvorstand hat sich, gestützt auf seinen Ausnahmeparagraphen, über den fast einstimmigen Beschluß der letzten Generalversammlung hinweggesetzt und den alten Berliner Vereinsvorstand, sowie eine große Zahl führender Funktionäre ausgeschlossen. Zieht ihn heute mitsamt seinen Kommissaren zur Rechenschaft! Erscheint restlos in der Generalversammlung und lehnt die Anträge der von euch abgesetzten Schiedskommission ab! Erneuert euer Mißtrauensvotum gegen den Zentralvorstand!

Duldet nicht, daß Delegierte zum Verbandstag gewählt werden, die vom Zentralvorstand abhängig sind; schickt nur solche Kollegen nach Leipzig, die gewillt sind, den Kampf gegen diesen Zentralvorstand zu führen und die Vorgänge im Zentralvorstand und im Beirat aufzuklären. Verlangt zu dieser Aufklärung die Zulassung der ausgeschlossenen Vorstandsmitglieder. Brecht die Diktatur dieses Zentralvorstandes, und kämpft weiter für die Einheit der revolutionären Bauarbeiter!

Genosse Julius Mehlbaum

Ein tapferer Kampfgenosse hat sein Leben ausgehaucht. Ein guter Kamerad ist von uns gegangen! Das rote Berlin und insbesondere die rote Wasserkantbewegung hat einen seiner Besten verloren.

Julius Mehlbaum, geboren am 6. Mai 1874, gehörte seit seiner Jugend der Arbeiterbewegung an. Von 1898 bis zur Spaltung war er Mitglied der damaligen SPD.

Mehlbaum erkannte, daß die Partei Karl Liebknechts nur die einzige Partei des revolutionären Proletariats ist. Er machte Schluß mit den Reformisten und stellte seine Person der KPD. und der revolutionären Arbeiterschaft zur Verfügung. Als sich die grauen Bataillone in Berlin formierten, stand Julius in den ersten Reihen! Er war einer der ersten Pioniere der roten Spielleutebewegung.

Unermüdlich setzte Mehlbaum sich für die Kampfmusik ein. Ein Hochverratsprozeß 1925 brachte Mehlbaum 2½ Jahre hinter Kerkermauern.

Trotz dieser Unterbrechung kehrte Julius Mehlbaum 1928 ungebrochen als Gaustabführer zurück. Sofort ging er wieder an die Arbeit, die seiner harrte. Bis zum letzten Atemzuge erfüllte er seine Pflicht, er starb als aufrichtiger Revolutionär!

Das große Werk, welches er begonnen hat, wird weiter fortgeführt. Am Donnerstag, dem 8. September, ½4 Uhr auf dem Zentralfriedhof Lichtenberg-Friedrichsfelde, gibt das rote Berlin unserem unvergeßlichen Genossen Julius Mehlbaum das letzte Geleit!

Achtung, Versicherungsangestellte!

Der Mantel- und Gehaltstarif ist gekündigt. Die Unternehmer wollen weiteren Abbau durchführen. Abwehrmaßnahmen müssen beschlossen werden! Erscheint deshalb restlos zur

Versammlung

der Bank- und Versicherungs-Angestellten

Freitag, den 9. September, um 18 Uhr, im Alten Askanier, Anhaltstraße 11.

Tagesordnung: Wie verteidigen wir unser Angestelltenrecht? — Freie Diskussion.

Rote Einheitsfront gegen Papen-Programm und Notverordnung!

Oeffentliche Volksversammlung am Freitag, dem 9. September, 20 Uhr, in Schmidts Glaskasten, Prinzenallee 33. Referent: August Creutzburg, M. d. R. und Manns Festsäle, Reinickendorf-Ost, Hauptstraße. Referent: Ernst Schneller, M. d. R.

Einberufer: Einheitskomitee Wedding-Ost.

Antikriegskundgebungen

Am Donnerstag, dem 8. September, 19 Uhr, in Bökers Festsälen, Weberstraße 17. Alle Betriebe, alle Massenorganisationen, die Betriebs- und Massenselbstschutzstaffeln nehmen teil. Programm: Einleitung, Musik, Fahneneinmarsch, Ansprache usw. Bericht vom Amsterdamer Antikriegskongreß. Kollege Rubin vom Vieh- und Schlachthof spricht. Unkostenbeitrag 10 Pfennig.

Antikriegskomitee Ost.

Massenkampf der Jungerwerbslosen

Heraus zur Kundgebung der Jungerwerbslosen gegen Arbeitsdienst, Hunger und Faschismus am Freitag, dem 9. September, 17.30 Uhr, im „Musikalischen Fuchs", Josistraße 7. — Programm: Musik, Ansprachen: ein Vertreter der Jungerwerbslosen, ein Delegierter vom Antikriegskongreß und ein Jungerwerbsloser vom Arbeitsdienstlager. Lichtbildervortrag: Sowjetunion. Eintritt frei. Jede Stempelstelle, Tagesheim und Häuserreihe muß erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Alfred Hendrich, Berlin; für Anzeigenteil und Geschäftliche Mitteilungen: Gustav Bade, Berlin. Druck und Verlag: Vereinigte Zeitungsverlage GmbH., Berlin, Kleine Alexanderstraße 28. Fernruf: Sammelnummer E 1, Berolina 361.

Niemand verletzt – 7 Jahre Zuchthaus!

Wieder 5 Arbeiter vom Sondergericht verurteilt – In Siemensstadt 2 Arbeiter ermordet – Freispruch

Während gestern der mit einem Freispruch und 8 Wochen Gefängnis beendigte Sondergerichtsprozeß wegen der Nazibluttat in Siemensstadt in den Betrieben und Stempelstellen erregt diskutiert wurde, fällte das 1. Sondergericht in Moabit ein anderes Urteil. Fünf antifaschistische Arbeiter wurden auf insgesamt sieben Jahre ins Zuchthaus geschickt.

Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts, der für 8 angeklagte Arbeiter je ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, noch hinaus.

Als Landgerichtsdirektor Tolk, der Vorsitzende, verkündete, Angeklagte: Spannagel 2 Jahre, König 2 Jahre, Michaelis (Reichsbannermann) 1 Jahr, Mühremund 1 Jahr und Emmerich 1 Jahr Zuchthaus, brach im Zuhörerraum große Erregung aus. Frauen stürzten weinend vor den Richtertisch. Die Angeklagten riefen: „Das ist ein Schandurteil!" Die Angehörigen schrien den Richtern ihre Empörung ins Gesicht. Der Vorsitzende Tolk ließ einen Arbeiter im Gerichtssaal verhaften, weil er angeblich gesagt hat: „Man soll die wirklich Schuldigen verurteilen."

Man muß auch hier einen Vergleich sprechen lassen. Sechs Polizeibeamte und viele andere Zeugen sagten einen Tag vorher im Prozeß gegen die Braunen Mordbanditen von Siemensstadt aus, daß sie die drei angeklagten Nazis Herrmann, Kirsch und Gebauer unter den SA.-Leuten, die am 13. Juli über eine Gruppe antifaschistischer Arbeiter herfielen und fünf Arbeiter mit Revolverschüssen niederstreckten, gesehen haben.

Trotzdem sprach das Gericht Herrmann frei und verurteilte die beiden anderen zu insgesamt acht Wochen Gefängnis. Erstens — so hieß es in der Begründung — hat sich die Tat vor Erlaß der Terrornotverordnung ereignet und dann hätten sich die Schützen nicht einwandfrei ermitteln lassen.

Bei dem gestrigen Prozeß gegen die acht antifaschistischen Arbeiter handelt es sich, wie die „Rote Fahne" bereits berichtete, um Zusammenstöße in der Höchster Straße. Es sollen dabei etwa 30 Schüsse abgegeben worden sein. Es ist aber niemand verletzt worden. Außerdem war in der Verhandlung kein Nazi imstande, einen Schützen zu benennen. Sie wollen nur gesehen haben, daß sich die angeklagten Arbeiter, die von ihnen denunziert wurden, zur Zeit des Zusammenstoßes in der Höchster Straße befunden haben.

Es ist also niemand verletzt worden in der Höchster Straße, ja, es ist noch nicht einmal bewiesen, daß einer von den Angeklagten geschossen hat. Sich hauptsächlich auf Naziaussagen stützend, verurteilt das Gericht sechs von den Angeklagten.

Zur Begründung des Urteils sagte das Sondergericht u. a., „jeder, der sich in dem Haufen befand und wußte, daß Gewalttätigkeiten begangen wurden, sei mitschuldig."

Ja, sind denn in Siemensstadt etwa keine Gewalttätigkeiten begangen worden? Ist etwa nicht einwandfrei bewiesen, daß die Nazis den Feuerüberfall bis ins letzte vorbereitet hatten?

Sind etwa die Arbeiter Georg Breslau und Ferdinand Grothe, die heute unter dem Rasen liegen, nicht Zeugen genug für die nationalsozialistischen Gewalttätigkeiten in Siemensstadt?

Arbeiter, vergleicht: da sieben Jahre Zuchthaus und hier, wo zwei Arbeiter unter den Kugeln nationalsozialistischer Mordbrenner auf dem Straßenpflaster verbluteten, ein Freispruch und acht Wochen Gefängnis.

Wir wollen es nicht unterlassen, noch auf einen der Hauptbelastungszeugen der Staatsanwaltschaft, Däglow, hinzuweisen. Dieses Subjekt wurde vor zwei Jahren mit Schimpf und Schande aus der KPD. wegen Spitzelei gejagt. Schon damals pflegte Däglow Beziehungen zu weißgardistischen Kreisen.

*

Zahlreiche Berliner Betriebe und Stempelstellen haben bereits zu dieser Sonderjustiz Stellung genommen. Dieses neue Urteil erfordert die höchste Aktivität aller Antifaschisten. Siemensproleten, fordert die sofortige Entfernung des Banditen Kirsch!

Gestern sammelten sich vor dem Betrieb Mosse Arbeiter, die in Sprechchören gegen die neue Notverordnung und gegen die Sonderjustiz protestierten.

In der Mittagspause hielt gestern die Belegschaft von Daimler-Benz, Marienfelde, eine Versammlung ab, auf der energisch gegen die Notverordnung und gegen den Freispruch der Siemensstädter Nazibanditen protestiert wurde.

Gestern fand nach Feierabend in der Eisengießerei Jachmann eine Betriebsversammlung statt. Außer eines scharfen Protestes gegen die Beschlüsse des 20. Verbandstages des DMV. protestierten die Jachmann-Arbeiter gegen die Sonderjustiz.

Eine Versammlung der Lichtenberger oppositionellen Holzarbeiter fordert die Aufhebung der Zuchthausurteile an Antifaschisten, die sofortige Abschaffung aller Sondergerichte und die Freilassung aller proletarischen Gefangenen.

Am 6. September fand im „Frankfurter Hof" eine überfüllte Protestkundgebung gegen die Sondergerichte statt. Rechtsanwalt Litten sprach. Die Mutter des zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten Paul Schmidtke rief zur Solidarität und zum Kampf für die proletarischen Gefangenen. Fünfzig Versammlungsteilnehmer wurden Mitglieder der Roten Hilfe und 16 traten dem Kampfbund gegen den Faschismus bei. Eine Resolution, die die sofortige Aufhebung des Urteils gegen Paul Schmidtke und die Beseitigung der Sondergerichte fordert, wurde einstimmig angenommen.

Vorwärts, Arbeiter Berlins, steigert den Proteststurm gegen die Notverordnungen, gegen die Sonderjustiz. Unterstützt das Solidaritätswerk und den Kampf der Roten Hilfe. Kämpft mit für unsere eingekerkerten Kameraden!

Was erwartet ihr

Arbeiter, Erwerbslose, Angestellte, Beamte, Mittelständler

Von Papens neuer Notverordnung?

Schreibt sofort eure Meinung an die „Rote Fahne".
Schreibt, wie ihr denkt über Arbeitsbeschaffung, über „Ankurbelung der Wirtschaft". Schreibt, wie ihr unter den Notverordnungen lebt. Die „Rote Fahne" gibt euch das Wort.

Die „Rote Fahne" ist euer Sprachrohr

Flammentod in der Laubenkolonie

Furchtbarer Selbstmord eines zugrunde gerichteten Händlers

Eine schwere Brandkatastrophe ereignete sich in den frühen Morgenstunden in einer Laubenkolonie an der Landsberger Allee, dicht am Ringbahnhof und dem Zentralviehhof. Auf diesem Gelände, das eine Speditionsfirma für bedeutende Pachtsummen hauptsächlich an Straßenhändler für Baracken, Hütten und Stallungen verpachtet hat, brach gegen 4 Uhr früh in der Laube des Händlers Richter Feuer aus, das rasch um sich griff. Der 55jährige Richter wurde unter den Trümmern seiner Laube völlig verkohlt hervorgezogen, die 59jährige Händlerin Emilie Böber erlitt schwere Brandwunden. Drei Lauben und vier Stallgebäude mit zahlreichem Vieh fielen den Flammen zum Opfer.

Die Ursache der Brandkatastrophe ist noch ungeklärt. Bezeichnend aber für die Not, in der die Kolonisten auch hier sich befinden, sind die Aussagen einiger, daß der Händler Richter aus wirtschaftlicher Verzweiflung das Feuer selbst angelegt haben soll, um sich zwischen seinen vier Wänden verbrennen zu lassen. Noch größer, geradezu unbeschreiblich, ist jetzt die Not vieler Händler, denen die Flammen das letzte Hab und Gut vernichteten.

Der Wind hatte das Feuer rasch ausgebreitet. Fünf Gebäude standen bereits in Flammen, als die Feuerwehr eintraf, die sofort den Alarm „Großfeuer", „Menschenleben in Gefahr" gab. Eine Panik ergriff die Kolonisten. Kaum bekleidet, waren sie aus den Betten gesprungen. Hilfeschreie um die Habseligkeiten ertönten. Aus den brennenden Stallungen drang das Geschrei der eingeschlossenen Tiere. Zwischen den Stallungen rannten Tiere ziellos und auswegslos umher, bis sie zusammenbrachen.

Die Feuerwehrleute hatten eine schwere Arbeit zu leisten. Der sich rasch ausbreitende Brand brachte höchste Gefahr auch für das Leben der Kolonisten selbst. Die Händlerin Böber hatte im Brand infolge großer Schmerzen bereits das Bewußtsein verloren;

nur unter eigener Lebensgefahr der Feuerwehrleute konnte sie gerade noch im letzten Augenblick gerettet werden.

Im bedenklichen Zustand wurde sie ins Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert.

Bei den Aufräumungsarbeiten, die erst nach 6 Uhr morgens begonnen konnten, fanden die Feuerwehrleute unter den Trümmern der Laube, von der das Feuer seinen Ausgang genommen hatte, die bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche des Händlers Richter.

Not im „grünen" Siemensstadt

Wie abgebaute Siemens-Proleten wohnen — 25 000 Lauben rings um die Siemenshölle

Am Nonnendamm, der breiten Straße, die durch Siemensstadt führt, gewahrt man, zuerst vereinzelt, im Schatten großer Mietshäuser eine Reihe von Laubengrundstücken. Ihre Zahl vergrößert sich, wo der Nonnendamm an den Siemensdamm stößt und wo die großen Mietshäuser aufhören. Rings um die Fabrikmauern der Siemensstadt ziehen sich endlos die Gärten. Auf der rechten Seite vom Volkspark Jungfernheide begrenzt, auf der linken durch den Bahndamm geteilt, der nach Gartenfelde führt. Zusammen bilden sie das größte Laubengelände Berlins.

Wie diese Kolonie entstanden ist? Vor dreißig Jahren hatten sich hier einige Siemensarbeiter, um den weiten Weg zur Arbeitsstelle zu verkürzen, angesiedelt. Heute gibt es hier aber etwa 25 000 Laubengrundstücke, auf denen 75 000 bis 100 000 Menschen leben. Zumeist arbeitslos.

An beiden Seiten des Siemensdamms laufen schmale Wege zu den einzelnen Siedler-Vereinen, deren es hier über hundert gibt. „Felsenfest", Freie Weise", so und ähnlich lauten die Namen.

Die Lauben sind teilweise so niedrig gebaut, daß man sich bücken muß, wenn man hineingeht. Billige Bretter sind das Baumaterial. Türen oder Fenster stammen, ihrem Aussehen nach, häufig von irgendeinem Abriß.

Der Schlosser Krüger, der früher einmal im Kabelwerk gearbeitet hat und vor Jahresfrist hinausrationalisiert wurde, ist gerade damit beschäftigt, seinen Kohl im Garten von Raupen zu säubern. Sommer und Winter wohnt er hier — wo soll er sonst hin.

„Aber glauben Se man janich, daß wir hier so sehr billig wohnen. Die Bude hier kost einen Haufen Geld. Zweimal im Jahre muß ich den Flur erneuern, weil er immer in kürze verfault ist. Nässe und Fäulnis hat man hier. Aber in de Stadt werde ich wohl niemals mehr ziehen können, bei meinen 7,85 Mark wöchentlicher Unterstützung."

Auf dem „Hof" vor der Laube laufen vier ganze Hühner und ein paar Küken herum und kratzen wohl schon zum tausendsten Mal den Sand auseinander.

„Vor dem Winter", sagt Krüger, „habe ich große Angst. Vierzig Zentner Kohlen und zwei Meter Holz habe ich im letzten Jahre bei der Kälte verbraucht."

Ganz nahe erhebt sich wie eine Raubritterburg das Wernerwerk. Den Anblick des Werkes und die Stempelkarte in der Tasche — das ist alles, was die erwerbslosen Siemensproleten von der jahrelangen Ausbeutung im Betrieb jetzt haben.

Ein Eisenbahner vom Lehrter Bahnhof, gleichfalls Kolonist, sagt, ähnlich wie der Schlosser Krüger: „Den Luxus, eine Wohnung in der Stadt zu haben, den werde ich mir jetzt wohl nicht mehr leisten können. Den Lohn haben sie mir auf 26 Mark die Woche abgebaut. Ich werde jetzt immer hier draußen wohnen müssen." Er erzählt weiter, daß die Grundbesitzer jetzt noch mehr Kapital aus der Erwerbslosen-Not schlagen wollen, indem sie pro Quadratmeter des von der Laube eingenommenen Raumes im Monat 25 Pfennig von jenen erheben wollen die Sommer und Winter hier draußen wohnen.

„Eine Laube ist durchschnittlich 40 Quadratmeter groß. Da müßte man im Monat 10 Mark und im Jahr 120 Mark zahlen", ruft der Eisenbahner aus.

Der Besitzer Hohne von der Kolonie „Abendfriede" klagt schon seit einem Jahr gegen die gesamten Kolonisten . . .

Aber er kann nichts machen. Die Kolonisten zahlen einfach nicht.

So leben, aus den Hallen der riesigen Siemenswerke hinausgesetzt, Tausende und aber Tausende, darbend und eingeengt im Schatten der Fabrikmauern. Siemens braucht sie nicht mehr. Ihn, der kürzlich in Siemensstadt eine moderne Kirche erbauen ließ und der bei fröhlichem Gläserklang in dieser Woche seinen Geburtstag feierte, ihn kümmern sie nicht!

Die Jagd nach den Futtertrippen

Berlins 80-Millionen-Defizit und die Stadtratswahlen

Seit einigen Wochen tobt unter den bürgerlichen Parteien in Berlin ein Kampf um die Besetzung der Stadtratsposten im Magistrat und in den Verwaltungsbezirken.

Die Deutschnationalen, mit ihren Wortführern v. Jäcklin und Dr. Steininger, die früher einen scheinbaren Kampf gegen die Ausschaltung der Stadtverordnetenversammlung führten, schreien jetzt auf einmal nach dem Staatskommissar, der die Stadtverordnetenversammlung auflösen soll. Sie verlangen, daß der Oberbürgermeister unumschränkt in Berlin diktiert, d. h. daß die Massen Berlins noch unerträglicher belastet werden. Die Deutschnationalen fordern deswegen die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung und Neuwahlen,

weil sie bei der Besetzung der Pfründen mit den Nazis dabei sein wollen.

Die Parteien, die sich jetzt um die Mandate raufen, sind sich in eins einig: in der Ausplünderung der werktätigen Bevölkerung. Berichtet doch der Magistrat in seiner ersten Magistratssitzung nach den Sommerferien, daß Berlins Defizit 68 Millionen Mark beträgt. Hier will der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung zu der am Donnerstag, dem 15. September, stattfindenden Sitzung Vorschläge unterbreiten. Diese Vorschläge werden natürlich wieder Unterstützungsraub und weitere Sparmaßnahmen sein.

Aufgabe der Berliner werktätigen Bevölkerung muß es sein, diesen neuen Anschlag des Magistrats zunichte zu machen und auch den widerlichen Postenschacher zu durchkreuzen.

Ärzte empfehlen „Haarglanz" da er nach der Kopfwäsche das Haar neutralisiert und es straff und gesund erhält. „Haarglanz" liegt jeder Packung Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung sowie „Extra-Blond" mit Schaumbrille 27 Pfg.

„Wanzenburg“ unter roten Streikfahnen

Bei den streikenden Mietern in der ehemaligen Hausvogtei

Im Haustor stehen Genossen mit dem Abzeichen der Antifaschistischen Aktion. „Du kommst von der ‚Fahne‘? Denn jeh mal hier ruff. Rot Front!“ Im Durchgang ein wegweisender Pfeil und die Inschrift: „Zum Mietwucherkontor.“ Von den Wänden der beiden Höfe leuchtet es gleichfalls auf: „Streik gegen Mietwucher! Erst das Essen, dann die Miete! Keine Miete für die Wanzen!“

Lange, dunkle Gänge. Eine Eisentür neben der anderen. Ein Junge kommt uns entgegen. Mit einem Schlüssel schlägt er gegen die Eisentür. Das klingt dumpf, dröhnend. Hier hat man früher Gefangene beherbergt. In den licht- und luftlosen, nur notdürftig übertünchten Zellen wohnen heute Proleten, erwerbslos zumeist, von denen die sauberen Schippanowskyschen Erben Mieten von 25 bis 38 Mark einziehen wollen. Die Zimmer sind eng und haben nicht einmal Diele.

Die Forderungen der Kämpfenden

Der Genosse vom Mieterrat erzählt:

„Unse Forderungen als Mieter? Paß uff:

1. **Allgemeine Mietsenkung um 50 Prozent.**
2. **Durchgreifende Renovierung der gesamten Sanitätsanlagen.**
3. **Einlegen von Dielen in den Räumen.**
4. **Wasserleitung für alle Wohnungen.**
5. **Renovierung von Türen und Fenstern.**
6. **Einbau von Klosetts, wobei auf höchstens zwei Mieter ein solches kommen darf.**
7. **Einbau von Waschküchen, die technisch so eingerichtet sein müssen, daß sie den Erfordernissen von 110 Mietern entsprechen.**

Außerdem fordern wir, daß der Erbpachtvertrag mit den Schippanowskyschen Erben ohne Entschädigung aufgelöst wird. Diese Forderungen haben wir dem Testamentsvollstrecker Dr. Langenbach übermittelt.“

Als dann keine Antwort erfolgte, sind die Mieter, wie angekündigt, am 1. September in den Streik getreten.

„Die Jeschäftsleute, die hier wohnen, ham Extravertrag. Von den 110 Familien, die hier einquartiert sind, streiken 80. Sogar die fünf Nazis hier im Hause streiken mit. Und die SPD.-Anhänger ham sich ebenfalls nicht ausgeschlossen!“

Der revolutionäre Mieterrat führt

Der Kampf, der in fester Front und unter zielsicherer Führung ihres revolutionären Mieterrates stehenden Mieter hat schon einen Teilerfolg gezeitigt. Eine Kommission der Baupolizei mußte sich dazu bequemen, die Räume zu besichtigen. Nach Angabe der Mieter hat diese Kommission eine ganze Reihe von Beanstandungen gemacht und geäußert, daß die Mietverträge unter Umständen (!)

anfechtbar seien und arglistige Täuschung der Mieterschaft vorliege.

Es sollen nun Beamte kommen, um Abmessungen vorzunehmen. Ein im Hause wohnender Polizeiinspektor erklärte Einwohnern gegenüber, daß er Material über einen ähnlichen Vorgang von vor drei Jahren besitze, damit jedoch erst herausrücken könne, wenn er eine gerichtliche Vorladung erhält.

Rote Fahnen und Transparente

Die Stimmung ist ausgezeichnet. Im Erdgeschoß sind die Fenster von früher her noch vergittert. Ueberall hängen rote Fahnen mit Hammer und Sichel heraus. Ich zählte an 25. „Am Montag, dem 5. September, kam der Wresmann, der Generalbevollmächtigter ist, her. Wir hatten ein Transparent quer über den ganzen Hof gezogen. ‚Streik gegen Mietwucher!‘ stand darauf. Wresmann brachte sich zwei Schupos und einen Helfer mit, der das Transparent abmachen sollte.

Eine Stenotypistin Krause, die mit Wresmann dicke Freund ist, muß ihm das gesteckt haben. Ein Schloß am Boden hat er

Die „Wanzenburg“ im Zeichen des Kampfes. Rote Fahnen aus den Fenstern und Parolen an Wänden.

bei der Gelegenheit auch demoliert. Zum Schluß wurde er handgreiflich. Die Schupos schützten ihn und er zog ab. Natürlich haben wir dann alles bemalt.“

„Det könnte den Burschen so kratzen, det wir nich uffmucken und feste vor die Elendslöcher zahl'n! Erst jetzt ham die Hauspaschas nach der neuen Notverordnung 50 Millionen in Rachen jeschmissen jekricht. Wir lassen uns det nich länger jefalln. Jetzt trumpfen wir uff.“ Auf den Höfen stehen die Mieter. Im Winde flattert leise das Tuch der Fahnen. Trotzig klingt ihr „Rot Front!“ auf, als ich gehe.

P. N.

150 Erwerbslose erkranken am Volksküchenfraß

Fleischvergiftungen in der Speiseanstalt Lichterfelde — Zum Teil lebensgefährlich erkrankt

(Erwerbslosenkorrespondenz.)

Am Sonnabend, dem 3. September, gab es in der städtischen Volksspeiseanstalt des Bezirksamts Steglitz, Ausgabestelle Lichterfelde, Klopse mit Kartoffeln. Bei der Stempelstelle sprach sich das bald herum und etwa 200 Erwerbslose, die sich freuten, statt der ewigen Erbsen- und Kohlgerichte endlich einmal Fleisch zu essen, fanden sich ein. Aber schon während des Essens merkten einige, daß an den Klopsen etwas nicht ganz in Ordnung ist. Manche nahmen sich sogar noch eine Portion fürs Sonntagessen für die Familie mit.

Schon nach wenigen Stunden waren die Folgen da. Furchtbare Bauchschmerzen. Der Magen krampfte sich zusammen. Durchfall und Erbrechen. Eine Fleischvergiftung, wie sie im Buche steht. Kopfschmerzen und Schüttelfrost. In Schweiß gebadet, mit gelähmten Gliedern und mit hohem Fieber schleppen wir uns zum Arzt. Ein großer Teil von uns mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Selbst die angestellte Essenverteilerin wand sich in Schmerzen und liegt heute noch schwer krank zu Hause.

Am Montag und Dienstag konnten sich kaum 50 Erwerbslose zum Essen schleppen, und ganze Eimer voll alter Mohrrüben mußten in den Schweinetrog geschüttet werden.

Wir fragen das Gesundheitsamt Steglitz: Woher kommt dieses verdorbene Fleisch? Wer kauft es ein? Und wo bleibt die Kontrolle des Gesundheitsamtes? Oder glaubt man, daß solche Verantwortung den Erwerbslosen gegenüber nicht nötig ist? Wir fragen außerdem die Firma Bechtold & Röthling, die Hauptlieferantin der Gemeinschaftsküchen, ob sie es wagen würden, ihren vornehmen Kunden im Delikatessengeschäft auch solchen Fraß anzubieten?!

Wir Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger von Lichterfelde, Steglitz und Lankwitz fordern:

die sofortige strengste Untersuchung dieses unerhörten Vorfalles und die rücksichtslose Bestrafung der Schuldigen.

Darüber hinaus fordern wir die Abstellung aller Mißstände, die sich seit langem in den Steglitzer Städtischen Volksspeiseanstalten gezeigt haben. Wie z. B., daß zur Speisung uralte Hülsenfrüchte verwendet werden, die, um sie eßbar zu machen, mit Soda gekocht werden, so daß sie in der Hauptsache nach Soda schmecken. Ferner, daß man für 15 Pfennig ein Essen bekommt, welches eine Hausfrau für 8 Pfennig herstellen kann. Ist das Wohlfahrtsamt etwa ein Profitunternehmen?

Den erwerbslosen Kollegen sagen wir aber außerdem: Verlaßt euch nicht auf die Behörden, die werden nur dann etwas unternehmen, wenn wir in geschlossener Front unsere Forderungen geltend machen. Heute noch müßt ihr Vertrauensleute wählen und mit ihnen gemeinsam zum Gesundheitsamt gehen und eure Forderungen und Beschwerden vorbringen.

Mike Pell:

S.S. UTAH

Roman eines amerikanischen Schiffsmannschaft

Copyright by Internationale Arbeiter-Verlag, Berlin C 25

15. Fortsetzung

„Was braucht man denn Schutzleute hier?“ fragte Slim. „Das ganze Eigentum gehört den Arbeitern und alle haben Arbeit.“

„Bei Gott“, rief der Professor nach einer Minute, „wenn man darüber nachdenkt, wozu braucht man eigentlich Polizei?“

„Das kannst du dir doch selber ausrechnen.“

„Na ja, in erster Linie, um Gauner zu verhaften.“ Der Professor zählte an seinen Fingern ab und fuhr fort: „Zweitens, um Aufruhr zu verhindern.“

„Und Streiks niederzuknüppeln!“ warf Slim ein.

„Das sei dahingestellt“, wehrte sich der Professor.

„Allright, weiter!“

„Drittens, um den Verkehr zu regeln. Viertens . . .“

Der Professor zögerte.

„Schmugglern und Gaunern weiterzuhelfen!“ unterstützte ihn Eddie.

„Fünftens . . .“

Hier fuhr Stanley dazwischen: „Um die Geldsäcke in ihren Autos über die Avenues zu begleiten.“

Das Spiel wurde allgemein.

„Sechstens, um verhungerte Seeleute von Southstreet wegzujagen. Siebentens, um bei Alkoholschmugglern und Huren einen Profitanteil abzuholen. Achtens, um die Frau des Kollegen zu verführen, der gerade Dienst hat. Neuntens, um schleunigst zu verschwinden, wenn auf der anderen Straßenseite ein Arbeiter gelyncht wird. Zehntens, um die Würfelspiele der Kinder zu überfallen und ihnen die Pfennige wegzunehmen. Elftens, um die Roten zu verhauen.“

„Junge, Junge, sie hätten vielleicht ein Stück Arbeit, hier die Roten zu verhauen“, meinte Blacky.“

Alle lachten. „Du gewinnst, Blacky.“

„Nun, Kerls“, sagte Slim, „wenn man hier klar sieht, muß man folgern, daß der Schutzmann nur den einzigen Zweck hat, dem Kapitalisten als Wachhund zu dienen und das Privateigentum zu schützen. Und will er das durchführen, dann muß er alle Arbeiter, die gegen Lohnraub streiken, alle Arbeiter, die gegen Unterstützungsraub demonstrieren, alle Arbeiter, die den Kapitalismus bekämpfen wollen, verprügeln und ins Gefängnis bringen.“

„Sag' mal, Slim“, fragte Stanley, „sind das tatsächlich alles Rote hier?“

„Noch nicht. Du hast ja gehört, was der Delegierte vom Interklub über ihre Rückständigkeit sagte. Hier gibt es manchen Arbeiter, der immer noch nicht weiß, was los ist. Sie sind noch nicht gewohnt, kollektiv für den Wohlstand der ganzen Gesellschaft zu arbeiten.“

„Hab' ich's nicht gesagt!“ krähte Blacky, „man kann die menschliche Natur nicht ändern.“

„Was meinst Du, ‚menschliche Natur‘? Nennst Du es ‚menschliche Natur‘, wenn Menschen religiös und unwissend sind und immer nur an sich selbst denken? Das ist nicht ‚menschliche Natur‘, das ist dreckige Natur. — Schlechte Gewohnheiten, die der Bourgeois in uns entwickelt.“

„Ist ir egal, was Du sagst. Du kannst die menschliche Natur nicht ändern. Du hast eben selber gesagt, daß die meisten nicht kollektiv . . .“

„Ich sagte, manche von ihnen, nämlich die Zurückgebliebensten und sogar die begreifen nach und nach, was Sozialismus heißt. Wie erklärst Du es Dir denn, daß heute bereits 70 Prozent der Ländereien in der Sowjetunion kollektiviert sind und daß jeden Monat Tausende neuer Landarbeiter der Kollektivbewegung beitreten? Wie kannst Du Dir erklären, daß der Fünfjahrplan in solch einem Tempo durchgeführt wird, wenn die Arbeiter nicht an den Sozialismus glauben? Weißt Du, daß die Mehrheit der Industriearbeiter und der kollektivierten Bauern ihren Plan schon längst vor der festgesetzten Zeit durchgeführt haben, und daß Millionen von ihnen freiwillige Ueberarbeit leisten, weil sie wissen, daß sie alle Glieder in einer großen Kette sind?“

Blacky überlegte einen Augenblick. „Werden sie für diese Ueberarbeit bezahlt?“

„Bezahlt! Ich weiß nicht, ob sie immer bezahlt werden. Möglich! Aber ist es denn nicht genug Bezahlung, wenn Du weißt, daß Du dem Nächsten hilfst und daß es auch Dir dadurch besser gehen wird? Wenn Du weißt, daß es Dir helfen wird, wenn Du Hilfe brauchst? Was Bezahlung anbelangt, die Stoßbrigadler bekommen alle möglichen Preise: Ueber 300 Mann machten vor nicht langer Zeit eine kostenlose Reise um die Welt. Das war ihr Preis. Dann werden sie bevorzugt mit neuen Wohnungen, beim Sanatoriumsbesuch, bei Ausgabe von Theaterkarten usw.“

„Allright, Ihr Banausen“, verkündete Lag, „hier ist der Laden.“ An der Tür stand in allen Sprachen geschrieben:

„Internationaler Seemannsklub.“

XVI

Blacky tanzt im Interklub.

„Ziemlich feudale Höhle!“ meinte Eddie, als sie hineingingen.

„Vor der Revolution war dies der Privatpalast von einem Reeder.“

„Und wo wohnt der jetzt?“

„Ja, entweder lebt er wie alle anderen Arbeiter hier leben, oder er schiebt Gänseblümchen aus der Erde.“

Die Seeleute gingen hinunter ins Restaurant, an dessen Tür ein großer ausgestopfter Bär sie begrüßte. Slim suchte die amerikanische Sektion auf. Im Obergeschoß waren separate Sektionen für skandinavische Seeleute, für Deutsche, Franzosen, Farbige, Italiener, für die Seeleute aller Nationen. Die Anglo-amerikanische Sektion befand sich neben dem Lesesaal.

„Ich bin ein Mitglied der Marine Workers Industrial Union“, stellte sich Slim vor.

„Willkommen Genosse, wie sieht's in den Staaten aus?“

„Oh, die Verhältnisse werden immer schlechter. Du kennst die Geschichte ja. Mehr Erwerbslosigkeit, mehr Lohnabbau, mehr Rationalisierung, Hunger, Exmittierungen, Selbstmorde!“

Der Leningrader Verbandsdelegierte nickte.

„Was denken die Leute auf der Uich über unseren Verband?“

„Nun, die Aelteren haben sich die Finger bei der gelben ITF.*) und bei den Syndikalisten verbrannt. Sie sind grundsätzlich mit uns einverstanden, aber sie sind noch nicht von unserer Kraft überzeugt und von unserer Fähigkeit, ihnen bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen.“

*) Internationale Transportarbeiter Föderation = reform. Gegenstück zur ISH.

(Fortsetzung folgt)

Bei einem Siemensveteranen

Reportage von A. Strauß

Draußen zwischen Fabrikgiganten

Von 4½ Millionen Berlinern kennen sicherlich mehr als drei Millionen die Siemensstadt. Nur wenige Auserwählte kennen den Herrn von Siemens, der heute immer noch Herrscher über eine Armee von Lohnarbeitern ist.

Bekannte versprachen, mir die Siemensstadt zu zeigen. Wir wollten Siemens-Veteranen aufsuchen und uns von den Kämpfen, vom Leben in den Fabriken der Siemensstadt berichten lassen.

Am Bahnhof Jungfernheide grenzen die Berliner Bezirke Charlottenburg und Moabit mit ihren Ausläufern an das Hoheitsgebiet derer von Siemens. In der Ferne ragen Schornsteine. Sachliche Fabrikbauten. Strenge, gerade Linienzüge zeichnen das Gesicht der Gebäude. Alles hat einen Stich ins Wolkenkratzerische. Riesige. Breit über die Erde und hoch in den Himmel streckt sich der Siemens-Konzern.

Die Reichsbahn hat eigens für die Siemensstadt eine Zweiglinie der Ringbahn zu den Werken gelegt. Wir fahren vom Bahnhof Verwaltungsgebäude. Links die Fabriken, die Werke. Geklinkerte Mauern. Rechts Wohnhäuser, Neubauten. Blendend weiß gestrichen. Sie sind schön gelegen, hier haben die Siemens-Direktoren einen 1000 ihrer Sklaven gute Wohnungen gebaut. Aber nur für tausend. Es arbeiten jedoch immer noch an 38 000 Arbeiter für Siemens, 37 000 müssen in Berlins Arbeiterbezirken wohnen.

Wochentags in den Vormittagsstunden liegen die Straßen der Siemensschen Siedlung still. Die Werke arbeiten.

Im Büro des Einheitsverbandes der Metallarbeiter geben uns hilfsbereite Genossen Adressen, wie wir sie brauchen. Dann ziehen wir wieder weiter.

Wir besuchen einen alten Siemens-Pensionär, der mehr als 30 Jahre hier in den Werken gearbeitet hat. Er wohnt in der Siedlung. Die Wohnung ist kleinbürgerlich. Viel Plüsch, Spitzentüchlein liegen auf Tischen und Stühlen und überall herum.

Altes Siemens-Inventar

Der alte Mann, den wir sehen, ist schon etwas gebeugt. Kein Wunder, dreißig Jahre Siemensarbeit. Berliner Metallarbeiter sagen sich Spottverse, Siemens und Borsig und die AEG. werden da mit Flüchen belegt.

Wir erzählen dem Kollegen, weshalb wir gekommen sind. Der kraut sich den Kopf über den Schläfen, grade da, wo die Haare schon schlohweiß sind.

„Dann setzt euch mal hin. Da kann ick euch wat erzählen. Muß mal 'n Moment überlegen."

Der Alte macht eine Pause. In ihm arbeitet es, von den Kämpfen bei Siemens soll er erzählen. Jawohl, er hat gekämpft. Er kennt Ruf und Tradition der Berliner Metallarbeiter. Er ist stolz darauf, selber ein Metallarbeiter zu sein.

Lange vor dem Krieg hat er bei Siemens zu arbeiten angefangen. Siemens war damals noch ein mittlerer Fabrikant. Je älter unser Kamerad wurde, um so größer wurde Siemens. Er fuhr für Siemens in die Welt, auf Montage nach Afrika und nach Südosteuropa. Heute ist er erst alt geworden in seinen Diensten, körperlich schwach. Aber er ist ein klassenbewußter Arbeiter immer gewesen und bis heute geblieben.

Streiks hat er mehr als ein Dutzend mitgemacht. Daran kann er sich nicht mehr erinnern, wieviel das waren. Vergeblich versuchen wir, zu zählen.

Als im Januar 1918 die Oberste Heeresleitung die Frühjahrsoffensive vorbereitete, krachte der Hammerschlag des Januarstreiks dazwischen. Kaiserliche Kabinette schwankten bedenklich als die Männer aus den Munitionsfabriken mit dröhnendem Schritt nach Treptow marschierten.

Dann kam Ebert, der sich an die Spitze der Bewegung stellte, um die Spitze abzubiegen: „A paar von meinen Kollegen haben se denn nach vorne in die Schützengräben geholt. Auf die toten Punkte gelegt, wo sie nicht mehr zurückkommen konnten. — Alles nischt genützt, acht Monate später kam doch der 9. November."

1920 verjagte der kaiserliche Generallandschaftsdirektor Kapp die Ebert-Regierung. Die deutschen Arbeiter traten in den Generalstreik gegen Kapp. Kapp blieb Episode. „48 Stunden ham se gelebt."

Der Alte lacht: „Nicht ein Floß war damals im Siemenswerk, die Teno, die Technische Nothilfe, kam, versuchte zu arbeiten. Det wurde ne Pleite. Meine Herren!"

Milch holen. Unser Kamerad geht einen Moment aus dem Zimmer. Draußen unterhält er sich mit der Frau. Die kleine Angelegenheit ist bald erledigt.

Wir bekommen Kaffee. Frisch gekocht. Dann kommt die Frau mit in die Stube. Zuhören.

Was war 1923?

Die Bude steht!

Im Juni da rollte die Reichsmark schon in mächtigem Tempo in den Abgrund, ins Bodenlose hinab. Unsere Frauen fingen an, mit Millionen und Billionen zu rechnen. Und es die alte Frau hier mitreden kann! Sie hat alles mitgemacht. Anstehen nach Butter, nach Kohlen, nach allem.

„Schlimmer wie im Krieg wars. Zu essen hatten wir alle nischt mehr. Und dabei sollte mein Mann arbeiten gehen. Woher denn?"

Die Frau stemmt die Hände in die Seiten, wie sie davon erzählt.

Im Juni streikten die Siemensarbeiter vierzehn Tage lang. Ein gewaltiger Kampf. „Zuerst wollte keener recht anfangen. Und nachher jings doch. Bloß 'n paar Mann im Blockwerk an die Motoren rangegangen und das ganze ausgeschaltet.

„Das Blockwerk stand. Sechs Kollegen mit Mumm in den Knochen waren dazu nötig. 1100 Mann gingen nach der Frühstückspause auf den Hof. Einer zog den andern mit; 'n paar Kollegen sprachen von ner ollen Kiste runter, einstimmig hat det Blockwerk Streik beschlossen. Zwanzig Minuten später sind wir alle zum Kleinbauwerk rübergezogen. Die große Eisentür auf dem Hof war abgeschlossen. Mit Brechstangen haben wir die aufgebrochen, die schwere Tür."

Der Alte kommt in Feuer, wie er uns das erzählt. Seine Arbeiterhand fällt hart auf den Tisch.

„Die Meester vom Kleenbauwerk haben uns kommen sehen, und die Türen verriegeln und Fenster zumachen war eens. Wir haben die Fenster mit den Fensterkreuzen eingehauen. Durch die Fenster rin in die Säle, die Hoftür aufgerissen, und alle 1000 Mann sind wir durch det Kleinbauwerk geschwärmt. Bis vier Treppen hoch. Alles hat sich angeschlossen. Durch die Säle gezogen, nachher gingen wir wieder auf den Hof. 3400 Mann waren wir da schon.

Während wir noch auf dem Hof verhandelten, kamen plötzlich die vom Wernerwerk anmarschiert. Von uns waren nämlich Delegationen rübergegangen. Denn hätten se och det Scheibenklirren und den Tumult gehört, da war keen Halten mehr. Alles kam ran.

Der große Hof war so voll, det man sich fast nicht umdrehen konnte. Aus dem Betriebsrat sprachen welche. Mäuschenstill war et."

Wir sind auch mäuschenstill geworden und hören mit Spannung die Schilderung des Alten, wie der Kampf entstand.

„Denn kam der Beschluß, geschlossen durch Siemensstadt zu demonstrieren. Wir zogen durch die Siemensstraße, Nonnendammallee hoch. Ein Riesenzug. Denn det Elmo-Werk, Dynamo-Werk, die Eisengießerei und Metallgießerei, da war ooch überall schon Hochspannung, und wie die uns sehen, ging alles raus und schloß sich an. Nachher waren wir 25 000 Arbeiter.

Der große Platz vor dem Verwaltungsgebäude reichte nicht aus. In den Querstraßen standen wir bis zum Exerzierplatz hoch. Zehn Redner sprachen an zehn Stellen. Damals war noch der Mage Sellhelm bei Siemens Betriebsrat. Der sprach auch.

So kam der Junistreik ins Rollen. Zwei Wochen hat er gedauert. Der Urich hat damals wieder eines seiner berühmten Dinger gedreht. So ähnlich wie im Herbst 1930."

Der Alte mußte erst einen Schluck trinken. Es hat ihn richtig aufgeregt, das Erzählen.

Proleten streiken — Regierungen verschwinden

„Gleich hinterher der Cuno-Streik. Das war genau sone Sache. Passive Resistenz haben wir damals gemacht. Wir lagen herum in den Fabriksälen, lehnten uns über die Drehbänke, haben uns unterhalten, Karten gespielt. Draußen ins Gras haben wir uns gelegt. Das war passive Resistenz.

Unsere Direktoren, die waren ganz kusch.

Der Cuno, das wißt Ihr ja, der hats bloß 'n paar Tage ausgehalten. Dann verschwand er in der Versenkung. Ne ganze Weile gings so weiter. Teilstreiks alle Augenblicke. Die Direktoren, die haben erst nach dem Oktober 1923, so 1924 rum, wieder aufgeatmet."

Im Oktober 1930 war er auch noch dabei. Im letzten Jahr ist er pensioniert worden.

Wir müssen sein Gesicht betrachten. Selbstsicher, kraftbewußt ist er, wie er uns aus seinem Leben berichtet.

Ein Arbeiter, grau und alt geworden im nie ermüdenden Kampf mit den Berliner Herren vom Stahl und Eisen. Ein treuer Kämpfer aus der alten Garde des Januarstreiks der Munitionsarbeiter. Sein Leben verkörpert ein halbes Jahrhundert Arbeiterbewegung und es ist eine vorbildliche Arbeiterbewegung, die er miterlebt hat.

Maßregelungen haben ihn oft getroffen, haben ihm öfter gedroht. Alt ist er geworden. 50 schwere, inhaltsreiche Jahre haben ihm den Rücken gebeugt. Aber müde ist er nicht geworden. Und wie er uns die Hand gibt, als wir uns verabschieden, versichert er: „Immer noch mobil in der Partei. Uns kriegen se nich unter."

Als wir zum Bahnhof zurückeilen, fragt mein Kollege: „Wird der es noch erleben?"

Ich bin überzeugt. Der Alte wird noch Sieger werden, denn Heroismus und Kampfesmut sind Klasseneigenschaften der Arbeiterklasse. Und unsere junge Generation wird nicht kleiner als ihre große Aufgabe sein.

Roter Sport

600 aktive Leichtathletinnen beim Sportfest in Schöneberg

Als Kehraus der Leichtathletiksaison veranstaltet die Freie Sportvereinigung Schöneberg am kommenden Sonntag auf dem Dominikussportplatz in Schöneberg ein Herbstsportfest. Ueber alles Erwarten sind die Meldungen in großer Zahl eingegangen. Allein der 100-Meter-Lauf der Jugend findet über 150 Teilnehmer am Start. Sehr gut ist die Besetzung qualitativ im 200-Meter-Lauf der Männer. Mickin, Schütte, Wieske und Schakies werden sich einen harten Kampf liefern, dessen Ende sehr knapp sein wird. Eine Art Revanche wird der 800-Meter-Lauf der Männer sein. Der neue Rot-Sport-Meister Rietschel (FSV.) trifft auf Beyer, Fleck, André und Schill. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier endlich der alten Höchstleistung das Lebenslicht ausgeblasen wird.

Die 100 und 800 Meter der Frauen dürften auch spannende Kämpfe versprechen, wobei die Genossinnen Rose bzw. Henckel die besten Aussichten haben. Am Ende der 4mal 100-Meter-Staffel werden sich Sparta, Schöneberg, FSV., Südost und Ost nur um Nasenlänge.. trennen. Das große Abschlußrennen des Tages, die 10×500-Meter-Staffel, sieht 16 Mannschaften am Start und wird die Zuschauer wieder in große Spannung versetzen.

Auch die Schöneberger Fußballer tragen zu der Veranstaltung bei und spielen mit vier Mannschaften gegen Arminia-Wittenau. Die Hauptkämpfe beginnen um 14 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 30 bzw. 15 Pfennig.

Nazi-Rohlinge

Uns wird geschrieben: Am Sonnabend fuhren wir Staakener Radfahrer nach Leipzig. Die Fahrt ging über Wittenberg und Düben. Kurz vor Düben begegnete uns ein Privatauto Nr. IIA 1951. Die Insassen waren sechs Personen in Naziuniform. Als der Wagen an uns vorbei fuhr, schlugen diese Rohlinge auf uns mit Reitpeitschen. Zwei von unseren Genossen wurden blutig geschlagen und dann rasten diese Burschen davon.

(Wie wir feststellen konnten, befanden sich in dem Wagen die Begleiter Hitlers, der an diesem Tage von Berlin nach München zurückfuhr. Die Red.)

Vorkämpfe bei Fichte-Nordost

Am Donnerstag, dem 8. September, veranstaltet „Fichte-Nordost" seinen ersten Kampfabend im Ständigen Ring in der Greifswalder Straße 209. Das Programm, das nicht weniger als acht Vorkämpfe vorsieht, wird ein würdiges Eröffnungsprogramm sein. Fichte-Friedrichshain, Fichte-Mitte und ASV. Weißensee sind verpflichtet, wobei alle Paarungen ausgeglichen sind. Eine Tatsache, die schon allein harten und interessanten Sport verspricht. Nicht ganz unbekannte Boxer, wie Junger, Wolf, Thoms u. a., sowie gutveranlagte Nachwuchsboxer werden im Ring ihre Kräfte messen. Der interessanteste Kampf wird zweifellos der Schwergewichtskampf werden, denn der Nordostler Thoms hat gegen den derzeitigen Städtemeister Hönicke eine gute Form gezeigt und wird für Fichte-Friedrichshain ein harter Prüfstein sein. Die Kämpfe nehmen pünktlich um 20 Uhr ihren Anfang. Eintrittspreise nur 20 und 40 Pfennig.

Die Kamera, Unter den Linden 14, zeigt den großen Ausstellungsfilm „Menschenarsenal", ferner den berühmten Tierfilm „Die Affen von Suchum".

Casinotheater 6¾
Baltringer Straße 37
Gutschein 1—4 Personen, gültig auch Sonntag nachmittag 4 Uhr. Fauteuil 0,75, Sessel 1,25, Parkett und Rang Seite 0,50.
Annemarie
Operette, Musik von Gilbert.
Sonntag nachm. 4 Uhr: Annemarie.

D. Gerber
Fluß- und Seefischhandlung
Berlin O 112, Grossbeer Straße 3
Täglich frische Fische

Laubenbau
Baumaterialien
Kantthölzer, Leisten, Dachpappe.
Holzhandlung Basch, NO 55, Hohenschönhausener Str. 98. Nähe Weißenseer Weg.

Lebensmittel
Räucherwaren täglich frisch.
Räucherei Brünnenstraße 7.

Nähmaschinen
große Auswahl, M. 85.— an, in Kundschichen u. Zahlraten bis 95.—. Machnow, Weißmeisterstr. 14. Filiale Friedenau Rheinstraße 65.

Fahrräder
Gebrauchte
Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—, 45.—, Machnow, Weißmeisterstraße 14.

Fahrräder
Fahrräder 28.—, 35.—, 40.—, 45.—, verbrennt Fahrräder von 58.— an, Ballonräder, fabrikneu, 68.— an mit Freilauf u. Rücktrittbremse, jetzt 40.—, 45.—, 55.—, Brennaborräder 40.—, Marke Stern 68.—, 75.—, Krone jetzt 85.—, Machnow, Weißmeisterstr. 14. Filialen: Friedenau: Rheinstr. 48, Charlottenburg, Windscheidtstraße, Ecke Kantstr., u. Kantstraße 64.

Möbel
Küchen
65—230, Metallbettstellen 29, Weißlackschränke 55. Kamerun, Kastanienallee 56 (Ecke Fehrbelliner Straße).

Bremsmaterialien
Sehr
u. Kohlenhandlg. Georg Sehr, Linienstr. 28 Lothringer Str. 96.

Elektrische Anlagen
Meise Licht
1—5 mal bessere Tischbeleuchtung, oder drei Fünftel Stromersparnis. Preis auf jede Tischlampe. Weiße schattenloses, sehr helles Licht. Meise Licht Gesellschaft, Berlin W 30, Motzstraße 22, Nollendorfplatz 1. Fernruf: Bayern 2600.

Motorräder
Motorradteile und Sportartikel, große Auswahl, billigste Preise. Machnow, Weißmeisterstr. 14. Filialen: Friedenau, Rheinstr. 48: Charlottenburg, Windscheidtstraße (Ecke Kantstraße) und Kantstr. 64.

Radio
Radio
Sprechmaschinen, Reparaturen, Reparaturannahme, komplett mit Röhren, Lautsprecher, einschließlich 45.—, Kastlsprecher 4.75, 7.50 bis 12.—, 18.—, 24.—, Siemens 4.75, 6.50, Elektrodyn 8.50, 5.50, Tonden 100 Watt 2.25, 4.40, 4.95, Reparaturen 15.— Bestellmaterial, Querschnittmaschinen, Meßinstrumente 5.—, 12.—, 15.—, Schrankkappgrate 28.—, 32.—, 15.—, 10.—, Werke, b.— 4.—, Zubehör billig. Machnow, Weißmeisterstraße 14. Filialen: Friedenau, Rheinstr. 48, Charlottenburg, Windscheidtstraße (Ecke Kantstraße) und Kantstr. 64.

Erstklassige Qualitäten

	Liter	½ L.
Feinster Weinbrand-Verschnitt ***	2.85	2.25
Reiner deutscher Weinbrand ***	3.60	2.95
Feinster Jamaika-Rum-Verschnitt	3.70	2.90
Pa. Nordh. Branntw. u. Richtenberger ca. 32%	2.25	1.85
Extra prima Getreidekorn 40%	3.20	2.50
Prima Edelliköre, alle Sorten		2.45
Prima deutscher Wermut „Triestine"	0.85	0.70
Original ital. Vino Vermouth	1.15	0.95
Original süße Südweine	1.20	0.95
Original spanischer Rotwein	1.00	0.80
Echte weiße, süße und rote Bordeauxweine	—	1.50
Prima deutsche Weißweine	0.65	0.50

bei
Preise exkl. Glas
Extra-Angebot „1925—38 Tischweine" nur 0.80
Prima Dessertweine, süß ... Liter von 0.70 an
Erstklassige Fruchtsäfte, ganz rein ... Liter 1.20—1.45
Ausschank vom Faß vom kleinsten Quantum ab
Kostproben gratis in allen mit * versehenen Geschäften

*N, Brunnenstraße 42
*N, Müllerstraße 144
*N, Chausseestraße 76
O, Koppenstr. 57
*N, Prenzlauer Allee 50
*W, Schwedenstr. 6
*O, Petersburger Str. 42
*SO, Grünauer Str. 15
*SO, Köpenicker Str. 121
*SW, Bergmannstr. 11
*W, Martin-Luther-Str. 86
*Steglitz: Schloßstr. 121
*NW, Gotzkowskystr. 31
*NW, Wiltnacker Str. 23
*Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157
*Neukölln: Berliner Str. 12, Hermannstraße 27 und Bergstr. 66
*Schöneberg: Kolonnenstraße 7
*Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 46
*Spandau: Potsdamer Straße 23
*Weißensee: Berliner Allee 247
*Tempelhof: Berliner Straße 132
*Pankow: Wollankstr. 92
*Lichtenberg: Wismarplatz 1
Reinickendorf: Markstr. 45
Schmargendorf: Berliner Straße 3
Potsdam: Charlottenstraße 69
*Oranienburg: Berliner Straße 1

Eduard Süßkind

Naturfreunde protestieren gegen Schließung von Rassenheide

Die Mitgliederversammlung der Abteilung Pinetaplatz-Schönhauser Vorstadt des Touristenvereins „Die Naturfreunde" protestiert gegen die polizeiliche Schließung des „Brasegena-Freikörperkulturgeländes" am „Großen Rüstlee" bei Teschendorf i. M.

Die Mitglieder der Abteilung sind sich dessen bewußt, daß die Schließung des Brasegena-Geländes nur ein Vorläufer weiterer Maßnahmen gegen alle Freikörperkulturbestrebungen ist und deshalb ein energischer Protest aller an der Freikörperkultur interessierten Organisationen unbedingt erforderlich sei.

Die Abteilung Pinetaplatz-Schönhauser Vorstadt erwartet, daß auch der ADGB. diesem neuen Streich der Kulturreaktion sein Augenmerk widmet und alles unternimmt, um eine gemeinsame Abwehr dieser kulturwidrigen Maßnahmen zustande zu bringen.

Der Weg zum Kunden

Nordwesten

Max Giesen
Turmstr. 42
DAS KAUFHAUS DER WERKTÄTIGEN BEVÖLKERUNG
2093

Thiele-Brot 2357
Verkaufsstellen im Laden Beusselst. 36 und in allen durch Plakatanschlag erkenntlich gemachten Milch- und Vorkostgeschäften der Stadtteile Moabit, Charlbg., Wedding u. Gesundbrunnen

Das gute Mathis-Brot 2338
Brotfabrik
Gust. Mathis, NW 87, Waldstr. 4
Telefon: Hansa 5333
Erstklassiges Landbrot — Vitamin-Kraftbrot — Backwaren

Karl F. Schmidt & Sohn
Weingroßhandlung
Likörfabrik
Beusselstraße 44
Beusselquelle
Siemensquelle
Schultheißquelle
2301

Bäckerei und Konditorei
Kaffeestube
Paul Zastrow
2359 Stromstraße 33

Rind- und Schweineschlächterei
Emil Schauer
2176 Huttenstr. 70

Farben, Lacke, Tapeten
Franz Jahnke
2360 Beusselstraße 6

Bäckerei und Konditorei
Georg Müller
2477 Gotzkowskystr. 7

Joh. Luebke, Rostocker Str. 43
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
2630

2629 Obst, Gemüse, Lebensmittel
Joh. Sanio, Rostocker Str. 49

Bernh. Hanisch
Fleischermstr., Beusselstr. 55
2632 empfiehlt seine stets frischen
Fleisch - Wurstwaren

Milch — Kolonialwaren
gut, billig kauft bei A. Wolke
2715 Rostocker Straße 21

Reserviert Nr. 14
2789

Trinkt Moka Efti-Kaffee
2790 Berlin NW 87. Tel. 9870, 9871 8709

2631 Kauft Wurst und Butter
Arminiushalle, Stand 259/63
A. Hauser

D. Goldfarb
Handbügelei
Chem. Reinigung
und Färberei
Stromstr. 40a
2633

Osten

Fleisch- und Wurstwaren 2528
Franz Hammerschmidt
Litauer Straße 7, Andreasstraße 52, Friedrich-Karl-Straße 21

Herm. Rosteck Rind- und Schweineschlächterei
Ebertystraße 51 2560

Willy Gericke
Rind- und Schweineschlächterei
2582 Petersburger Straße 31

Rind- u. Schweine-metzgerei
W. PAUL
Rüdersdorfer Str. 32
empfiehlt sich den Arbeitern 2569

Lederwaren
Sportartikel
Reparaturwerkstatt
Eduard Hoffmann
2624 Thaerstr. 18,
Tel. Andreas 3572

Lebensmittel
2713 kauft man gut und billig
Andreashalle, Stand 128-30 R. Gommel

2714 Kauft Fleisch — Wurstwaren
Andreashalle, Stand 228-30
M. Schwarz

Obst — Gemüse
2712 zu billigsten Tagespreisen
empfiehlt E. Wolter, Warschauer Str. 69

2787 Der beste und billigste
Patzenhofer-Schoppen
bei Adolf Pusch, Frankfurter Allee 208

P. H. Ackermann Butterhandlung 2845
Berlin-Lichtenberg
Euer Friseur nur Blumenstr. 65 (Keller). Arbeitslose 2 Pf. zahlen für Haarschneiden kurz 20 Pf., halblg. 30 Pf.

Butter-Nordstern GmbH. 2581
Filialen in allen Stadtteilen

Räucherwaren u. Lebensmittel
2711 Elli Schober, Kopernikusstr. 24

Otto Bourset
Kolonialwaren
Markthallen 7, 8, 9
2625 Osthalle

Gustav Schmiesing die billigen Lebensmittelgeschäfte des Ostens! 3172

Südosten

Richard Walter, Oppelner Str. 12
Rind- u. Schweineschlächterei
3001

Rind- u. Schweineschlächterei
Emil Redmann, Wrangelstr. 64

Leihhaus Schmidt
3004 Reichenberger Str. 164

3005 Bäckerei und Konditorei
H. Brenstedt, Muskauer Str. 34

Milch — Kolonialwaren
3186 A. Krenth, Reichenberger Str. 72

Möbelhaus Riemer
Skalitzer Straße 124 3182

Obst — Gemüse 3179
Martha Wagner, Förster Straße 45

Schuh-Ber, Reichenberger Straße 118
Reparatur im Hause 3176

Richard Engel, Wiener Str. 33
3177

Wiener Lichtspiele
Wiener Straße 34, empfehlen sich den Arbeitern und Angestellten 3184

Rind- u. Schweineschlächterei
Adolf Gericke, Eisenbahnstr. 2
3003

Eßt mehr vitaminhaltige Früchte! 3185

Alt-Glienicke

Eisenwarenhandlung Albert Fuchs
Rudower Straße 64 — Tel. F. 9, 361

Brennholzverkauf frei Lief.
Kiefernkloben 9,50 Mark
Buchenkloben 11,50 Mark
Kiefernrollen 7,50 Mark
Geschnitten 1,50 Mark mehr
Paul Richter, Rudower Hafen
3114 Telefon: Adlershof 7975

Zentrum

Rind- und Schweineschlächterei
Karl Roggatz
Prenzlauer Straße 4
3103

Charlottenburg

Leihhaus
3174 Friedrich-Karl-Platz 12

Bäckerei und Konditorei 3101
Walter Sproll, Christstraße 32a

Bäckerei — Konditorei 3102
Ferdinand Stidzik, Christstraße 15

Heiligensee

Albert Berkmann
Holzhandlung
Hennigsdorfer Weg 47
3098 Telefon: C 8, Tegel 1402

Baumschulen-Gärtnerei B. Meyer
3099 Kirschallee 160, Tel. Tegel 2436

Oswald Thiel, Dambockstr. 34
Holz und Kohlen 3100

Mariendorf

Arbeiterverkehrslokal 3121
Alfred Exner, Chausseestr. 27

Moderne Schuhreparatur-Werkstatt
wie in Amerika
auf Wohlf.-Scheine
Schöneberger Straße 97 3118

Arbeiter-Verkehrslokal 3119
Mittagt. v. 60 Pf. an
Gustav Schwabe
Prißstraße 14
Ecke Rathausstr.

Obst und Gemüse
Lebensmittel 3120
billig und gut bei
Willi Gleß,
Chausseestr. 283

Groß-Berlin

2256

Frommsfol empfiehlt der Arzt gegen Infektion 3157

Schütze Deine Familie
durch Beitritt zum
Deutschen Herold

Seine Kinderversicherung
sichert dem Sohne die Kosten der Berufsausbildung, der Tochter die Kosten der Brautausstattung.

Seine Lebensversicherung
sichert den Eltern einen sorgenfreien Lebensabend.

Seine Begräbnisversicherung
enthebt die Hinterbliebenen von den für die Bestattungsausführung notwendigen Besorgungen und sichert eine würdige Bestattung oder auf Wunsch Barzahlung.
Niedrige Prämien, loyale Aufnahmebedingungen und doch größte Sicherheit der Leistungen.

Zahl der Versicherten über 1 Million 660 000

Im Jahre 1931
haben wir 8 Millionen Reichsmark für unsere Versicherten ausgezahlt.

Verlangen Sie kostenlose, unverbindliche Auskunft Geschäftsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins und in allen Städten Deutschlands.

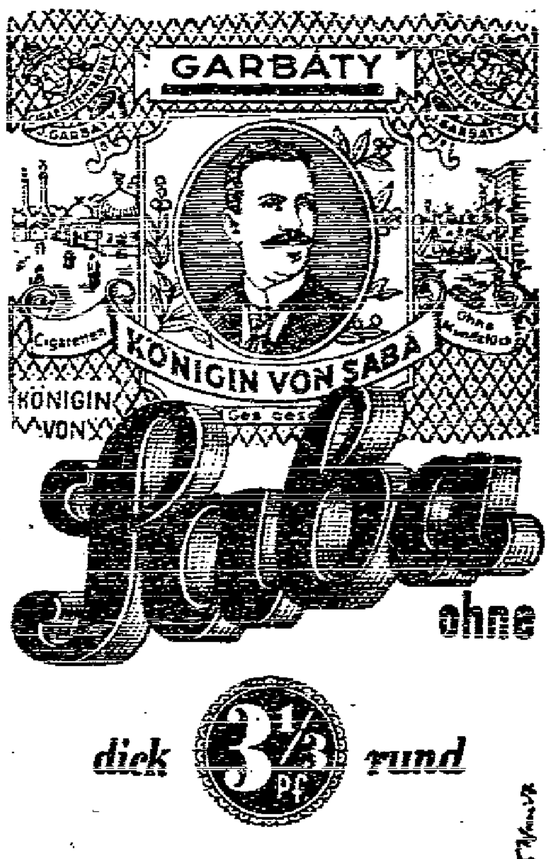
Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-AG.
Berlin SW 48, Friedrichstraße 219/220
Fernruf: F 5 Bergmann 9200—9219

Tüchtige Mitarbeiter, auch nebenberuflich, werden gesucht. 2785

Butter-Hoffmann 2524
150 Filialen in allen Stadtteilen

Mignon der fahrende Laden
2400 Verkaufsstellen
in Groß-Berlin 2729

Hausfrauen, deckt Euren Bedarf bei:
Ed. Goldacker Nachf.
Inhaber: Gusowski & van Grogenbergh, GmbH.
3109 *Filialen in allen Stadtteilen!*



Norden

Fleisch u. Wurst Herm. Dräger 2317
Schererstraße 8
Empfehlenswerte Einkaufsquelle der Arbeiterschaft

WILLI HANKA
2390
Fleisch / Wurst
billig und gut
Brunnenstraße 121—122

Bäckerei — Konditorei
2275 empfiehlt
Franz Leschke, Wattstraße 21

Hehlke's Zoo
Brunnenstraße 51
Alte Schönhauser Straße 3 ist eure Einkaufsquelle
2391

2470 Bäckerei
Konditorei
Fr. Klickermann,
Badstr. 59

ff. Fleisch- und
2389 Wurstwaren
Karl Lengnick
Stralsunder Str. 40

2274 Bäckerei
Konditorei
Paul Stange
Putbusser Str. 46

Arbeiter und Angestellte!
Kauft euer Brot in der 2567
Brotbäckerei Jasmunstraße 49
1250 gr statt 46 Pf. nur 45 Pf.

2564 *Uhren - Eichner!*
N 65, Müllerstraße 155

Kaufhaus R. & S. Moses
2570 Am Weddingplatz

Wir kaufen unsere Zigarren u. Tabake bei Liemann, Müllerstr. 12c [2518

Butterhandlung Reinhold Nest 2519
Plantagenstr. 38 u. Schul- Ecke Maxstr.

2520 Tabakwaren — SELZER
Badstr. 62 und Badstr. 8a

W. LANGE, Schwedenstraße 3a
Seifen — Gebrauchsartikel [2521

2522 Arbeiter, kauft eure
ff. Fleisch- und Wurstwaren
bei AUG. HEINZE, Schliemannstr. 8

Kaufhaus Hasenpusch
Wollwaren, Wäsche, Strümpfe,
2523 Gardinen, nur Dunckerstr. 81

Bäckerei 2525
Konditorei
E. Schröder
Wolliner Str. 68

Zigarren
Zigaretten, Tabak
billigst bei
M. Wolski
Dunckerstr. 4
2571

Kauft
ff. Fleisch- und Wurstwaren
bei 2526
Paul Brandt
Wattstr. 6

Swinemünder 2527
Gesellschaftshaus
Swinemünder Str. 42

Hausfrauen,
kauft in der
Bäckerei
und Konditorei
Schranz,
Schliemannstr. 30
2638

Bandagist Lange 2644
Brunnenstr. 166
Lieferant sämtlich. Krankenkassen

Bäckerei Herberg Damierstraße 24
Möbel-Conrad
2707 Gartenstr. 52
Drogen — Foto — Waschartikel
aus der Kreuz-Drogerie, Ackerstr. 98

Friedrich Fehrmann
2640 Müllerstr. 22a
Eisen und Werkzeuge

R. Haase, Bandagen
2641 Chausseestraße 55

Fleisch- und Wurst-König
2642 Invalidenstraße 151

Großdestillation
2643 E. v. d. Planitz, Elsasser Str. 16

Küchen nur bei
Küchen-Mescha
2645 Brunnenstr. 145

2646 Bäckerei, Konditorei
Hildebrandt, Ackerstr. 65

Bergeler Feinbäckerei
2649 Lychener Str. 110

Gemüse, Lebensmittelhandlung 3107
Emma Klatt, Kolonistraße 72

Achtung! Teilzahlung!
Fahrräder M. 50.—
Motor- und Fahrradhaus
Weißenburger Straße 61
Kastanienallee 36 3108

Rind- u. Schweinefleisch
Hugo Rackfahl
Wollankstr. 101, Crusemarkstr. 21

Trinkt Steuer-Kaffee
Billige Bezugsquelle für Lebensmittel
2565 Gerichtstraße 57

Weißensee

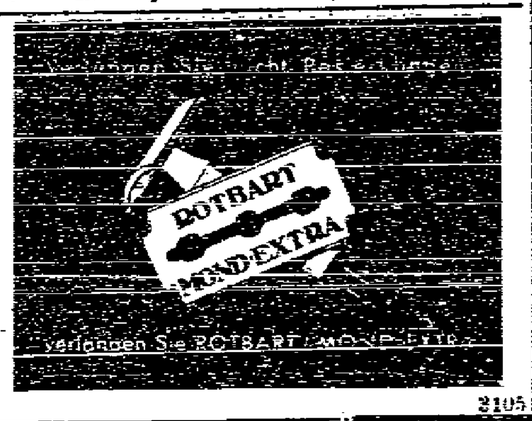
Lederhandlung, Schuhbedarfsartikel
Brandes, Lassostraße 4

Eßt mehr
2792 vitaminhaltige Früchte
Butter-Pastorino
2793 Zentrale Weißensee

2794 Hausfrauen verlangen
Reinhold Lehmpfuhls
Landbrot

Groß-Berlin

Roman Greulich
Markenlieferant
Lieferant der Arbeiterorganisation
Geilowstr. 12 — Tel. E 4, Alex 1594
3176



3105

DIE LEIHBÜCHEREI für Sie
2558 Exerzierstraße 25
Niederschöneweide: Hasselwerder Straße 35
Reinickendorf-Ost: Residenzstr. 142

Motorrad- und Fahrrad-Werkstatt
W. u. G. Mustroph, NW 21, Stromstr. 46
2627 Tel. C 5, Hansa 6706

Fetkenheuer & Götze
Kolonialwaren
2829 Rolandstraße 18/19

Nur
„Gidin - Kohlenanzünder"
3000 verlangen!

Clärchens Ballhaus
Auguststraße 24
2912 Täglich großer Witwenball

Betten / Bettfedern
Bettenreinigung
Kallies
Chausseestraße 73/74
3104

Konzert-Restaurant 3106
„Hackescher Markt"
Neue Promenade 2

Johannisthal

Milch- und Lebensmittel 2573
R. KINDLER
Hermannsruh 11

ff. Fleisch- u. Wurstwaren
Rudolf Keßler
Johannes-Werner-Str. 23
2582

Kohlenhandlung
B. SCHOLZ
Müllerstr. 101
Kol. Späthswalde
2800

2786 Holz- u. Kohlenhandlung
Paul Mischnda
Stubenrauchstr. 13

Markthalle
Friedrichstraße 10
tägl. von 8—1 u. 4—7 Uhr geöff.
2919

Getreide, Futtermittel
Samen- u. Düngemittel
2801 K. Schwab, Friedrichstr. 43

Reserviert
2921

BAUSTOFFE-LEHMANN
Johannisthaler Chaussee, Straßenb. 47
2799 Stets Gelegenheitskäufe

Grünau

W. Schilftge
Rind- u. Schweine-Schlächterei
Köpenicker Str. 123
2958

Topf- und Schnittblumen
Kranzbinderei
Herbert Böttcher
im Falkenberg 124
2773

Restaurant
Zur grünen Ecke
Verkehrslokal
sämtl. Arbeiterorganisationen und
2772 Sportler
Köpenicker Str. 100

Adlershof
Schuhmeckerei
auch Wolff.-Sch.
LANGHOFF
Seelenbinderstraße

Köpenick

Zigarrenhaus
E. Barankewitz jr.
2775 Freiheit 9
empfiehlt sich allen Organisationen

Achtung! Für Siedlungsbau!
Gebr. Fenster billig zu verkaufen. Neue Fenster und Türen jeder Art in prima
2913 Ausführung, sehr billig
Alfred Karie, Tischlerei
Müggelheimer Str. 22. F 4 Köp. 1950

Arbeiter, kauft eure
RAUCHWAREN
bei F. Zeidler
Glienicker Str. 3
2776

Herren- und Damen-Friseur
Erwerbslose
ermäßigte Preise
Rebel, Müggelheimer Str. 20
2777

Seifen und Wirtschaftsartikel
Moderne Rolle
Karl Vollbrecht,
Müggelheimer
2778 Straße 50

Besohl- und Reparaturwerkstatt
auch Wohlfahrt
Theodor Rasch,
Glienicker Str. 53
2779

2780 Trinkt
Stippekohls Kaffee
Eig. Kafferösterei
Kolonialwaren
Weine, Spirituosen
Carl Stippekohl,
Glienicker Str. 33-35

Paul Miehner
Eisenwarenhandlung, Schloßstr. 13
2916 Fernspr. F 4, Sammel-Nr. 2505

Seeblume 2774
2774 für alle Arbeiterorganisationen
Ernst Link, Friedrichshagener Str. 58

Zigarren, Zigaretten, Tabake,
gut und billig nur bei 3113
Kappus, Wendenschloßstr. 205

Siemensstadt

Artur Rainowitz
Nonnendammallee 93a 2927
Wäsche, Trikotagen, Herren-Artikel
Gardinen, Leinen- und Baumwollwaren

Reserviert 2928

Britz

Treff der Werktätigen
„Thalmanns Höhe"
Chausseestr. 149 — Ruf: Neukölln
2567